



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Biographie und zeitgenössischer Interessenhorizont

Eine Analyse ausgewählter Stellen von Notkers

Gesta Karoli“

Verfasser

Peter Lasinger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Anton Scharer

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	3
1.1.	Notker Balbulus	3
1.2.	Werke	4
1.3.	Gesta Karoli Magni Imperatoris	6
2.	Die Erwähnung von Gesandtschaften	9
2.1	Byzantinischen Gesandtschaften - eine Orgel im Frankenreich	9
2.1.1	Negative Darstellung byzantinischer Gesandtschaften	11
2.1.2	Religiöse Differenzen	13
2.1.3	Die Eitelkeit der Byzantiner	14
2.2	Persische Gesandtschaften	16
2.2.1	Weitere Gesandtschaften der Perser - Das geschenkte Heilige Land	18
2.2.2	Die Not der Christen	20
2.3	Diplomatische Geschenke	22
2.4	Fazit	24
3.	Bischöfe in der Gesta Karoli	27
3.1	Vergabe und Entzug von Bistümern	27
3.2	Voraussetzungen für das Bischofsamt - Kritik am Adel	29
3.3	Gehorsampflicht gegenüber dem Kaiser	30
3.4	Die vielen Verfehlungen der Bischöfe	31
3.5	Das Bischofsbild Notkers	33
3.6	Kontroverse über eine bestimmte historische Persönlichkeit bei den Darstellungen der Bischöfe	33
3.6.1	Liutbert von Mainz	34
3.6.2	Liutward von Vercelli	37
3.6.3	Richulf von Mainz	39
3.7	Das „Pariser Modell“ als Vorlage	40
3.8	Fazit	41
4.	Die Kriegstaten des eifrigen Karl	42
4.1	Heilsgeschichtliche Deutung	43
4.2	Das Verhalten der Krieger	45
4.3	Die inneren Feinde des Frankenreiches - die eitle Hoffnung auf das Königtum	46
4.4	Die Verschwörung Pippins	48
4.5	Tötung von Christen	51
4.6	Die Verachtung der Slaven	52

4.7	Die Normannen	53
4.8	Die Sorge um die Nachfolge	56
4.9	Die herausragenden Taten der Vorfahren	56
4.10	Fazit.....	59
5.	Personenkreis der Gesta.....	60
5.1	Antike Figuren	60
5.2	Biblische Gestalten	61
5.3	Bischöfe, Äbte, Päpste und Mönche	62
5.3.1	Bischof Desiderius	63
5.3.2	Bischof Drogo von Metz	63
5.3.3	Bischof Heito von Basel (+836)	63
5.3.4	Erzbischof Anselm von Mailand	64
5.3.5	Bischof Recho von Straßburg.....	64
5.4	Päpste.....	65
5.4.1	Papst Stephan II (752-757)	65
5.4.2	Leo III. (795-816)	66
5.5	Kirchenväter, Gelehrte und Heilige	67
5.6	Erwähnung des Adels	68
5.6.1	Isanbard.....	68
5.6.2	Udalrich I.	69
5.6.3	Gerold	70
5.6.4	Warin	71
5.7	Herrscherpersönlichkeiten	71
5.7.1	Harun al Raschid.....	71
5.7.2	Michael I.	72
5.8	Die Vorfahren Karls III.	74
5.8.1	Ludwig der Fromme	74
5.8.2	Ludwig II der Deutsche.....	76
5.9	Karl III.	78
5.10	Fazit.....	79
6.	Schlussbetrachtungen.....	81
7.	Quellen und Literatur.....	84
Anhang		91

1. Einführung

1.1. Notker Balbulus

„Notker, dürr an Leib, aber nicht an Seele, stammelnd in der Rede, aber nicht im Geiste, hochragend in göttlichen Dingen, geduldig im irdischen Ungemach, milde bei allen, drang bei den Unsrigen auf scharfe Zucht.“¹ So beschreibt der spätere Abt von St. Gallen Ekkehard IV. den Mönch Notker, der sich in der Gesta selbst stammelnd und zahnlos darstellt.² Für Notker ist es nicht nur ein körperliches Gebrechen, sondern er erkennt, ganz Dichter und theologischer Interpret, dass „die Sprache des Menschen nur ein Stammelnd ist, als solches seit der Zeit des Turmbaues von Gott verhängt, gesetzt zur Bestrafung menschlicher Vermessenheit.“³

Notkers Geburtsjahr kann man auf etwa 840 festlegen, sein Todestag, der 6. April 912, lässt sich durch die Einträge im Necrologium und im Annalenwerk des Klosters St. Gallen belegen.⁴ Sein Bruder Othere oder Othari hatte reiche Güter im Thurgau, mit dem heutigen Ort Jonschwil, das unweit von Sankt Gallen liegt, als Mittelpunkt und vermuteten Geburtsort Notkers.⁵ Aus einem bedeutenden Grundherrengeschlecht, welches auch Vögte stellte, stammend, kam Notker als Waise in die Obhut des alten Kriegers Adalbert.⁶ Fünf- oder sechsjährig kam er ins Kloster St. Gallen und wuchs unter Werinbert, dem Sohn Adalberts, und zusammen mit Ratpert und Tutilo unter dem Abt Grimald und dem Dekan Hartmut, die seine dichterische Begabung zu fördern verstanden, zu einem klugen Gelehrten und Dichter heran.⁷ Im Kloster widmete er sich neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller auch Aufgaben wie der Ausfertigung von Urkunden, der Bibliothek sowie dem

¹ Ekkehard, Casus s. Galli Kap.33. Notker corpore non animo grailis, voce non spiritu balbulus, in divinis erectus, in adversis patiens, ad omnia mitis, in nostratium acer erat exactor disciplinis.

² Notkeri Gesta Karoli. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 3. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 7. Hg. Rudolf Buchner. Darmstadt 1982. Kapitel II.17. S. 414. His igitur, quae ego balbus et edentulus, non ut debui, circuitu tardiore diutius explicare temptavi,...

³ Notker, Gesta Karoli Magni imperatoris, ed. Hans F. Haefele, MGH Scriptores rerum Germ. Nova Series. München 1959. S. IX. Im folgenden Haefele, Notker der Stammler.

⁴ Hans F. Haefele, Notker I. von St. Gallen. In: Verfasserlexikon 6, Sp. 1187.

⁵ Wolfram von den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt. Bd. I. Bern 1948. S. 31 f.

⁶ Notker, Gesta Karoli. I. 34.

⁷ Haefele, Notker I. Sp. 1187 – 1188.

Unterricht.⁸ Mit einzelnen Schülern wie Hartmut oder den Brüdern Salomo und Waldo verband ihn tiefe Freundschaft wie die Dialoge mit ihnen zeigen.⁹

Kenntnisse über Notker selbst, der wohl gleich dem von ihm sehr geschätzten Beda Venerabilis seine Tage im Kloster verbracht hat, erfahren wir nur aus gelegentlichen Angaben in seinen Werken und durch die von Ekkehard IV. fortgesetzten, von Ratpert begonnene Klosterchronik „Casus S. Galli“ von 883-973. Der St. Galler Mönch Ekkehard IV. schreibt etwa hundertfünfzig Jahre nach Notkers Tod auf Grund mündlicher Überlieferung und berichtet anekdotenhaft über die Ereignisse, die somit zur Persönlichkeit Notkers wenig beitragen können.¹⁰

Die „Vita Notkeri Balbuli“, das Werk eines anonymen Autors über das Leben Notkers, wurde um 1220 anlässlich einer geplanten Kanonisation Notkers verfasst und ist über weite Strecken nur ein Auszug aus der Klosterchronik „Casus S. Galli“. ¹¹

1.2. Werke

Ein Verzeichnis zu Notkers Werken liefert in einer kompakten Zusammenstellung Wolfram von den Steinen.¹² Auf die wichtigsten Werke wird im Folgenden kurz eingegangen.

Als sein Hauptwerk und als erster Höhepunkt der Sequenzdichtung gilt der um 884 abgeschlossene „*Liber Ymnorum*“, das Buch der Hymnen, für die Feste des Kirchenjahres. Notker verrät uns sogar, wie er dazu kam:

*„Als sich noch ein junger Mensch war und die überlangen Melodien so oft im Gedächtnis eingepägt, aus dem unbeständigen Herzelein wieder entrannen, fing ich im Stillen zu überlegen an, welcher Art ich sie wohl festbinden könnte.“*¹³

Bei der Vollendung des Werkes stütze sich Notker auf das Antiphonar von Jumièges, das von flüchtigen Priestern nach Sankt Gallen gebracht wurde, nachdem Jumièges

⁸ Klaus Herbers, in: BBLK. Band VI (1993) Spalten 1032-1035.

⁹ Von den Steinen, Notker der Dichter. Bd.I. S. 50. ff.

¹⁰ Ebd. S. 519.

¹¹ Elmar Lechner, Vita Notkeri Balbuli. Geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. St. Gallen 1972.

¹² Von den Steinen, Notker der Dichter. Bd. I. S. 492-496.

¹³ Wolfram den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt. Bd. II. Bern 1948. S. 9.

von den Normannen zerstört worden war. Notker schuf zwar nicht die Form der Sequenzen, vollendete jedoch das Werk, indem er sie in seinem Hymnenbuch sammelte, welches er dem kaiserlichen Kanzler Bischof Liutward von Vercelli widmete.¹⁴ Notkers Leistung lag in der Erschaffung der Texte, denn er gestaltete tonale Sequenzenkunst zur Wort- und Dichtkunst aus.¹⁵

Das sog. *Formelbuch*, das er seinem Schüler Salomon III. anlässlich von dessen Erhebung zum Bischof von Konstanz 890 schenkte, beinhaltet Briefe und Gedichte Notkers an Salomo, die von der engen Beziehung der beiden zeugen, sowie Formulare für das Diktat von Urkunden, Stilmuster für das Konzept offizielle Schreiben, Privatbriefe in Prosa und Vers, sowie eine Einführung in die theologische Literatur.¹⁶ Notker vollendete die Sammlung, die bereits von Salomo III. und Waldo, bevor sie selbst das Bischofsamt bekleideten, begonnen wurde und benutzte die echten Vorlagen in freier zum Teil kanzleiwidriger Weise, indem er in den Formularen für Königsurkunden sein Idealbild der Zusammenarbeit geistlicher und weltlicher Gewalt aufscheinen ließ.¹⁷

Bei der Dichtung „*De passione sancti Stephani*“ handelt es sich um vier metrische Hymnen zu Ehren des ersten christlichen Märtyrers Stephanus.¹⁸ Als im Frühjahr 883 Notkers Gefährte Ruodbreht zum Bischof von Metz erhoben wurde, wo man Stephan als Kathedralheiligen verehrte, erbat er sich vom St. Galler Mönch einen Text zu Ehren seines neuen Schutzheiligen.¹⁹ Die der Erbauung und Belehrung dienenden Lesehymnen erzählen von Stephans Martyrium, von der Auffindung seines Leibes und von den seitherigen Wundern in Nordafrika und im Frankenreich und erweisen sich aufgrund der Stoffkenntnis als Gelehrtenwerk.²⁰

Das gelehrteste seiner Werke, das „*Martyrologium*“, ein Verzeichnis der kirchlichen Heiligen in kalendarischer Folge mit Angaben über die Heiligen, hat Notker wohl

¹⁴ Heinz Löwe, Bearb. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Heft 6: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Das ostfränkische Reich, Weimar 1990. S. 751.

¹⁵ Haefele, Notker I. Sp. 1191.

¹⁶ Ebd. Sp. 1194.

¹⁷ Löwe, Deutschland Geschichtsquellen im Mittelalter. S. 752.

¹⁸ Von den Steinen, Notker der Dichter. Bd. I. S. 493.

¹⁹ Von den Steinen, Notker der Dichter. Bd. I. S. 366.

²⁰ Haefele, Notker I. Sp. 1191.

Jahre der Ausarbeitung gekostet.²¹ Als Grundlage und Vorlage dienten ihm dabei die Martyrologien des Hrabanus Maurus und Ados von Vienne, deren Notizen er miteinander kombinierte unter ständigem Rückgriff auf das „Hieronimianum“, einem bereits in der Spätantike und Frühmittelalter aus Texten verschiedenster geographischer Herkunft zusammengestellten Martyrologium, mit dem Anspruch, das Märtyrerwesen in seiner Gesamtheit zu erfassen.²²

Das „*Metrum de vita s. Galli*“, wie Notker das Werk selbst nannte, ist eine Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, mit der er 884 begonnen und das er wohl um 890 abgeschlossen hat. Sie ist eine Erweiterung der früheren Gallusviten und gliedert sich in drei Bücher, wovon Buch I-II als Dialog zwischen Notker und seinem Schüler Hartmann und Buch III als Dialog mit dem jungen Ratpert konzipiert ist. Erhalten sind nur einige Bruchstücke und das wohl nach 993 verfasste Vorwort von Ekkehar IV.²³

Notkers Fortsetzung zu Erchanberts Abriss der fränkischen Königsgeschichte die sog. „*Continuatio Breviarum Erchanberti*“ behandelt die Zeit zwischen 840 und 881 und bietet eine Übersicht über die Herrschernachfolge und Herrschaftsteilung im Karolingerreich vom Tod Ludwigs des Frommen bis zur Kaiserkrönung Karls III. und überrascht mit Detailkenntnissen, die Notker wohl durch Waldo, der seit 880 Notar an der Hofkanzlei war, vermittelt wurden.²⁴

Über die „*Gesta Karoli*“, die im besonderen Focus dieser Arbeit stehen, soll an dieser Stelle detaillierter berichtet werden.

1.3. Gesta Karoli Magni Imperatoris

In den meisten Fällen ist die „*causa scribendi*“ aus den Werken mittelalterlicher Historiographen erst herauszuarbeiten. Bei den *Gesta Karoli* des Notker ist sie eindeutig formuliert. Karl III. der sich, von Italien kommend, vom 4. bis 6. Dezember 883 im Kloster St. Gallen aufhielt, wurde in diesen Tagen von Notkers Geschichten über seinen Urgroßvater Karl den Großen offenbar prächtig unterhalten. Die Folge war der Auftrag Karls III. an den St. Galler Mönch, diese

²¹ Von den Steinen, Notker der Dichter, Bd. I. S. 494f. Haefele, Notker I. Sp. 1200 f.

²² Haefele, Notker I. Sp. 1201.

²³ Ebd. Sp. 1192 f.

²⁴ Von den Steinen, Notker der Dichter, Bd. I. S. 492f. Haefele, Notker I. Sp. 1201 f.

Geschichten niederzuschreiben. Darum erlaubt sich Notker auch aufgrund mancher in den Gesta geschilderten Ereignisse an Karls Schutz zu appellieren, handelt er doch bei der Niederschrift nur in Erfüllung des Befehles des Kaisers.²⁵ Doch dieser Appell wird den Kaiser nicht erreicht haben, da die politischen Umstände und letztlich der Tod des Kaisers das Werk unvollendet ließen und Karl es nie in Händen hielt. So blieb das Werk, vermutlich als Fragment, im Verborgenen liegen und erblickte erst 200 Jahre später wieder das Licht der Welt, als sich Anfang des 12. Jahrhunderts Frutolf, der Prior des Bamberger Michelsklosters, beim Verfassen einer Weltchronik als Ergänzung zu den Nachrichten der Reichsannalen und zu Einhards Vita auch der Geschichten Notkers bediente.²⁶ Die Verfasserfrage wurde erst durch Karl Zeumer 1886 endgültig geklärt.²⁷ Die eher punktuelle Verwendung des Werkes und der geringe Einfluss lassen sich aus der erst spät beginnenden Verbreitung erklären, obendrein stand das Werk immer im Schatten von Einhards Vita Karoli Magni, mit der die Gesta des St. Galler Mönches, zusammen mit den Annales regni Francorum thematisch, als eine Art Kompendium zur Geschichte Karls des Großen verbunden waren. Die drei Werke, deren überlieferte Reihenfolge, nämlich Vita, Annales und Gesta, nahezu konstant blieb, galten offenbar als Ganzes, als eine Einheit, die vielleicht bereits von Notker selbst in diesem Kanon zusammengefügt wurde, hat er doch beide Schriften gekannt und auch nachweislich verwendet, sodass es nicht verwunderlich wäre, wenn er seine Gesta hinter Vita und Annales eingetragen hätte.²⁸

Von den einzelnen überlieferten Handschriften, die sich heute in den verschiedensten Universitäts-, National- und Landesbibliotheken Europas befinden, über die erste Druckausgabe des Werkes im Jahre 1601, bis hin zur heute vorliegenden Edition von Hans F. Haefele aus dem Jahre 1959, die viele Varianten der Handschriften berücksichtigt, war es ein langer Weg, den der Herausgeber der Edition besser und genauer skizziert, als er hier dargestellt werden kann und soll.²⁹

Ebenso facettenreich ist die Rezeption des Werkes im Laufe der Jahrhunderte. Der Erkenntnisgewinn differenzierte je nach Fragestellung und ließ diejenigen

²⁵ Notker, Gesta Karoli, I. 18.

²⁶ Haefele, Notker der Stammler. S. XXIV.

²⁷ Haefele, Notker der Stammler, VIII.

²⁸ Ebd. XXIV ff.

²⁹ Haefele, Notker der Stammler, besonders Kapitel 5 und 6 der Einleitung.

unbefriedigt zurück, die einen Quellenwert für die Geschichte Karls des Großen herausarbeiten wollten, und belohnte diejenigen, die die Gesta als Quelle für das Geistesleben der karolingischen Epoche erkannten.³⁰ So erkennt man allein aus der Bewertung des Werkes den geistigen Standpunkt der zeitgenössischen Forschung und kann den Umstand ablesen, dass Wissenschaftler nur Fragen stellen könne, die ein sich ständig änderndes, historisch-sozial wachsendes Umfeld zulässt. So zieht sich die negative Beurteilung von dem 1754 verstorbenen Benediktinermönch der meinte, es sei völlig unnütz, sich die Mühe zu machen, den Verfasser der Gesta zu suchen, denn das Werk bringe ihm mehr Unehre als Ehre ein,³¹ bis ins 20. Jahrhundert, als der gewichtige Vertreter der Geschichtswissenschaft Louis Halphen schrieb, die Gesta würden *„es gar nicht verdienen, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wären nicht sogar gewichtigste Gelehrte oft auf sie hereingefallen.“*³²

Heute bietet das vielzitierte Werk für die Geschichtswissenschaft eine Quelle an Informationen und wird mannigfaltig interpretiert. In diesem Kontext steht auch die vorliegende Arbeit, in der sich der Autor, ausgehend von Notkers Vorhaben oder besser gesagt vom kaiserlichen Auftrag, eine Biographie zu schreiben, einerseits die Frage stellt, was für die Biographie Karls den Großen letztendlich noch verwertbar ist, andererseits den Interessenhorizont des St. Galler Mönches beleuchten möchte. Denn schließlich konnte Notker den Inhalt der Geschichten, die er Karl III. erzählen wollte, selbst wählen. Hier soll dargestellt werden, welche Themen Notker vorrangig auswählt, woher er die Informationen nimmt und wie diese in Hinblick auf etwaige zeitgenössische Interessen oder Ereignisse zu bewerten sind.

³⁰ Einen guten Überblick über die Sekundärliteratur der Jahrhunderte bietet: Theodor Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht bei Notker Balbulus. Untersuchungen zu den Gesta Karoli. Geist und Werk der Zeiten, Arbeiten aus dem Historischem Seminar der Universität Zürich, Bd.8. Zürich 1963. S. 7-22.

³¹ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht, S. 11 mit Verweis auf Martin Bouquet, Rerum Gallicarum Scriptores, Paris 1744. V.S.X, praefatio.

³² Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht, S. 11 mit Verweis auf Lois Halphen, Etudes critiques sur l’histoire de Charlemagne. Paris 1921. S. 104.

2. Die Erwähnung von Gesandtschaften

Notker gibt der Thematik Gesandtschaften in den Kapiteln 5 bis 9 viel Raum. Der Gleichklang mit Einhards Werk lässt sich in Kapitel 6 stilistisch, in Kapitel 5 aufgrund der Wahl der Motivgebung und bei Kapitel 9 daran festmachen, dass Notker selbst zur Ausschmückung der Szenen die historische Quelle verwendet.³³

2.1 Byzantinischen Gesandtschaften - eine Orgel im Frankenreich

In Kapitel 7 kombiniert Notker den Themenbereich Gesandte mit seinem Lieblingsthema, dem Kirchengesang.³⁴

„Dieselben Gesandten brachten auch alle möglichen Musikinstrumente mit nebst verschiedenen anderen Dingen. Sie wurden alle von den Werkleuten des klugen Karl insgeheim angeschaut und genauestens nachgebildet, vor allem jenes vornehmste Musikinstrument, das mittels eherner Behälter und rindslederner Bälge, die wunderbar durch ehernen Pfeifen blasen, das Rollen des Donners durch Dröhnen und das Geplauder der Leier und Zimbel durch Lieblichkeit des Tones erreichen.“³⁵

Rekurriert man auf die von Notker nachweislich verwendeten Quellen, handelt es sich hier um ein Geschenk von Kaiser Konstantin V. an Pippin im Jahre 757. Die *Annales regni Francorum* berichtet uns zum Jahr 757: „Misit Constantinus imperator regi Pippino cum aliis donis organum, qui in Franciam usque pervenit.“³⁶ In den *Annales Laureshamensis* zum Jahr 757 ist einzig zu lesen: „venit organa in Franciam“.³⁷

Notker legt das Ereignis ins Jahr 812, wodurch natürlich Karl der Große Empfänger dieses edlen Instrumentes wird und als Absender Michael I. erscheint.³⁸ Seine Schilderung über byzantinische Musikinstrumente als technische Vorbilder entbehrt

³³ Margarethe Wevers, Einhards Vita Karoli Magni in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung und Heldensage. Marburg 1929. S. 8ff.

³⁴ Notker, Gesta Karoli I, 5, 7, 8, 10, 19; Gesta Karoli II, 7.

³⁵ Notker, Gesta Karoli II, 7.

³⁶ *Annales regni Francorum* ad a. 757, S. 16.

³⁷ *Annales Laureshamenses* ad a. 757, S. 28.

³⁸ Achim Thomas Hack, Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert. Päpste und Papsttum 35/II. Stuttgart 2007. S. 699.

nicht einer gewissen Bewunderung über die Fertigkeiten fränkischer Handwerker, die durch bloßes Anschauen genaueste Nachbildungen hervorzubringen im Stande waren. Doch dies war nicht der einzige Grund, warum Notker diese Episode einfließen lässt.

Obwohl die Orgel bereits zu römischer Zeit nördlich der Alpen nachgewiesenerweise bekannt war, wusste man in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Westen nichts mehr davon.³⁹ Anders in Byzanz, wo die Orgel als zeremonielles Begleitinstrument schon früh in Verwendung war.⁴⁰ Die Orgel war zur Zeit der Entstehung der *Gesta Karoli* wohl noch immer außergewöhnlich, aber nicht unbekannt und die Kunst des Orgelbaues im Frankenreich bereits verbreitet, denn die *Annales regni Francorum* berichten zum Jahr 826: *Venit cum Baldrico presbyter quidam de Venetia nomine Georgius, qui se organum facere posse adseverabat; quem imperator Aquasgrani cum Thancolfo sacellario misit et, ut ei omnia ad id instrumentum efficiendum necessaria praeberentur, imperavit.*⁴¹

Das große Interesse am Besitz eines solchen Instrumentes wird erst durch die Berichte anderer Dichter verständlich. In der Biographie über Ludwig den Frommen, die der Aquitanier Ermoldus Nigellus 826-828 im Exil in Straßburg verfasste, wird die Orgel als Symbol des Kaisertums auch im Westen verstanden.⁴² Ermoldus preist das in der Achener Pfalz aufgestellte Instrument des fränkischen Herrschers: *Organa quin etiam, quae numquam Francia crevit, unde Pelasga tement regna superba nimis, et quis te solis, Caesar, superasse putabat Constantinopolis, nunc Aquis aula tenet. Fors erit indicium, quod Francis colla remittant, cum sibi praecipuum tollitur inde decus.*⁴³

Auch Notker zielt mit der Episode nicht nur auf das Ereignis der Ankunft der Orgel, sondern auch auf die Ebenbürtigkeit Karls des Großen mit dem byzantinischen Kaiser ab und skizziert die Konkurrenz des östlichen und westlichen Kaisers am

³⁹ Hack, *Codes Carolinus*, S. 697.

⁴⁰ Daniel Nerlich, *Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756 – 1002. Geist und Werk der Zeiten, Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich*, Bd.92. Bern, Berlin, Brüssel u.a 1999. S. 167, speziell Anmerkung 524.

⁴¹ *Annales regni Francorum* ad a. 826, S.170.

⁴² Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* Bd. III. *Karlingische Biographien 750-950 n.Chr. Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters*. Bd 10. Stuttgart 1991.

S. 220-223.

⁴³ Hack, *Codex Carolinus*, S 700 f. Nerlich, *Diplomatische Gesandtschaften* S. 167.

Beispiel der Orgel. „Ihr kam im Kulturdenken der Karolingerzeit eine geradezu symbolische Kraft zu.“⁴⁴ Aber all das erfahren wir nicht von Notker selbst, sodass die Episode für den Leser oder Zuhörer im ausgehenden 9. Jahrhundert wohl für sich sprach. Über den Ort der Aufstellung und den Verbleib der Orgel will uns Notker nicht informieren: *Quod ubi positum fuerit quamdiuque duravit et quomodo inter alia post dampna perierit, non est huius loci vel temporis enarrare.*⁴⁵ Sieht man die Gesta in der Forschung durchaus als Fürstenspiegel an⁴⁶, so weist Notker, indem er den Verlust oder die Zerstörung der Orgel beklagt, Karl III. belehrend auf die Idealgestalt des christlichen-fränkischen Herrschers hin.

2.1.1 Negative Darstellung byzantinischer Gesandtschaften

„Inmitten solcher kriegesischer Tätigkeit unterließ es jedoch der hochherzige Kaiser keineswegs, zu den Herrschern der entferntesten Gebiete immer wieder Leute mit Briefen und Geschenken abzuschicken. Von diesen wiederum wurden ihm die Ehrengaben aller Länder zugesandt. Als er nun vom Schauplatz des Sachsenkrieges Gesandte an den König von Konstantinopel schickte, fragte dieser, ob das Reich seines Sohnes Karl im Frieden lebe oder von Nachbarvölkern angegriffen werde. Und als der Erste der Gesandten berichtete, alles sei sonst in Frieden, nur ein Volk, die Sachsen, beunruhige das Gebiet der Franken mit häufigen Raubzügen, da rief der in Müßiggang versunkene und zu keinem kriegesischen Werk brauchbare Mensch: Ach warum müht sich mein Sohn ab mit den paar Feinden ohne Namen und ohne Kraft. Nimm du dieses Volk mit allem was dazugehört. Als er das nach seiner Rückkehr dem streitbaren Karl berichtete, lächelte dieser und sagte zu ihm: Der König hätte viel besser für dich gesorgt, wenn er dir zu so einer weiten Reise eine leinene Hose geschenkt hätte.“⁴⁷

Die Motivgebung durch Einhard kann man durch einen Vergleich mit Kapitel 7 und 16 seiner Karlsvita belegen.⁴⁸ Der griechische Kaiser schenkt also einem fränkischen Gesandten das Volk der Sachsen. Ein Umstand dem Karl nur lächelnde Ironie entgegenbringt, geht es nach Notker. Indem sich der dem Müßiggang

⁴⁴ Theodor Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 125.

⁴⁵ Notker, Gesta Karoli II, 7, S.386.

⁴⁶ Hans F. Haefele, Studien zu Notkers Gesta Karoli. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters DA 15. Köln, Graz 1959. S. 390. Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht bei Notker Balbulus. S. 71ff

⁴⁷ Notker, Gesta Karoli. II, 5.

⁴⁸ Einhard, Vita Karoli, c.7. c.16.

verschiedene byzantinische Kaiser gegenüber dem mächtigen Kaiser Karl erfrecht, ihn als seinen Sohn anzusprechen und ihm gnädig die Herrschaft über die Sachsen zu verleihen, sieht Notker Hochmut und Überheblichkeit auf byzantinischer Seite.

In anderen Kapiteln sieht Notker den Neid der Griechen auf den Ruhm der Franken als Hauptlaster: „*ut semper omnes Greci et Romani invidia Francorum gloriae carpebantur*“⁴⁹ Ein gerne verwendetes Stereotyp im Westen, welches auch bei Einhard Erwähnung gefunden hat.⁵⁰

In Kapitel 6 erzählt Notker über die Behandlung fränkischer Gesandter in Byzanz und vielmehr über die Überlegenheit der Franken gegenüber dem klugen Griechenland. Notker erzählt die Geschichte eines fränkischen Gesandten, der zur Herbstzeit in eine byzantinische Stadt kam und einem Bischof zugewiesen wurde, der durch sein unaufhörliches Beten und Fasten nahezu das Leben des Gesandten gefährdete. Erst im darauffolgenden Frühjahr wurde er dem Kaiser vorgestellt, der den armen Legaten sogleich fragte, was er denn von diesem Bischof hielte, und bekam zur Antwort, dass der Bischof wohl sehr heilig sei, soweit das ohne Gott möglich ist. Als der König nun fragte, wie man ohne Gott heilig sein kann, bekam er vom Gesandten die Antwort: „*Scriptum est, inquit, Deus caritas est, qua iste vacuus est.*“⁵¹ Ein Seitenhieb auf die oströmische Religiosität und Frömmigkeit, die heilig sein wollte, aber letztlich an dem Prinzip der *caritas*, der christlichen Liebe, vorbeiging.⁵²

Notkers Interesse für liturgische Fragen ist in der *Gesta* vor allem in den Kapiteln in denen er sich mit dem Gottesdienst, Kirchengesang und Chorgebet auseinandersetzt, zu sehen.⁵³ So ist es nicht verwunderlich, dass er durch den Seitenhieb den Byzantinern, denen er ohnedies schon Neid und Missgunst unterstellt, auch die Fähigkeit abspricht, den christlichen Glauben „richtig“ zu leben.

⁴⁹ Notker, *Gesta Karoli*. I, 10. *Gesta* 1, 26. *ut inter emulos semper invidia debachatur*. *Gesta* 2, 15 *maiore succensus invidia*.

⁵⁰ Einhard, *Vita Karoli*, c.28, S198f.

⁵¹ Notker, *Gesta Karoli*. II, 6 S. 380.

⁵² Andreas Mohr, *Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit. Studien und Texte zum Mittelalter und der frühen Neuzeit*. Bd. 7. New York, München, Berlin 2005. S. 224.

⁵³ Notker, *Gesta Karoli*. I, 5,7,8,10,19; *Gesta* II, 7.

2.1.2 Religiöse Differenzen

Der byzantinische Bilderstreit sorgte für gewisse religiöse Spannungen zwischen Byzanz und den Franken.⁵⁴ Ausdruck dessen ist auch die von Karl dem Großen in Auftrag gegebene kirchenpolitische Denkschrift „Libri Carolini“, die aus Anlass des Bilderstreites von fränkischen Theologen verfasst wurde und gegen die Konzilsbeschlüsse von 754 und 787 anscrieb.⁵⁵ „Die fränkische Kirche sprach durch ihren gesalbten König - der mit dem Titel *rex Francorum Gallias Germaniam Italiamque regens* den weiten Umfang seiner Herrschaft hervorkehrte - gegen das von Kaiserin und Kaiser des Ostens veranstaltete Konzil.“⁵⁶ Die Libri Carolini waren jedoch kein Ruhmesblatt für die abendländische Theologie, da man aufgrund mangelnder griechischer Sprachkenntnisse die falschen Schlüsse zog, betreffend der Anbetung der Bilder.⁵⁷

Auch in späterer Zeit gibt es Zeugnisse über religiöse Differenzen zwischen der byzantinischen und fränkischen Kirche. Sowohl in den, im westfränkischen Reich als Fortsetzung der karolingischen Reichsanalen entstandenen *Annales Bertiniani*⁵⁸ zum Jahr 867, als auch in den *Annales Fuldenses*⁵⁹ des ostfränkischen Reiches zum Jahr 868, wird die kirchenpolitische Haltung und die religiöse Entwicklung in der byzantinischen Kirche als verleumderisch oder häretisch angesehen.

Im Gegensatz dazu galten auf dem Gebiet der Liturgie byzantinische kulturelle Elemente bei den Franken als besonders feierlich und würdig.⁶⁰ Notker bringt dies zum Ausdruck, indem er auf die Bildung des Namens für den im ostfränkischen

⁵⁴ Werner Ohnesorg, *Orthodoxus imperator*. Vom religiösen Motiv für das Kaisertum Karls des Großen. In: *Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums*. Darmstadt 1979. S. 64-78.

⁵⁵ Peter Classen, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums. Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters*. Bd. 9. Sigmaringen 1985. S. 36.

⁵⁶ Ebd.36

⁵⁷ Walter Berschin, *Die Ost- West-Gesandtschaften am Hof Karls des Großen und Ludwigs des Frommen*. In: *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa*. Bd. 1. Thurnhout 1997. S. 159.

⁵⁸ *Annales Bertiniani* ad a. 867, S.88f.

⁵⁹ *Annales Fuldenses* ad a. 868, S.70.. „Synodus apud Wormatiam mense Maio habiat est praesente Hludowico rege, ubi episcopi nonnulla capitula de utilitate aecclesiastica conscribentes Grecorum ineptiis congrua ediderunt responsa.“

⁶⁰ Werner Ohnsorge, *Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert. Zur Entwicklung des Kaiserbegriffes und der Staatsideologie*. In: Werner Ohnsorge, *Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums*. Darmstadt 1979. S. 12.

Bereich verbreiteten Kirchengesang eingeht. So erwähnt er, dass der Kirchengesang „*bei uns, die wir Teutonisch oder Deutsch reden, entweder einheimisch Met oder Mette oder nach griechischer Wortbildung Mettisch heißt*“.⁶¹ Hier haben Elemente der byzantinischen Liturgie als Vorbild gewirkt, da die Bezeichnung für die kirchlichen Gesänge aus dem Griechischen entlehnt wurde. „Die Sicht der Franken auf diese liturgisch-religiöse Kultur war von Hochachtung gegenüber den Byzantinern geprägt, auch mochte die Adaption oströmischer Elemente der Legitimation dienen, war das byzantinische Reich doch der direkte rechtmäßige Nachfolger des *imperium Romanum*.“⁶²

2.1.3 Die Eitelkeit der Byzantiner

Ein fränkischer Gesandter, wurde vom byzantinischen König an seine Tafel eingeladen und dieser „*setzte ihn mitten unter seine Großen*“.⁶³ Von der Bestimmung, dass am Tisch des Königs niemand ein Tier oder ein Stück eines Tieres auf die Seite drehen darf, sondern nur, wie es ihm vorgelegt wurde, von oben herab essen durfte, wusste der Gesandte nichts. Prompt drehte er den servierten Fisch auf die andere Seite, worauf alle aufsprangen und den König aufforderten, den Gesandten hinrichten zu lassen. Dagegen konnte der König nichts ausrichten. Jedoch gewährte dieser dem Gast noch die Erfüllung eines letzten Wunsches. Der Gesandte wünschte nun, dass jeder, der ihn den Fisch umdrehen sah, sein Augenlicht verlieren solle. Wie Notker ausführt, schworen nun die Großen (*proceres*) und selbst der König (*rex*) und die anwesende Königin (*regina*) bei Christus und der Gottesmutter Maria den Verstoß gegen die Bestimmungen nicht gesehen zu haben, wodurch der Todgeweihte errettet wurde. Damit hatte „*jener kluge Sproß des Frankenlandes das eitle Hellas an seinem eigenen Herd überwunden und kehrte siegreich und wohlbehalten in seine Heimat zurück*“.⁶⁴

Den Byzantinern werden Eigenschaften wie *vanissimus* Eitelkeit vorgeworfen, auch haben sie sich in der Behandlung des Gesandten nicht gerade im Sinne der *sapientia* verhalten. Die negative Beurteilung der Griechen durch Notker nimmt weiter ihren

⁶¹ Notker Gesta Karoli. I, 10 ... aput nos autem, qui Theutonica sive Teutisca lingua loquimur, aut vernacule met aut mette vel secundum Grecam derivationem usitato vocabulo mettisca nominetur.

⁶² Mohr, Das Wissen über die Anderen, 114.

⁶³ Notker, Gesta Karoli. II, 6.

⁶⁴ Notker Gesta Karoli. II, 6. Tum sapiens ille Francigena vanissima Hellade in suis sedibus exsuperata victor et sanus in patriam suam reversus est.

Lauf. Im folgenden Abschnitt von Kapitel 6 beschreibt Notker den unwürdigen Umgang der Byzantiner mit einer von Karl geschickten Gesandtschaft und den aus heutiger Sicht nahezu schikanösen Empfang der byzantinischen Gegengesandtschaft am Hofe Karls.

Der von Karl dem Großen in das eitle Hellas geschickte Bischof Heito von Basel und sein Begleiter Graf Hugo von Tours wurden lange hingehalten, unwürdig behandelt und in abgelegene Orte verteilt, bevor sie dem Kaiser vorgestellt wurden. Auch haben sie bei ihrer Rückkehr großen Schaden an ihrem Schiff und ihrer Habe erlitten. Als die byzantinischen Gegengesandtschaft in Aachen erwartet wurde, waren, geht es nach Notker, zufällig auch Bischof Heito und Graf Hugo am Hofe Karls zugegen, woraufhin sie dem klugen Karl den Rat gaben, die Gesandten aus dem Morgenland in die Alpen und auf weglosem Gelände solange herumzuführen, bis sie alles verbraucht und verzehrt hätten und in diesem Zustande gezwungen wären, vor den Kaiser zu treten. Als wäre dies nicht schon Schmach genug, lässt Heito in Notkers Schilderung die Gesandten nun auch noch vor den Marschall (*comes stabuli*), den Pfalzgrafen (*comes palatii*) den Seneschall (*magister mense regi*) und den Kämmerer (*magister cubiculariorum*) treten, worauf die Gesandten, die die Hofbeamten jeweils für den Kaiser hielten, vor jedem die Proskynese vollziehen wollten. Von den Dienern mit Schlägen und Stößen daran gehindert, wurden sie dadurch rüde auf den Irrtum aufmerksam gemacht, bevor sie letztlich vor Karl den Großen geführt wurden, der sie „*radians sicut sol in ortu suo*“⁶⁵ also strahlend wie die Sonne beim Aufgang, geschmückt mit Gold und Edelsteinen, umgeben von seinem Hofstaat, nun endlich empfing.

Notkers Schilderungen über den Empfang der Gesandten widersprechen den Berichten, die sonst in annalistische Quellen zu finden sind. So ist die Gesandtschaft von 812, die Notker verarbeitet hat, in den *Annales Regni Francorum* sehr positiv beschrieben.⁶⁶ Die Berichte in den Quellen allgemein, sprechen von ehrbaren Empfängen und guter Versorgung der Gesandten, zu denen Notker ein Gegenbild zeichnet und das Verhalten der Byzantiner wenig wohlwollend darstellt, und der Text zudem impliziert, dass die fränkischen Gesandten nicht so behandelt

⁶⁵ Notker *Gesta Karoli*. II, 6. S. 332.

⁶⁶ *Annales regni Francorum* ad a. 812. S. 100. *Nam Aquisgrani, ubi ad imperatorem venerunt, scriptum pacti ab eo in ecclesia suscipientes more suo, id est Greca lingua, laudes ei dixerunt, imperatorem eum et basileum appellantes.*

wurden wie es zu erwarten gewesen wäre.⁶⁷ Leicht könnte man annehmen, dass Notker die zeremoniellen Gepflogenheiten des Ostens, die Proskynese, in ihrer Bedeutung herunterspielen wollte.⁶⁸ Jedoch vermag aufgrund der Ausführlichkeit der Erzählung die demonstrative Geringschätzung nicht richtig zu überzeugen. Viel eher sieht Nerlich in den Schilderungen der wiederholten Proskynesen ein bewusst eingesetztes Stilmittel Notkers, da diese Handlung Unterwerfung zum Ausdruck brachte. So war im Westen das Empfangszeremoniell aufgrund seiner Symbolik ein wichtiges Element des diplomatischen Verkehrs und wenn byzantinische Formen karikiert und gleichzeitig übernommen wurden, beweise dies nur, so Nerlich weiter, dass der Westen über kein eigenständiges Zeremoniell verfügte, sondern sich auch hier Richtung Byzanz orientierte.

2.2 Persische Gesandtschaften

In Kapitel 8 berichtet Notker über Gesandte des Perserkönigs Harun, die sich, da sie die Lage Franciens nicht kannten, den Weg über Italiens Küste suchten. Auf ihrem Weg wurden sie von den Bischöfen, Äbten und Grafen Campaniens, Tusciens der Emilia und Liguriens, Burgund und Galliens in die Irre geführt. Da sie nach einjähriger Irrfahrt erst in der Karwoche in Aachen eintrafen, wurde die Audienz auf Sonnabend vor Ostern verschoben. Die Bewunderung für das Treiben am fränkischen Hofe ist groß, als die persische Gesandtschaft nun endlich vom Kaiser empfangen wurden. Die Gesandtschaft wurde auch auf die Jagd eingeladen, auf der ein gewisser Thurgaugraf Isambard den Kaiser vor einem Auerochsen errettet und dafür seine Lehen zurück erlangte. Der Graf, der, was das Jagdgeschick betrifft, den Kaiser aussticht und von diesem belohnt wird, zeigt einmal mehr die Erhöhung Karls dem die Eifersucht fremd ist und der nur die Leistung sieht.⁶⁹ Die Perser brachten dem Kaiser die wunderbarsten Geschenke. Letztlich entzog der Kaiser allen italienischen Großen, die die Perser in die Irre geführt haben, Ihre Lehen, den Bischöfen legte er Geldstrafen oder Verbannung auf.

⁶⁷ Mohr, Das Wissen über die Anderen. S. 225.

⁶⁸ Nerlich. Diplomatische Gesandtschaften. S. 160ff.

⁶⁹ Hans-Werner Götz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs. Eine Interpretation der „Gesta Karoli“ Notkers von St. Gallen. Bonn 1981. S. 111.

Die Annales Regni Francorum zum Jahr 801 und 802, sowie Einhards Vita Karoli Magni⁷⁰ waren hier die Grundlage zu Notkers Ausführungen. In den Reichsannalen zum Jahr 801 erfahren wir von einem Treffen der Gesandten Haruns mit Karl dem Großen. Sie fuhren mit dem Schiff die italienische Westküste entlang und trafen zwischen Vercelli und Ivrea auf den Kaiser.⁷¹ Notker verlegt den Schauplatz des Treffens nach Aachen und lässt die Gesandten auf dem Landweg durch Italien reisen. Die Behinderungen durch weltliche und geistliche Große scheint Notker erfunden zu haben.⁷² Er bereitet durch diese Ausschmückung den Boden für eine vielsagende Pointe. Die Gesandten, erhitzt durch den Verzehr von *grecingarius*, einer Art Weizenbier, lässt Notker durch das Stilmittel der direkten Rede zur Empörung des Kaisers folgendes sagen: „*Groß ist, o Kaiser, eure Macht, aber lange nicht so groß, wie eurer Ruhm, der in den Königreichen des Ostens verbreitet ist.*“⁷³ Infolge lässt Notker die Sendboten der Perser viele Völker⁷⁴ des Ostens aufzählen, die vor Karl dem Großen mehr Furcht hätten, als vor ihrem Beherrscher Harun selbst. Hier wird Harun als der Herrscher über den gesamten Osten dargestellt, ungeachtet der tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse, die Notker sicher nicht fremd waren, aber ihm in diesem Zusammenhang unwesentlich erschienen.⁷⁵ Die Aufzählung dieser Völker entspricht nicht den Verhältnissen des 9. Jahrhunderts, jedoch konnte Notker die Namen aus der Heiligen Schrift⁷⁶, oder einer Weltkarte kennen.⁷⁷ Eine solche Karte konnte ihm in der St. Galler Bibliothek zur Verfügung gestanden haben.⁷⁸ Der ganze Osten fügte sich also der Machfülle Karls. Nicht so die fränkischen Großen, die die Gesandtschaft auf Ihrem Weg nach Aachen ohne Beistand und mit leeren Händen ziehen ließen. Abschließend zu Kapitel 8 lässt Notker den Kaiser hart durchgreifen: „*Da entzog der Kaiser all den Grafen und Äbten, durch deren Gebiet die Gesandten gekommen waren, alle ihr*

⁷⁰ Einhard, Vita Karoli. c. 16.

⁷¹ Annales regni Francorum ad a. 801.

⁷² Michael Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem. Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung. Bd. 25. München 1976. S. 132.

⁷³ Notker, Gesta Karoli. II, 8 “Magna quidem est, o imperator, potentia vestra, sed multo minor rumore, quo apud orientalia regna diffamati polleteis.”

⁷⁴ Notker, Gesta Karoli. II, 8. Die Aufzählung beinhaltet Perser, Meder, Armenier, Inder, Parther, Elamiten, Mazedonier, Achäer.

⁷⁵ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 141f.

⁷⁶ Apostelgeschichte 2, 9-11.

⁷⁷ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 142.

⁷⁸ Hans F. Haefele. Notker der Stammler. Die Taten Kaiser Karls des Großen. München 1980. S. XXVIII.

Lehen, den Bischöfen aber legte er unendliche Geldstrafen oder Verbannung auf. Den Gesandten selbst ließ er mit großer Sorgfalt und reichen Ehren bis zu Ihrem eigenen Gebiet das Geleit heben.“

Zweimal in diesem Kapitel lässt Notker dem Kaiser die alleinige Gewalt über die Lehensvergabe angedeihen. Erst bekam auf Bitten seiner Frau Hildegard Graf Isanbald sein Lehen zurück, und dann wurden mit Hilfe der persischen Gesandten auch noch untreue fränkische Große bestraft. Einerseits wird hier beschrieben, dass die Großen nur durch das mittelalterliche Reisekönigtum und somit die Präsenz des Kaisers oder Königs im Zaun gehalten werden konnten, andererseits war das Land bereits knapp geworden und neue Lehen konnten nur durch Beschränkung oder Enteignung gewonnen werden, womit die strukturelle Schwäche des westlichen Königtums aufgezeigt wird.⁷⁹ Notker sieht Karl als Abbild Gottes, zu dessen Regierungsaufgabe es gehört, gegen Unrecht und Laster zu kämpfen, Recht und Tugend zu schützen und zu fördern, ein Richter des Volkes und Werkzeug Gottes zu sein, um die unveränderlichen Gesetze zu schützen.⁸⁰ Im Unterschied zur Vita Karoli des Einhard die Karl den Großen, den antiken Kaiserbiographien folgend, in weltlichen Funktionen schildert, betont der St. Galler Mönch die geistliche Komponente des Königtums - er ist gewissermaßen der karolingischen Kaiserideologie verpflichtet.⁸¹

2.2.1 Weitere Gesandtschaften der Perser - Das geschenkte Heilige Land

In Kapitel 9 kommen Beauftragte des Königs von Afrika mit reichlichen Geschenken, unter anderem Löwen aus Marmarica und Bären aus Numidien, an den Hof Karls, der sie mit den Reichtümern Europas beschenkt und dadurch Tributzahlungen erhielt. Die Erwähnung der Tiere hat Notker aus den Werken von Plinius und Vergil entnommen.⁸² Die Thematik verdankte er den Annales Regni Francorum zum Jahr 801, die von einer Gesandtschaft des Statthalters Emir Ibrahim berichten.⁸³ Die

⁷⁹ Heinz Löwe, Das Karlsbuch Notkers von St. Gallen und sein zeitgeschichtlicher Hintergrund. In: Von Cassidor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtsschreibung und Ideenwelt des Mittelalters. Berlin, New York 1973. S. 133.

⁸⁰ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 79ff.

⁸¹ Haefele, Studien zu Notkers Gesta Karoli. S. 390.

⁸² Haefele. Notker der Stammler. S. 62f.

⁸³ Annales Regni Francorum, ad a. 801. S. 76.

sicher unhistorische Bemerkung über die Tributzahlungen der Afrikaner an den Kaiser⁸⁴ zeigt, dass Notker die Geschenke, die Karl empfängt, und solche, die er gibt, unterschiedlich bewertet, da sie als der Grund dieser Tributzahlungen angesehen werden,⁸⁵ während die Geschenke der Afrikaner nur als Zeugnis der Ehrerbietung gegenüber Karl dem Großen dienen.

Dann lässt der unermüdliche Karl spanische Maulesel und Pferde, friesische Tuche und auf Wunsch Haruns Hunde, die sich durch Schnelligkeit und Kühnheit auszeichnen, an den Perserkönig Harun schicken. Diese Hunde sollten auf der wohl üblichen Jagd auf Löwen und Tiger am Hofe Haruns zum Einsatz kommen. Und so schildert uns Notker eine Löwenjagd, an deren Ende die Persischen Löwen von den Germanischen Hunden festgehalten und von fränkischen Gesandten mit ihren, im Blut der Sachsen gehärteten Schwertern getötet wurden. Harun erkannte nun an der Stärke der Hunde, Karl als den Stärkeren und schenkte ihm das Heilige Land.

Hier übersteigert Notker Einhards Bericht, demzufolge Harun Karl dem Großen das Heilige Grab schenkte, damit *„jene heilige und heilbringende Stätte seinem Machtbereich zugewiesen würde.“*⁸⁶ Doch nicht nur das Geschenk erfährt bei Notker eine Aufwertung, auch der Grund, solch reiche Gabe zu verschenken, wird erhöht. Bei Einhard stand Karl mit Harun in so freundschaftlichem Einvernehmen, *„daß dieser seine Huld der Freundschaft aller Könige und Fürsten des ganzen Erdkreises vorzog und ihn allein hoch ehren beschenken zu müssen glaubte.“*⁸⁷ Michael Borgolte hält es aufgrund dieser Übersteigerung für denkbar, dass Notker das Hundegeschenk, als eine mit Haruns geschenktem Elefanten vergleichbare Gabe, erfunden hat.⁸⁸

Gleichzeitig erwähnt Notker, wie schon in Kapitel 8, die durch die Entfernung zum geschenkten Heiligen Land entstehenden Probleme, indem er Harun sagen lässt: *„Wenn ich ihm das Land gebe, das dem Abraham versprochen und dem Josua übergeben worden ist, kann er es wegen der Entfernung nicht gegen die Barbaren schützen, und wenn er, hochgemut wie er ist, anfängt es zu beschützen, fürchte ich, daß sich die dem Frankenreich benachbarten Gebiete von seiner Herrschaft*

⁸⁴ Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger. S. 134.

⁸⁵ Götz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche.

⁸⁶ Einhard, Vita Karoli. c.16 S. 184.

⁸⁷ Ebd. S 184.

⁸⁸ Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger. S. 135.

losreißen.“ Darum will Harun das Land in die Gewalt Karls geben und als Vogt und treuester Verwalter über die Einkünfte des Landes wachen. Harun wird also zum Untergebenen Karls. Anders ist das so weit entfernt Land nicht zu halten. Wenn selbst im nahen Italien, wie die persischen Gesandten in Kapitel 8 berichten, sich die Großen, wissend um des Kaisers Aufenthalt in Aachen, nicht zu benehmen wissen, kann dies im fernen Heiligen Land unmöglich funktionieren. Siegrist betont in diesem Zusammenhang die realpolitische Art des Denkens bei Notker, der einen Kreuzzug völlig ausschließt, obwohl durch die Übergabe des Heiligen Landes ein Eingreifen der Franken in Palästina durchaus möglich geworden wäre.⁸⁹ Dies käme *„einer Überspannung der Kräfte gleich; nicht einmal der Große Karl hätte das versucht!“*⁹⁰

Hier können wir dem St. Galler Mönch über die Schulter schauen. Notker sieht das Reich Karls als eine Weltherrschaft und unterscheidet sich dadurch in seiner Anschauung grundlegend von seinen Vorgängern: *„was all die abendländischen Herrscher vor ihm nicht getan haben, das hat er in der Vorstellung Notkers ausgeführt, nämlich die Wiederaufrichtung eines Reiches mit u n i v e r s a l e m Anspruch.“*⁹¹ Dieser universale Anspruch war Karl dem Großen wohl fremd und entstammt eher dem Denken des 9. Jahrhunderts, denn Karls politisches Ziel, das er in den Libri Carolini formulierte, war die Gleichstellung mit Byzanz⁹² und nicht die von Notker entworfene Gewohnheit, alles was auf Erden ist, zu unterwerfen.⁹³

Ist es für Notker ein konzeptionelles Anliegen, die unumschränkte Herrschaft Karls zu skizzieren, kann er hier die realpolitischen Verhältnisse nicht verbergen und hält die Herrschaft Karls im Heiligen Land, *propter longinquitatem locorum*⁹⁴, für unmöglich, da er es gegen die Barbaren (*barbaris*) nicht schützen kann.

2.2.2 Die Not der Christen

Die abschließende Bemerkung über die Steuererhebung von Ludwig dem Deutschen, dem Vater Karls III. soll diesen wohl zu Nacheiferung anregen. *„Zur Zeit Eures*

⁸⁹ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. 140f.

⁹⁰ Ebd. 141.

⁹¹ Ebd. 112f.

⁹² Heinz Löwe, Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen. Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters. Darmstadt 1956. S. 43ff.

⁹³ Notker, Gesta Karoli II., 9 S. 392.

⁹⁴ Ebd. 392.

ruhmreichen Vaters Ludwig mußte es von jeder Hube königlichen Besitzes einen Denar geben zur Auslösung der christlichen Bewohner des Landes der Verheißung, die darum wegen der alten Herrschaft eures Ahnherrn Karl und eures Großvaters Ludwig elendiglich baten.“⁹⁵ Obwohl diese Geldsteuer nicht überliefert ist, dürfte sie wohl nicht Notkers Phantasie entsprungen sein, da einerseits die Zeitgenossen Ludwigs diese Behauptung hätten widerlegen können, andererseits die Lage der Christen unter der Herrschaft des damaligen Kalifen Mutawakkils (847-861), aufgrund der Kleiderordnung und Abgabepflicht für Ungläubige, durchaus prekär war.⁹⁶ In Hinblick auf die durchaus positive Berichterstattung in den zeitgenössischen Quellen Harun betreffend, stellt Siegrist die auf den ersten Blick befremdlich anmutende Frage „*ob Notker Haruns Religionszugehörigkeit überhaupt kannte*“, da seine Wertschätzung gegenüber dem christlichen Kaiser zu Konstantinopel verglichen mit den Schilderungen des „persischen“ Kaisers sehr unterschiedlich ausfällt.⁹⁷ Ist es vorstellbar, dass der Mönch aus St. Gallen ungefähr 200 Jahre nach der doch sehr rasch stattgefundenen Ausbreitung des Islams von der Andersartigkeit der Religion nichts gewusst hat? Warum erwähnt er hier die Steuermaßnahmen Ludwigs die „*zur Auslösung der christlichen Bewohner des Landes der Verheißung*“ erdacht wurden? Er erkennt die Not, in der sich die Christen befanden, brachte diese jedoch nicht in Zusammenhang mit den Repressalien gegen die Christen. Auch bei Einhard werden Geldgeschenke Karls des Großen nach Syrien, Ägypten und Afrika, nach Jerusalem, Alexandria und Karthago erwähnt, die Karl aus Mitleid mit ihrer Not den dortigen Christen schenkte.⁹⁸

Harun al-Raschid wird neben, wie schon erwähnt, al-Mutawakkil, heute als christenfeindlicher Herrscher gesehen, der diskriminierende Beschränkungen, wie das Verbot, neue Kirchen zu bauen oder öffentlichen Kultausübungen nachzugehen, schärfer ahndete und den Erlass einer Kleiderordnung forcierte.⁹⁹ Ob Notker davon wusste, lässt sich aus der Quellenlage nicht erschließen. Dass es Nachrichten über die problematische Lage der Christen, wie immer man sie bewerten möchte, gibt, veranschaulicht Michel Borgolte, der den Brief des Patriarchen Elias von Jerusalem

⁹⁵ Notker, *Gesta Karoli*. II, 9.

⁹⁶ Borgolte, *Der Gesandtenaustausch der Karolinger*. S. 137.

⁹⁷ Siegrist, *Herrscherbild und Weltsicht*. S. 141.

⁹⁸ Einhard, *Vita Karoli*. c. 27. S.199.

⁹⁹ Rudolf Freudenberger u.a., *Christenverfolgung*. In: *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*. Bd. 8. Berlin, New York 1981. S. 36.

aus dem Jahr 881 zitiert, der an alle Könige aus der Abstammung Karls des Großen gerichtet ist und von den „vielen und großen Drangsalen, die wir von dem verwerflichen und Gott verhassten Geschlecht erleiden“, berichtet.¹⁰⁰

2.3 Diplomatische Geschenke

Mit den Gesandtschaften gehen immer auch diplomatische Geschenke einher. Von der Orgel als Geschenk einer griechischen Gesandtschaft mit hohem Stellenwert für das Kaisertum, zumindest im Westen, haben wir schön gehört. Die folgenden Ausführungen greifen Gedanken von Peter Schreiner auf.¹⁰¹

Als Gegenstände, die als diplomatisches Geschenk zu betrachten sind, sind jene, die Macht und Ruhm von Kaiser, Reich und Kirche verbreiten, besonders gesucht. Grundsätzlich brachte jede Gesandtschaft Geschenke, und deren Abgabe war protokollarisch geregelt. *Diplomatische Geschenke sind also keine freiwillige Leistung, die auch unterbleiben kann, sondern eine Verpflichtung.*¹⁰² Der Großteil der Quellen, die über derlei Gesandtschaften berichten, erwähnt die Geschenke nicht oder spricht nur summarisch davon (cum donis, cum [magnis] muneribus). Den Grund für die spärlichen Angaben sieht Schreiner darin, dass Geschenke auf eigenen Listen geführt wurden, die den Gesandtschaftsdokumenten beigegeben waren. Diese Listen wurden wohl in einem kaiserlichen Archiv aufbewahrt, gingen aber im Osten wie im Westen verloren, da es sich auch nicht um ein Dokument von juristischer Relevanz handelte. Sie sollten die Kontrolle über die Gegenstände gewährleisten und sind nur erhalten, wenn sie mit dem diplomatischen Brief selbst verbunden waren oder die Ausfertigung sehr prachtvoll war. Hauptinformationsquelle über Gesandtschaftsgeschenke für das 9. Jahrhundert sind die Reichsannalen, die über byzantinische Gesandtschaften berichten und ein Schlaglicht auf spektakuläre Gegenstände werfen. In griechischen Texten werden solche Geschenke kein einziges Mal erwähnt. Schreiner vermutet, die Geschenke wurden in den Berichten aus Scham verschwiegen, denn die Geschenke des Ostens waren, was Glanz und Luxus angeht, nicht mit den Geschenken des Westen, die auf eine knappe Formel gebracht aus Nutz- oder Jagdtieren und Waffen bestanden,

¹⁰⁰ Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger. S. 138.

¹⁰¹ Peter Schreiner, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen ca. 800-1200. Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang. In: Dumbarton Oaks Papers. 58. 2004. S. 251-282.

¹⁰² Peter Schreiner, Diplomatische Geschenke. S. 255.

nicht vergleichbar. Es besteht die Gefahr, dass für vorhandene Gegenstände die Geschichte der Herkunft erfunden wurde oder sie mit einer tatsächlichen oder fiktiven Gesandtschaft in Verbindung gebracht wurden.

Notker erwähnt mit Ausnahme der Orgel diplomatische Geschenke nur in Verbindung mit persischen Gesandten. „*Die Perser brachten aber dem Kaiser einen Elefanten und Affen, Balsam, Narden, mancherlei Salben, Gewürze, Wohlgerüche und Heilmittel der verschiedensten Art, so dass es schien, als hätten sie den Osten geräumt und den Westen angefüllt.*“¹⁰³ Diese Auflistung hat Notker den Reichsannalen zum Jahr 807 entnommen und frei gestaltet.¹⁰⁴ Auch eine in St. Gallen überlieferte Formel wurde verwendet.¹⁰⁵ Unerwähnt bleibt das in den Reichsannalen erwähnte kunstvoll aus Messing gearbeitete Uhrwerk¹⁰⁶, die Affen hingegen sind freie Zutat. Die Erwähnung des Elefanten stammt aus dem Bericht zum Jahr 802.¹⁰⁷ Somit ist es unwahrscheinlich, dass die aufgezählten Geschenke den bei der Gesandtschaft tatsächliche überbrachten Gaben entsprechen. Die seit der Antike im Westen herrschende Vorstellung von der Üppigkeit des Lebens, von Überfluss und Vielfalt, der luxuriösen Lebensart und dem Luxus der orientalischen Welt schlechthin,¹⁰⁸ spiegelt Notker in seinen Schilderungen wider. Karl der Große wird durch die Erlesenheit und Würde der Geschenke erhöht und Notker lässt „*ihn mit einer goldglänzenden, weihrauchumwehten Aura feiner Lebensart umgeben.*“

109

In Kapitel 9 wird Karl der Große vom König von Afrika mit einem Löwen aus der Marmarica, einen Bären aus Numidien, Erz aus Iberien, Purpur aus Tyrus und anderen Ehrengaben dieser Länder beschenkt, worauf der freigiebige Karl die Reichtümer Europas, Getreide, Wein und Öl an den König und alle Libyer schenket.¹¹⁰ Wenngleich die exklusiven Geschenke vom *rex Afrorum* auch hier das

¹⁰³ Notker, Gesta Karoli. II,8 elephantum et simias, opobalsamum, nardum unguentaque varia, pigmenta, odoramenta vel medicamenta diverissima...

¹⁰⁴ Annales Regni Francorum ad a. 807. odores atque unguenta et balsamum.

¹⁰⁵ Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger. S. 133. Formulae Sangallenses S.412 aromata et unguenta et pigmenta medicabilia.

¹⁰⁶ Annales Regni Francorum ad a. 807 ...necnon et horologium ex auricalco arte mechanica mirifice compositum,...

¹⁰⁷ Annales Regni Francorum ad a. 802 ...venit Isaac cum elefanto et ceteris muneribus,...

¹⁰⁸ Mohr, Das Wissen über die Anderen, 253ff.

¹⁰⁹ Mohr, Das Wissen über die Anderen, 254.

¹¹⁰ Notker, Gesta Karoli. II, 9.

Bild des Überflusses spiegeln, so mangelt es den Sarazenen des Magreb an den grundlegendsten Gütern.

Den Persern schenkt Karl der Große wiederum „spanische Maulesel und Pferde, sowie friesische Tuche von weißer und grauer Farbe, gemustert und saphirfarben, die, wie er erfuhr, in dieser Gegend selten und sehr teurer waren.“¹¹¹ Wie oben schon erwähnt, schenkt Karl dem Perserkönig „auch Hunde, die sich durch Ihre Schnelligkeit und Kühnheit auszeichneten,..“ Die Jagdhunde als Geschenk begegnen uns noch öfter in späteren Berichten. So berichtet der Vater Liudprands von Cremona in seinem Bericht anlässlich der Gesandtschaftsreise zu Romanos I. im Jahre 926 über zwei Kampfhunde, die für Aufsehen sorgten.¹¹² In den Pipe Rolls der englischen Könige erfahren wir vom Geschenk zweier Jagdhunde durch Heinrich II. an Manuel I. Komnenos im Jahr 1177-1178.¹¹³ Diese Jagd- oder Kampfhunde, die am byzantinischen Hof, wie uns Notker berichtet, zur Jagd auf Löwen oder Tiger Einsatz fanden, waren also ein begehrtes Geschenk.

2.4 Fazit

An diesen Berichten fällt auf, dass es Erwähnungen von diplomatischen Geschenken bei byzantinischen Gesandtschaften oder den entsprechenden Gegengesandtschaften nicht gibt. Dass hier Gaben ausgetauscht wurden, steht außer Zweifel, selbst Hinkmar von Reims erwähnt in diesem Zusammenhang, dass es die Aufgabe des Kämmerers, ist die Geschenke der vielfältigen Gesandtschaften zu verwalten.¹¹⁴ Dass sie hier keine Erwähnung finden, passt jedoch zum Konzept Notkers, der die byzantinische Seite mit keinerlei positivem Beiwerk darzustellen versucht. Auch die Beschreibungen über den Empfang der byzantinischen Gesandten am fränkischen Hof und der Behandlung der fränkischen Gesandten in Byzanz sind von derlei Ablehnung geprägt, dass sie im Stande waren, die Ressentiments gegenüber Byzanz zu schüren. Nicht zuletzt weil Byzanz die alten Hausmittel orientalischer Politik gegenüber den Diplomaten, wie die Verteilung der

¹¹¹ Notker, Gesta Karoli. II, 9.

¹¹² Nerlich, Diplomatische Gesandtschaften. S. 294. inter caetera, quae ... munera miserat, huius-modi duos canes adduxit quales in eadem non sunt aliquando patria visi (Liutprand, Antapodosis 3.22-23).

¹¹³ Peter Schreiner, Diplomatische Geschenke. S. 264. et in custamento navis de Bremma que duxit canes quas rex misit imperatori Constantinopolitano

¹¹⁴ Thomas Gross, Rudolf Schieffer (Hg.), Hinkmar von Reims, De Ordine Palatii, MGH Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi, Bd. 3. Hannover 1980. S.75.

Gesandten in verschiedene Quartiere oder die Verzögerung des Empfanges, ins Spiel gebracht hat.¹¹⁵

Hier sei noch auf die Widersprüchlichkeit zwischen dem einerseits verfeindeten Verhältnisses von Papsttum und Byzanz am Ende des 8. Jahrhunderts und den Verhältnissen in den zeitgenössischen fränkischen Quellen, vorrangig den *Annales Regni Francorum* und bei Einhard verwiesen, die die Beziehungen zu Byzanz in einer günstigeren Weise darstellten.¹¹⁶ Notker, der aus diesen Quellen schöpft, lässt sich dadurch nicht von seiner negativen Darstellung abbringen.

In der Regierungszeit Karls des Dicken (876-887) gibt es nur Berichte über Gesandtschaften, die die Päpste Johannes VIII., Hadrian III. und Stephan V. zu den byzantinischen Herrscher Basileios I. oder dem Patriarchen von Konstantinopel Photios aussandten und eine Gesandtschaft des Nachfolgers Basileios I., Leon VI. zu Papst Stephan V.¹¹⁷

Ganz anders ist die Beschreibung der „persischen“ Gesandtschaften und das Verhältnis des „persischen“ Herrschers zu den Franken und Karl dem Großen. Die Bewunderung, die die persischen Gesandten Karl entgegenbringen, und das Geschenk Haruns sollen ihn zweifelsohne erhöhen und seine uneingeschränkte Herrscherstellung definieren. Doch damit definiert Notker auch seine Wertschätzung gegenüber den Persern. Denn was wäre die Bewunderung, die Harun entgegenbringt, wert, käme sie nicht von dem mächtigsten Herrscher des Orients, über dessen Größe auch schon Einhard berichtet hat¹¹⁸ und den Notker nun zum Vogt über das Heilige Land macht.¹¹⁹

Die Verwendung des Begriffes „Perser“ übernimmt Notker letztlich auch von Einhard¹²⁰, ohne die politischen Veränderungen, den Dynastiewechsel von den Umayyaden auf die Abbasiden im arabischen Raum,¹²¹ zu bedenken. Ob er diese Veränderungen kannte oder nicht, war für die erhabene Darstellung des fränkischen Kaisers, die Notker bezweckte, ohne Belang.

¹¹⁵ Walter Berschin, *Die Ost- West – Gesandtschaft am Hof Karls des Großen*. S. 163

¹¹⁶ Mohr, *Das Wissen über die Anderen*. S. 222f.

¹¹⁷ Daniel Nerlich, *Diplomatische Gesandtschaften*. S. 287-291.

¹¹⁸ Einhard, *Vita Karoli*. c. 16. S. 185.

¹¹⁹ Notker, *Gesta Karoli*. II, 9.

¹²⁰ Einhard, *Vita Karoli*. c. 16. S. 185. „Cum Aaron rege Persarum...“

¹²¹ Ulrich Haarmann, *Geschichte der arabischen Welt*. München 1987. S. 101ff.

Geschickt verwob er die Geschichten über die persischen Gesandtschaften mit den Problemen des westlichen Kaisertums und der Kritik am Adel, indem die Gesandten Karl helfen, gegen untreue fränkische Aristokraten vorzugehen, Zeuge werden, wie der tapfere Isanbard sein Lehen wieder erhält und das Heilige Land eigentlich ob der Entfernung unregierbar scheint.

3. Bischöfe in der Gesta Karoli

Nicht weniger als 23 von insgesamt 34 Kapiteln des ersten Buches der Gesta Karoli sind den Bischöfen und Karls Umgang mit dem Episkopat gewidmet.¹²² Kapitel 3 bis 6 sind von der thematischen Struktur sehr homogen.

3.1 Vergabe und Entzug von Bistümern

In Kapitel 3 verleiht Karl, nachdem er die Lernerfolge der Schüler des Iren Clemens überprüft hatte, den Knaben aus mittlerem und niederem Stande begüterte Bistümer und Klöster, da Sie im Gegensatz zu den „nobilies“, den Vornehmen und Fürstensöhnen, Ihre Briefe und Gedichte *„gesüßt mit jeglicher Würze der Weisheit“* vorzutragen imstande waren. *„...was die Vornehmen aber boten, ließ kalt durch lauter Albernheit.“* Notker lässt die „nobiles“ zur Linken Karls eintreten und weist sie zurecht indem er sagt: *„Beim Himmelskönig, ich mache mir nichts aus Eurem Adel und Eurer Schönheit, mögen auch andere Euch darum bewundern, und seid dessen sicher, wenn Ihr nicht rasch Eure bisherige Gleichgültigkeit durch Strebsamkeit wieder gut macht, dürft Ihr nie von Karl etwas Gutes erwarten.“*¹²³

Der Kampf gegen den Müßiggang gilt als typisch benediktinisch-mönchisches Anliegen und so verwundert es nicht, dass Notker den Kaiser hier als Feind jeglichen Müßigganges darstellt¹²⁴, der sich auch nicht zu schade ist, als Beschützer der Kirche in der Schulstube zu prüfen.

In Kapitel 4 der Gesta nimmt nun Karl einen dieser Knaben aus niedrigem Stand, den besten Diktierer und Schreiber, in seine Hofkapelle auf. Als der Knabe vernimmt, wie wenig ein verstorbener Bischof von seinem Bistum erwirtschaften konnte, war er dermaßen erregt, dass ihn der Kaiser fragte, ob er denn mehr erwirtschaften könne. Der Knabe antwortete, dass dies in Gottes Willen und in Karls Macht läge, worauf er das Bistum erlangen sollte. Daraufhin wurden Widerstände des Hofadels laut. Notker rückt nun die Höflinge (*palatini*) wie schon in Kapitel 3 in ein sehr schlechtes Licht. Kaum den Tod des Bischofs vernommen, *„trachten sie, wie sie ja immer auf den Sturz oder jedenfalls den Tod anderer*

¹²² Notker, Gesta Karoli I 3-6, 8, 10-25, 27, 30.

¹²³ Notker, Gesta Karoli I 3, S. 327.

¹²⁴ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 94.

*lauern, ungeduldig und einer dem anderen mißgünstig, jeder für sich durch die Vertrauten des Kaisers die Bischofswürde zu erlangen.“¹²⁵ Selbst Königin Hildegard versucht Karl den Großen umzustimmen, damit er das Bistum einem von Ihren Geistlichen verleiht. Doch Karl lässt sich nicht von seiner Frau Hildegard erweichen, will er denn auch nicht wortbrüchig gegenüber dem designierten Bischof sein, und Notker lässt Karl sagen: „*Behalte dieses Bistum und sei gewissenhaft darauf bedacht, größere Summen und das Reisegeld für jene lange und unwiderrufliche Reise vor mir und vor Dir vorauszusenden.*“¹²⁶*

Die erfolgreiche Erwirtschaftung von materiellem Gewinn ist natürlich auch ein wichtiges Kriterium bei der Bistumsvergabe.¹²⁷

In Kapitel 5 entzieht Karl einem adeligen Kleriker ein eben verliehenes Bistum, da dieser vor Freude über seine Ernennung mit seinen Freunden feierte, sodass er trunken vom Wein die nächtlichen Vigilien versäumte. Daraufhin versucht, wie Notker ihn beschreibt, ein „*Geistlicher von geringem Stand, missachtet und von geringen Kenntnissen in der Wissenschaft*“¹²⁸ anstelle des fehlenden Geistlichen das Responsorium zu singen. Worauf Karl in Gegenwart seiner Fürsten bekanntgab: „*Jener Hoffärtige, der weder Gott noch dessen besonderen Freund fürchtete oder ehrte, so daß er auch nur für eine Nacht sich seiner Verschwendungssucht entschlagen hätte, um wenigstens das Responsorium anzufangen, das er, wie ich höre, hätte singen sollen, soll nach Gottes und meinem Spruche des Bistums verlustig sein, und Du sollst es nach Gottes Fügung und mit meiner Zustimmung verwalten nach kanonischer und apostolischer Weisung.*“¹²⁹

In Kapitel 6 entzieht Karl einem jungen Geistlichen ein soeben verliehenes Bistum, als dieser von ebenen Boden auf sein Pferd sprang, mit der Begründung: „*Guter Mann, du bist rasch und beweglich, hurtig und behend und, wie du selbst weißt, wird die Ruhe meines Reiches ringsum durch viele Kriegswirren gestört. Darum einen solchen Geistlichen brauche ich in meinem Gefolge. Bleib also noch eine*

¹²⁵ Notker, Gesta Karoli I 4, S. 327.

¹²⁶ Notker, Gesta Karoli I 4, S. 327.

¹²⁷ Götz, Strukturen der karolingischen Epoche. S. 45.

¹²⁸ Notker, Gesta Karoli I 5, S. 329.

¹²⁹ Ebd. S 331.

Zeitlang als Gefährte meiner Mühen, solange Du Dein Roß so schnell besteigen kannst.“¹³⁰

3.2 Voraussetzungen für das Bischofsamt - Kritik am Adel

Die Kritik am Adel ist in den Kapitel 3 bis 6 sehr präsent. Bildung und hohe Geburt, *doctrina* und *nobilitas*, waren die üblichen Voraussetzungen für die Ernennung eines Bischofs.¹³¹ Gleich erhebt sich der Widerstand des Hofadels, als von Karl die *mediocres* und *infimi*, also jene aus mittlerem und niedrigen Stande, bei der Bischofsernennung vorgezogen werden. Es ist durchaus nicht selbstverständlich für eine Zeit, in der die vornehme Geburt wichtig für die geistlichen Ämter war, dass sich der Mann niedriger Herkunft vor dem Edlen bewährt.¹³²

Die Kapitel sind geprägt von der Wertschätzung eines Leistungsadels, der sich durch eigene Leistung, sei es in der kirchlichen Laufbahn oder im Kriegsdienst bewährt und sich nicht nur auf die Abstammung verlassen kann. Selbst aus solch einem schlichten, grundherrlichem Adel stammend, versteht man, warum Notker Karl in dieser Art und Weise agieren lässt. Jedoch hatte die soziale Mobilität bei den Zeitgenossen ihre Grenzen. In Kapitel 8 berichtet Notker von Alkuin¹³³, dessen Verdienst darin bestand, dass „*von seinen Schülern keiner übrig war, der nicht ein ehrwürdiger Abt oder ehrwürdiger Bischof geworden wäre*“.¹³⁴ Mit Ausnahme zweier Müllersöhne, Leibeigene des Klosters Bobbio, die, „*weil es sich nicht geschickt hätte, diese zur Leitung von Bistümern oder Klöstern zu befördern*“ jedoch die Propstei im Kloster Bobbio innehatten. Notker ging also nicht soweit, dass unfrei Geborene nur aufgrund Ihrer Gelehrsamkeit zu Bischöfen gemacht werden; „*eine freie Geburt blieb notwendige Bedingung, adlige Abkunft ein Ideal.*“¹³⁵

¹³⁰ Ebd. S 331.

¹³¹ Götz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche, S. 46.

¹³² Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 86

¹³³ Berschin, Biographie und Epochenstil. S. 393. Mit dem Hinweis, dass nur Alkuin gemeint sein kann, obwohl es aus dem Kapitel nicht hervorgeht. Entweder es fehlt in Kapitel 8 eine überleitende Partie oder es gehört als Zusatz zu Kapitel I 2.

¹³⁴ Notker, Gesta Karoli I 8, S. 333.

¹³⁵ Steffen Patzold, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts. Mittelalter-Forschungen Bd. 25. Ostfildern 2008. S. 447f. Zur Sozialverfassung und Freienfrage vgl. Reinhard Schneider, Das Frankenreich. Oldenbourg Grundriss der Geschichte. Bd.5. München 2001. Speziell S. 73-85 und 137-149.

In allen diesen Kapiteln waltet Karl frei bei der Vergabe der Bistümer. Und wenn Notker schreibt, dass das Bistum nach kanonischer und apostolischer Weisung verwaltet werden soll, versteht er damit die Verleihung durch Gott und den Kaiser und nicht etwa durch Klerus und Volk; Karl ernennt die Bischöfe kraft seiner von Gott verliehenen Gewalt.¹³⁶

3.3 Gehorsamspflicht gegenüber dem Kaiser

Die weiteren Kapitel handeln von der Gehorsamspflicht der Bischöfe gegenüber dem Herrscher. Karl bestraft einen Bischof, der ihn wegen seines Verstoßes gegen das Fastengebotes tadelt, damit, dass er ihn beim Hofmahl als Letzten bedienen lässt.¹³⁷ Karl verzichtet auf den Segen eines Bischofs, da dieser die Hostie, bevor er sie dem Kaiser reicht, selbst einnimmt.¹³⁸ Da Karl ein Bistum aufgrund der guten Lage öfter als andere aufsuchte und der Bischof selbst die Höfe und Straßen fegen und saubermachen ließ, wenn der Kaiser kam, belohnte Karl den Bischof mit einem Königshof.¹³⁹

Von einem anderen Bischof verlangte er, ihm jährlich zwei Wagenladungen Käse zu schicken, da der Bischof ihm zum Empfang nur Käse vorgesetzt hatte. Als der Bischof im dritten Jahr selbst den Käse überreichte, stattete Karl sein Bistum mit einem Maierhof aus, denn er hatte Mitleid mit den Sorgen und Mühen des Bischofs.¹⁴⁰

Karl erniedrigt einen hochmütigen Bischof, „*der sehr auf eiteln Ruhm und nichtige Dinge bedacht war*“, indem er einem jüdischen Kaufmann eine mit Gewürzen einbalsamierte Hausmaus dem Bischof als ein bisher noch nie gesehenes Tier aus Judäa zu einem hohen Preis verkaufen läßt.¹⁴¹ Derselbe Bischof maßte sich an, in Abwesenheit Karls dessen Frau Hildegard nach des Kaisers Zepter zu fragen, welches er „*unverschämterweise statt seines Bischofsstabes an Festtagen als Stock zu tragen begehrte*.“ Als Karl dies erfuhr, verurteilt er vor den Ohren der Vornehmen und Geringen ein solches Vorhaben, sollten doch die Bischöfe diese

¹³⁶ Götz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 46.

¹³⁷ Notker, Gesta Karoli. I. 11.

¹³⁸ Ebd. I. 12.

¹³⁹ Ebd. I. 14.

¹⁴⁰ Ebd. I. 15.

¹⁴¹ Ebd. I. 16.

Welt verachten und andere zum Streben nach dem Himmlischen veranlassen. Der Bischof erkannte seine Schuld und ihm wurde auch verziehen.¹⁴²

Auch die Predigt wird von Karl überwacht. Notker berichtet uns von einem durch Karl erlassenes Gebot, dass alle Bischöfe an einem bestimmten Tag in der Kirche ihres Bischofssitzes predigen oder ansonsten das Bischofsamt verlieren sollten.

Ein Bischof, der sich auf nichts anderes verstand als auf ein *köstliches und hoffärtiges Leben*, war nun in Sorge, sein Amt, das ihm sein schwelgerisches Leben erst ermöglichte, zu verlieren. Er lud kaiserliche Gesandte ein und bestach sie durch ein opulentes Mahl und Geschenke, dass sie nur Gutes über ihn berichten sollten. Doch statt zu predigen, stellte er einen rothaarigen Bauern bloß. Dies erfuhr Karl natürlich von den Gesandten, ließ dem Bischof jedoch sein Bistum behalten, da er erkannte, dass der unwissende Bischof, aus Furcht lieber irgendetwas zu predigen versuchte und nicht wagte, das Gebot Karls zu umgehen.¹⁴³ Denselben Bischof tadelt er im nächsten Kapitel, als dieser sich über die Gesangkünste eines jungen Verwandten des Königs lustig machte.¹⁴⁴

3.4 Die vielen Verfehlungen der Bischöfe

In den nächsten Kapiteln 18 - 25 geht es nur noch um die Bischöfe, Karl der Große findet keine Erwähnung mehr.

Ein Bischof, der wie ein Gott verehrt werden wollte, sich also für heilig hielt, wurde von einem Vasallen getäuscht, als dieser durch ein vorgetäushtes Wunder die Heiligkeit des Bischofs erweisen wollte, um in dessen Gunst zu steigen.¹⁴⁵

Ein anderer Bischof von wunderbarer Heiligkeit und Enthaltbarkeit verstößt gegen das Fastengebot und bereut gleich seinen Fehler. Als Opfer teuflischen Blendwerkes quälte er sich mit Bußübungen, um Verzeihung zu erlangen, und lässt am Karsamstag Badewannen aufstellen, um die Bedürftigen zu waschen und Ihre

¹⁴² Ebd. I. 17.

¹⁴³ Ebd. I. 18.

¹⁴⁴ Ebd. I. 19

¹⁴⁵ Ebd. I. 20

Eitergeschwüre zu salben. Dabei erscheint ihm auch der Teufel als Leprakranker verkleidet, der ihn zu dem Fastenvergehen veranlasst hatte.¹⁴⁶

Wieder ein anderer Bischof der trunken vom Wein mit einer Nonne verkehrte, bereute dies so bitterlich und setzte die begonnene Messe erst fort, als Gott ihn begnadigt.¹⁴⁷ Ein böser Geist, der die Gewohnheit hatte, mit den Menschen Schabernack zu treiben, kommt in eine Schmiede um des Nächtens mit Hämmern und Ambossen zu spielen. Der Schmied will sich mit dem Zeichen des heilbringenden Kreuzes schützen, worauf ihn der Dämon täglich eine Flasche Wein verspricht, wenn er denn weiter poltern darf. Der Dämon drang, um an den Wein zu kommen, regelmäßig in den Weinkeller eines Bischofs ein, der so vom Geize besessenen war, dass er selbst bei Missernten seine gefüllten Speicher nur öffnete, um die Erzeugnisse des Bodens teuer zu verkaufen. Als bald bemerkte der geizige Bischof den Schwund, woraufhin er den Keller mit Weihwasser besprengte und ihn mit dem Zeichen des sieghaften Kreuzes schützte, sodass der Dämon gefangen werden konnte. Notker bringt am Ende dieses Kapitels die Erklärung, warum er die Geschichte erzählt: *„Dies wollte ich, obwohl die Geschichte echt ist, nur deswegen berichten, damit man weiß, wem verleugnete und in Zeiten der Not versteckt gehaltene Vorräte zugutekommen, und welche Macht die Anrufung des göttlichen Namens hat, auch wenn sich schlechte Menschen ihrer bedienen.“*¹⁴⁸

Nicht in Franken, sondern bei den Nachbarn, den „Italern“ spielt sich die Szene ab, in der ein habgieriger Bischof vom Teufel verführt wird, um seine Habgier zu befriedigen und dieser dabei fast zu Tode kommt.¹⁴⁹

Im nächsten Kapitel stirbt ein Priester, *„das Wort Bischof muss bei dieser Sache unterdrückt werden“* so Notker, der trotz seiner nächtlichen Unzucht am nächsten Tag die Messe liest und daraufhin unerhörte Fieberhitze bekam und *„nach dem Beschluß des strengen und ewigen Richters seinen Geist aufgab.“*¹⁵⁰

¹⁴⁶ Ebd. I. 21.

¹⁴⁷ Ebd. I. 22.

¹⁴⁸ Ebd. I. 23.

¹⁴⁹ Ebd. I. 24.

¹⁵⁰ Ebd. I. 25.

3.5 Das Bischofsbild Notkers

In Notkers Bischofsgeschichten lassen sich zwei Leitthemen erkennen: die Bischofserhebung und die bischöfliche Gehorsamspflicht gegenüber dem Herrscher.¹⁵¹ Es zeigt sich also wie bedacht Notker darauf ist, die anspruchsvollen Kriterien, die Karl der Große bei der Vergabe von vakanten Bistümern anwendet, darzustellen. Zahlreichen, teilweise sehr detailreichen Schilderungen oder „exempla“ über Bischöfe, die aufgrund Ihrer Verfehlungen von Karl getadelt werden folgen. In seiner Milde und Güte verzeiht Karl dann auch so manchen Fehltritt. Die Bischöfe bleiben anonym, es zählt der Inhalt der Geschichten, in denen es um Wucher, Geiz, Hochmut, Stolz, Gier und Gewinnstreben, also um verwerfliche Laster geht.

Der Kampf zwischen Tugend und Laster, zwischen Gut und Böse, wird exemplarisch dargestellt einem didaktischen Zweck folgend.¹⁵² Karl der Dicke soll daraus lernen, dass nicht nur äußere Feinde das Reich bedrohen, sondern auch der Teufel sich gegen das Reich verschworen hat und dieser kann nicht auf dem Schlachtfeld, sondern nur durch unermüdlichen Kampf gegen Laster und Sünde bezwungen werden.¹⁵³ Doch die Warnung vor dem Teufel war wohl nicht der einzige Grund, warum Notker den Anekdoten über Bischöfe in seiner Gesta solch großen Raum gab. Der Umgang des Herrschers mit dem Episkopat zählte wohl, nach Notkers Meinung, zu den politischen Schlüsselfragen seiner Zeit.¹⁵⁴

3.6 Kontroverse über eine bestimmte historische Persönlichkeit bei den Darstellungen der Bischöfe

Siegrist verwehrt sich gegen die Behauptung, Notker bringe mit diesen Episoden seine Abneigung gegen die hohe Geistlichkeit oder sogar Bischofshass zum Ausdruck, „da wir bei einem so fein gebildeter Manne wie Notker doch wohl keine einseitige Stellungnahme gegen eine Klasse der kirchlichen Hierarchie, an deren göttliche Einsetzung er glaubte, annehmen dürfen.“¹⁵⁵ Ebenso verwehrt er sich gegen die Versuche, krampfhaft nach zeitgenössischen oder historischen

¹⁵¹ Patzold, Episcopus. S. 447.

¹⁵² Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 38.

¹⁵³ Ebd. S.39.

¹⁵⁴ Patzold, Episcopus. S. 446.

¹⁵⁵ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 35f.

Entsprechungen der namentlich nicht erwähnten Bischöfe zu suchen, widerspricht es doch der Absicht Notkers, solche Erzählungen aus ihrer Unbestimmtheit herauszureißen, da Notker höhere Ziele verfolgt als aus „arrogantia“ mit historischen Namenskenntnissen zu prunken, die zum Inhalt doch nichts beitragen.¹⁵⁶ Auch will er eine *Rüge wegen Anmaßung* vermeiden.¹⁵⁷

Trotzdem muss Notker befürchtet haben, dass seine *exempla*, auch wenn sie einer zeitgenössischen Entsprechung entbehren, den Unmut der Bischöfe hervorrufen, da er sich ausdrücklich mit den Worten *„Ich bin sehr in Sorge, Herr und Kaiser Karl, daß ich, indem ich bestrebt bin, Eurem Befehl nachzukommen, alle Stände und besonders die hohen Bischöfe mir zu Feinden zu machen. Doch um all das brauche ich mir keine große Sorge zu machen, wenn mir nur Euer Schutz nicht versagt wird.“*¹⁵⁸ an Karl III. wendet, darauf vertrauend, dass ihm der Königsschutz ob seiner reinen Absichten nicht verwehrt werde.¹⁵⁹

3.6.1 Liutbert von Mainz

Löwe erkennt in den Schilderungen über die Bischöfe, speziell in den Kapiteln 16 bis 19, Liutbert von Mainz. Nach dem Tode seines Bruders Ludwig des Jüngeren hat Karl III. die Herrschaft im ostfränkischen Reich angetreten und Liutbert durch seinen Vertrauten Liutward von Vercelli ersetzt, sodass Karl mit Liutbert seitdem in scharfem politischen Gegensatz zueinander standen.¹⁶⁰ Notker habe sein Bild des Mainzer Erzbischofes aus der Zeit Karls des Großen nicht als Portrait Liutberts gestaltet, ihm aber doch einige Züge des Erzbischofs verliehen und wenn *„Karl III. von dem reichen Mainzer Erzbischof erzählen hörte, der sich das Szepter seines großen Ahnherrn anmaßen wollte, lag der Gedanke an Liutbert nahe, den Erzkaplan seines Vaters und Bruders, der es nicht verwinden konnte, von der führenden Stellung in den Reichsgeschäften ausgeschlossen zu sein.“*¹⁶¹

¹⁵⁶ Ebd. S. 32 ff. mit dem Verweis auf Kapitel II. 2 der Gesta Karoli

¹⁵⁷ Notker, Gesta Karoli II, 2. ...nisi notam arrogantiae vitarem...

¹⁵⁸ Notker, Gesta Karoli. I. 18. „Nimium pertimesco, o domine imperator Karole, ne, dum iussionem vestram implere cupio, omnium professionum et maxime summorum sacerdotum offensionem incurram. Sed tamen de his omnibus non grandis nihi cura est, si tantum vestra defensione non desidatur.“

¹⁵⁹ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht, S. 35.

¹⁶⁰ Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S 140.

¹⁶¹ Ebd. S. 141.

Es könnte sich nach Löwe neben Liutbert auch der Ratgeber Karls III. Liutward von Vercelli von den Vorwürfen betroffen gefühlt haben, sei die Übereinstimmung mit dem von Notker dargestellten Bischof in Kapitel 17 des ersten Buches doch frappant.¹⁶²

Wie bereits Löwe¹⁶³ bezieht auch MacLean die zeitgenössischen Anspielungen auf Erzbischof Liutbert von Mainz.¹⁶⁴ Als Hauptargument dient wie auch schon bei Löwe die Absetzung Liutberts als Erzkaplan nachdem Karl III. die Herrschaft im gesamten ostfränkischen Reich angetreten hatte. Ausdruck dieser Feindschaft waren die unter dem Einfluss Liutberts stehenden *Annales Fuldenses* (Mainzer Fassung), in denen er schärfste Kritik an Karl und Liutward üben ließ. Als Reaktion, so MacLean, soll Karl III. Notker beauftragt haben, in verdeckter Form Liutbert anzugreifen und ihm seine Pflichten und seinen Gehorsam gegenüber dem Kaiser bewusst zu machen. Des weiteren sollte Notkers Werk dazu dienen, die Absetzung Liutberts propagandistisch zu unterstützen.

Wenn man die negative Darstellung Karls in der Mainzer Fassung näher beleuchtet, kommt man wohl unweigerlich zu dem Schluss, dass Notker, so er es denn wollte, sehr hilflos gegen die Vorwürfe, die gegen Karl III. gemacht wurden, anschreibt. Die Klarheit der Ablehnung und die Klarheit der gemeinten Person sprechen in den Annalen für sich.

Die Äußerungen über die Erbeinsetzung Bernhards sind eindeutig: *„Er (Karl III.) wollte nämlich, wie das Gerücht verbreitete, einige Bischöfe ohne Grund absetzen und Bernhard, seinen Sohn von einem Kebsweib (concubina), zum Erben des Reiches nach sich einsetzen, und weil er dies nicht von sich aus machen zu können glaube, beschloß er es vermittelt des römischen Papstes gleichsam durch apostolisches Ansehen zu vollenden. Seine hinterlistigen Pläne wurden durch Gottes Eingreifen verhindert.“*¹⁶⁵ Liutward wurde für das Versagen Karls III. bei der Abwehr der Normannen verantwortlich gemacht: *„Als die Festung bereits fallen musste...ging einer von den Räten des Kaisers namens Liutward, ein falscher Bischof, ohne Wissen der übrigen Räte, welche dem Vater des Kaisers gewöhnlich*

¹⁶² Ebd. S 141f.

¹⁶³ Löwe, Das Karlsbuch Notkers.

¹⁶⁴ Simon MacLean, *Kingship and policy in the late ninth century. Charles the Fat and the end of the Carolingian Empire*. Cambridge 2003. S. 204-213.

¹⁶⁵ *Annales Fuldenses*, ad a. 885.

zur Seite standen, im Verein mit dem hinterlistigen Grafen Wicbert den Kaiser an, brachte ihn, durch Geld bestochen, von der Bezwingung der Feinde ab und stellte ihren Führer Gottfrid dem Kaiser vor...¹⁶⁶ Ohne Befragung der alten Ratgeber Ludwigs des Deutschen, also Liutberts, verschuldet Liutward das Zurückweichen des Kaisers.

Die Verurteilung Widos von Spoleto wegen Schädigung der Reichsinteressen, da er von Byzanz Hilfe gegen die Sarazenen erbat und der Entzug seiner Ämter und Lehen in Spoleto durch Karl III, wurden als Missgriff gegen einen alteingesessenen Herzog gesehen und veranlasste den Mainzer Autor der Annales Fuldenses Karls Verhalten gegenüber Wido zu kommentieren: *„Der Kaiser blieb die ganze Sommerzeit in Italien und erregte gegen sich die Gemüter der Edlen jener Gegend. Denn er ersetzte Wito und einige andere und gab ihre Lehen, welche sie, ihre Väter, Großväter und Urgroßväter besessen hatten, an viel geringere Personen.“*¹⁶⁷ Zum Jahr 884 erfährt man: *„Von da zog er (Karl III.) nach Italien und söhnte sich mit Wito und den Übrigen aus, deren Gemüter er im vorigen Jahr gegen sich aufgebracht hatte.“*¹⁶⁸

Solch direkte Angriffe erlaubte sich Notker nicht. Es passt weder die in Kapitel 17 des ersten Buches der Gesta unterstellte Nähe zur Königin mit der Person Liutberts überein, noch hätte Notker, wenn er gegen den Mainzer Bischof anschreiben wollte, sich des Königsschutzes versichern müssen, war es doch Karl sicherlich nicht unrecht, wenn der St. Galler Mönch derartiges über seinen politischen Gegner verbreitete. Dem Umstand, dass Liutbert von Karl III. abgesetzt wurde, wird in keiner der Geschichten Rechnung getragen, denn *„Karl der Große hatte Liutberts Amtsvorgänger stets verziehen!“*¹⁶⁹

¹⁶⁶ Ebd. ad a. 882

¹⁶⁷ Ebd. ad a. 883

¹⁶⁸ Ebd. ad a. 884

¹⁶⁹ Patzold, Episcopus. 445.

3.6.2 Liutward von Vercelli

Es lohnt jedoch ein Blick auf den von Löwe aufgegriffenen Gedanken, der Bischof Liutward von Vercelli könnte in so mancher Geschichte gemeint sein. Von Regino von Prüm erfahren wir in seiner Chronik zum Jahr 887: *“Und zuerst entfernte er (Karl III.) den Bischof Liutward von Vercelli, einen ihm sehr teuren Mann, seinen einzigen Berater in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, schimpflich aus seiner Nähe, indem er ihn des Ehebruchs beschuldigte, weil er sich in die Geheimnisse der Königin in einer unziemlich vertraulichen Weise einmischte.”*¹⁷⁰ Diese Thematik findet sich, wie schon erwähnt, auch bei Notker wieder. *„Im vertrauten Umgang mit ihr (Karls des Großen Frau Hildegard) wurde er (der Bischof) kühn und ging in seiner Anmaßung soweit, dass er den goldenen Stab des unvergleichlichen Karl, den dieser seinem Stand entsprechend hatte machen lassen, unverschämterweise statt seines Bischofsstabes an Festtagen als Stock zu tragen begehrte.“*¹⁷¹

Die Schilderungen über den Bischof von Mainz passen auf keine der Bischöfe zur Zeit Karls des Großen.¹⁷² Liutward von Vercelli war die Schlüsselfigur der Kapelle und der Herrschaft Karls III. und wurde bald Erzkapellan, alsbald gab es kein wichtiges Ereignis, an dem er nicht beteiligt gewesen wäre, sei es die Verhandlungen mit dem Papst oder die Anführung wichtiger Gesandtschaften, und die große Zahl seiner Interventionen demonstrieren seine Spitzenstellung.¹⁷³ Auch die Annales Fuldenses beschreiben Liutward als jemanden, der *„mehr als der Kaiser von allen geehrt und gefürchtet“* wurde.¹⁷⁴ *„Sein persönlicher Geltungsdrang und sein dynamischer Wille zur politischen Aktion setzten sich über alle Schranken konventioneller Ordnung hinweg.“*¹⁷⁵ Diese Vorzugsstellung wurde Liutward letztlich zum Verhängnis, und so erzwangen die Großen im Juni 887 seine Absetzung, indem er des Ehebruchs beschuldigt¹⁷⁶, für das Versagen Karls III. bei

¹⁷⁰ Reginonis Chronicon, S. 274. Zur Interpretation der Textstelle vgl. Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 143.

¹⁷¹ Notker, Gesta Karoli, I. 17.

¹⁷² Notker, Gesta Karoli, I. 17. S.344. Anm. 21.

¹⁷³ Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige I. Die karolingische Hofkapelle. Schriften der MGH 16/1. Stuttgart 1959. 190ff.

¹⁷⁴ Annales Fuldenses, ad a. 887. *“...prior imperatori et plus quam imperator ab omnibus honorabatur et timebatur.”*

¹⁷⁵ Fleckenstein, Hofkapelle. S. 191.

¹⁷⁶ Über das Scheidungsverfahren siehe Löwe, Das Karlsbuch. S. 143. Anm. 110

der Abwehr der Normannen verantwortlich gemacht wurde,¹⁷⁷ und letztlich hat die nie überwundene Feindschaft Liutberts und der übrigen Berater des alten Königs Ludwigs des Deutschen wegen der Verdrängung durch Liutward, die den Hintergrund für die scharfe Kritik an Karl III. bildete, den Druck auf Karl III. erhöht.¹⁷⁸

Der Charakter Liutwards passt also auf den von Notker beschriebenen Bischof sehr gut. Wenn man davon ausgeht, dass Notker auf Liutward anspielen wollte, dann wäre dies wieder ein Mosaikstein, der die Frage nach der Zeit der Abfassung des Werkes zu klären vermag. Es ist nicht neu, den Abschluss der Gesta näher hin zum Jahr 887 zu setzen, da man annimmt Notker habe sein Werk mit der schwindenden Macht des Kaisers und letztlich mit dessen Sturz unvollendet gelassen.¹⁷⁹ Die Erwähnung des Bischofs, den der vertraute Umgang mit der Königin zu Unverschämtheiten (*protervia*) verleitete, erinnert wohl zu sehr an Liutward als ihn als Zufall gelten zu lassen und da die Absetzung aufgrund der Nähe zur Königin 887 passierte, würde somit die Beendigung des ersten Buches wohl ins Jahr 887 rücken. Genauer gesagt auf den 30. Mai, wie uns Notker in der *prefacio* zu Buch II selbst berichtet.¹⁸⁰

Bereits im Juni wurde Liutward abgesetzt und selbst Notker dürfte wohl von der negativen Propaganda einerseits, und von der Macht und Vorzugsstellung, die sich Liutward aufgebaut hatte, beeinflusst gewesen sein. Die Verehrung, die Notker noch wenige Jahre davor für Liutward empfanden hatte, als er ihm 884 sein Hymnenbuch¹⁸¹ widmete, war verflogen. Er sah die Machtstellung Liutwards und sein Zusammenwirken mit der Kaiserin Richgard als zu große Beeinträchtigung der Würde und Handlungsfreiheit des Kaisers. Allerdings hat Notker wohl nicht mit der Absetzung Liutwards gerechnet, lässt er den Bischof doch in seiner Geschichte im Amt, da dieser seine Schuld erkannte und Verzeihung erlangte. Dazu passt auch der Passus im anschließenden Kapitel, in dem Notker sich des Königsschutzes versichern will, da er befürchtete, sich die Bischöfe und wohl speziell Liutward zum Feinde zu

¹⁷⁷ Fleckenstein, Hofkapelle. S. 197.

¹⁷⁸ Löwe, Vorzeit und Karolinger. S. 682f.

¹⁷⁹ Haefele, Notker der Stammler. S. XIV. ff.

¹⁸⁰ Notker, Gesta Karoli, I. 34. ...debemus hodie id est 3. Kal. Iunii commemorationem illius....hic fiat terminus libelli istius... zur Datierung vgl. die Einleitung in der Ausgabe von Haefele, Notker der Stammler. S. XIV.

¹⁸¹ Löwe, Vorzeit und Karolinger. S. 751. bes. Anm. 325

machen.¹⁸² Und das wollte er nicht, da Liutward, just am selben Tage als Notker sein erstes Buch fertiggestellt haben will, am 30. Mai 887, in der Urkunde, in der Karls III. dem Kloster St. Gallen die Immunität und das Inquisitionsrecht bestätigt, erwähnt wird¹⁸³ und das Kloster auch von Zinszahlungen Liutwards profitierte.¹⁸⁴ Notkers Intention war wohl eher von Sorge über die Würde des Kaisers getrieben, als durch den indirekten Verweis auf Liutward die Feinschaff heraufzubeschwören. Gilt doch der Kaiser als *„ein Genosse der Knechte Christi und ihr unermüdlicher Beschützer und Verteidiger“*¹⁸⁵, der die allzu hochmütigen und nach weltlicher Ehre strebenden Bischöfe kontrollieren und zurechtweisen soll.

Notker erwähnt die urkundliche Verleihung des Schutzbriefes, den Ludwig der Deutsche im Jahre 873 dem Kloster St. Gallen angedeihen ließ¹⁸⁶ und welcher nun am 30. Mai 887 von Karl III. wieder bestätigt wird, und ist darüber sehr erfreut, sodass Löwe aus diesem Umstand den Schluss zieht, *„daß nicht die weit zurückliegende Verleihung, sondern erst die Erneuerung der Urkunde am 30. Mai 887 den Grund für die Freude und für die Abschweifung gebildet hat“* und somit die Zeit der Abfassung des zweiten Buches nach der Bestätigung der Urkunde anzusetzen sei.¹⁸⁷

3.6.3 Richulf von Mainz

Walter Berschin wiederum hält es, trotz vieler Gegenstimmen,¹⁸⁸ in einer neueren Arbeit für möglich, dass der Erzbischof Richulf von Mainz, ein Zeitgenosse Karls des Großen, gemeint ist. *„Es sind lauter Bischofsgeschichten, an denen sich Karl als Rex philosophus erweist. Die Äbte, die am Hof Karls auch eine erhebliche Rolle spielten, werden von Notker geschont, während die Erzählung mancher Bischofstorheiten so locker verschlüsselt ist, daß der Gemeinte zur erraten ist. Besonders hat es Notker auf Erzbischof Richulf von Mainz (786-813) abgesehen*

¹⁸² Notker, Gesta Karoli, I. 18.

¹⁸³ DKIII. 159. „Inquirinus notarius advicem Liutuuardi archicancellarii recognovit“

¹⁸⁴ DKIII. 92a.

¹⁸⁵ Notker, Gesta Karoli, II, 10. S.396.

¹⁸⁶ Notker, Gesta Karoli, II, 10. S.396.

¹⁸⁷ Löwe, Das Karlsbuch. S. 135.

¹⁸⁸ Vgl. Löwe, Das Karlsbuch. S. 140. *„Nichts davon passt auf die beiden bekannten Erzbischöfe von Mainz aus der Zeit des großen Karl, den angelsächsischen Bonifatius Schüler Lul und seinen Nachfolger Richulf.“* Haefele, Notker der Stammler. S. 22. Anm. 1.

(I.16-18), der auch in anderen Quellen als eine aufgeblasene Figur im Umkreis Karls charakterisiert ist.¹⁸⁹

3.7 Das „Pariser Modell“ als Vorlage

Steffen Patzold¹⁹⁰ geht der Frage nach, ob Notker mit den belehrenden Geschichten auf eine spezielle Auffassung über den Episkopat reagiert haben könnte und nuanciert damit die von Löwe vertretene Ansicht, Notker spiegle die reichskirchliche Praxis wider, die im ostfränkischen Reich unter Karl und auch noch im ottonisch-salischen Reichskirchensystem üblich war, im Gegensatz zu der im Westfrankenreich durch Hinkmar von Reims propagierten Trennung von Priestertum und Königtum, die dem König bei Bischofsernennungen nur noch Konsensrechte zugestand.¹⁹¹ Die Leitgedanken, die Notkers Geschichten über Bischöfe zugrunde liegen, erinnere an das Bischofsmodell, das in den 820er Jahren auf verschiedenen Synoden im Westreich und Lothringen ausformuliert wurde und das Zusammenleben von Herrscher und Episkopat definierte, wodurch Notkers Karlsbuch nicht Zeugnis einer Alterität des ostfränkischen Reiches, sondern ein Beleg für das Einsickern des im Westen verbreiteten Bischofsmodells wird.

Patzold geht nicht davon aus, dass Notker die Akten der Konzile, im speziellen des Pariser Konzils von 829 - von Patzold als „Pariser Modell“ definiert - vor Augen hatte, als er die Gesta schrieb, verweist aber auf einen möglichen Weg, wie das Bischofsmodell aus dem Westreich nach St. Gallen vermittelt worden sein könnte, indem er die Hypothese aufstellt, dass der vielleicht sogar von Hinkmar von Reims geschaffene Codex 727 der St. Galler Stiftsbibliothek, der die Kernelemente des „Pariser Modells“ enthält, in der Zeit in die klösterliche Bibliothek gelangte, als Notker mit der Arbeit an seinen Gesta Karoli begann. In diesem Modell wurden unter Berufung auf Gelasius und Fulgentius Bischöfe als ebenso verantwortlich für das Wohl des Volkes präsentiert, wie der König und *„Bischöfe sollten gestützt auf die auctoritas, gemeinsam mit der königlichen potestas das Volk leiten, worauf*

¹⁸⁹ Berschin, Biographie und Epochenstil. 396.

¹⁹⁰ Patzold, Episcopus. Besonders S. 440-459, S. 515.

¹⁹¹ Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 132.

Notker vielleicht exemplarisch die Auswüchse, die dieses Modell nach sich ziehen konnte, kritisierte.¹⁹²

3.8 Fazit

Ob nun Liutward, auf den, wie gezeigt, auch vieles hinweist, Liutbert oder gar Richulf als Vorlagen dienten und gemeint waren oder das „Pariser Modell“ Anlass war, lässt sich letztlich nicht belegen, bestenfalls vermuten. Vielmehr entwirft Notker mit seinen Geschichten das Bild einer Zeit, in welcher der Episkopat noch vom Kaiser belehrt, überwacht und zur Unterwerfung gezwungen werden konnte, und thematisiert somit eines der Hauptprobleme und politischen Kernaufgaben, denen sich Karl III. zu stellen hatte, nämlich die Kontrolle des Episkopats.¹⁹³ St. Gallen stand in einem nicht immer konfliktfreien Verhältnis zu den Bischöfen von Konstanz und konnte sich erst in den 50er Jahren des 9. Jahrhunderts von der Einflussphäre und den Zugriffen der Konstanzer Bischöfe lösen,¹⁹⁴ sodass Notker auch den übersteigerten bischöflichen Ansprüchen mit seinem Werk Grenzen setzen wollte.

Zur Zeit Karls des Großen wurden zur Ausbreitung und Festigung der Karolingerherrschaft gegnerische Bischöfe zugunsten eigener Verwandter und Anhängern verdrängt und *„Karl der Große und seine nächsten Nachfolger hatten offensichtlich keine Mühe, Männer ihres Vertrauens mit den angesehensten und bestdotierten cathedrae des Reiches wie natürlich auch den großen Abteien auszustatten.“*¹⁹⁵ Fränkische Herrscher stützten ihre Politik, Verwaltung und das Heerwesen zunehmend auf Bischöfe und Äbte, die den Reichsdienst allmählich für ihre eigene Herrschaft instrumentalisieren und selbst Herrschaft über Land und Leute ausübten.¹⁹⁶ Somit spiegelt sich in Notkers Werk mehr die Zeit des ausgehenden 9. Jahrhunderts als die Zeit Karls des Großen.

¹⁹² Patzold, Episcopus. S. 451.

¹⁹³ Patzold, Episcopus 448f.

¹⁹⁴ Johannes Duft, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Peter Ochsenbein (Hg.) Das Kloster in St. Gallen. Die kulturelle Blüte vom 8. Bis zum 12. Jahrhundert. Darmstadt 1999. S. 16f.

¹⁹⁵ Rudolf Schieffer, Karolingische und ottonische Kirchenpolitik. In: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750-1000. hg. Dieter R. Bauer. Sigmaringen. 1998. S. 316f.

¹⁹⁶ Schneider, Das Frankenreich. S. 87f.

4. Die Kriegstaten des eifrigen Karl

*Das folgende Buch aber über die Kriegstaten des eifrigen Karl soll nach den Erzählungen des Adalbert abgefasst werden, des Vaters des Werinbert; dieser hat mit seinem Herrn Gerold den Krieg gegen die Hunnen, die Sachsen und die Slaven mitgemacht und als er in ziemlich hohem Alter mich als Knaben aufzog, mich über diese Dinge unterrichtet, obwohl ich widerstrebte, öfters weglaufen wollte und schließlich mit Gewalt dazu gezwungen wurde.*¹⁹⁷

In der Prefacio zum zweiten Buch gibt Notker seine Gewährsmänner bekannt, auf die er sich in den folgenden Kapiteln über die Kriegstaten Karls beziehen wird. Notker beginnt mit einem Vergleich der römischen und der fränkischen Weltherrschaft, wie er es bereits im ersten Buch getan hat.

Er beschreibt den Zusammenbruch des Römischen Reiches, nach dem Tod des gottverhassten Julian im Persischen Krieg, durch den Wegfall der Provinzen jenseits des Mittelmeers, sowie von Pannonien, Noricum, Rätien und Germanien. Auch die Franken und Gallier waren abgefallen. Mit den Königen der Gallier und Franken, und damit meint Notker die Merowinger, geht es abwärts „wegen der Tötung des Bischofs von Vienne, des heiligen Desiderius, und wegen der Vertreibung der ehrwürdigen Columbanus und Gallus“¹⁹⁸...“ Dadurch erst konnte das Volk der Hunnen¹⁹⁹ durch Francien, Aquitanien, Gallien und Spanien alles verwüsten und schleppte das übriggebliebene in sichere Verstecke. Das Aussehen dieser Verstecke, das Notker durch Erzählungen Adalberts erfahren hatte „indem er (Adalbert) sagte: *Das Land der Hunnen war von neun Reifen umgeben.*“ beschreibt er detailreich und sieht es als perfektes Verteidigungssystem mit unüberwindlichen Mauern an und spricht damit das ungeheure Schutzbedürfnis seiner Zeit an.²⁰⁰ „Zu diesen Befestigungen schleppten die Hunnen zweihundert und mehr Jahre alle Schätze aller westlichen Völker, und da auch Goten und Wandalen die Ruhe der Sterblichen störten, ließen sie die westliche Welt fast leer zurück.“ berichtet uns Notker

¹⁹⁷ Notker, Gesta Karoli I. 34. S. 374

¹⁹⁸ Ebd. S.376.

¹⁹⁹ Über das Hunnenbild und die ambivalente Verwendung des Namens in der Historiographie vgl.: Walter Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration. Stuttgart 2005. S. 100ff.

²⁰⁰ Götz. Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 33.

weiter, „Doch der siegreiche Karl überwältigt Sie in acht Jahren, so daß er von ihnen nicht einmal den geringsten Rest zurückließ.“

Hier greift Notker zumindest was die Dauer des Krieges anbelangt wieder auf Einhard zurück, der jedoch Karl den Großen nur an einem einzigen Feldzug nach Pannonien teilnehmen lässt „die Ausführung der übrigen übertrug er seinem Sohne Pippin“...²⁰¹ Während Einhard den Feldzug Karls gegen die Awaren oder Hunnen (contra Avars sive Hunos²⁰²) beschreibt, macht Notker diese Differenzierung nicht.

Von den Bulgaren ließ Karl ab, „da sie nach der Vernichtung der Hunnen dem Frankenreich keinen Schaden bringen“, kämpften Sie doch gemeinsam mit den Franken gegen die Awaren. Notker schließt das Kapitel mit Hinweis auf die Großzügigkeit Karls: „Die in Pannonien gemachte Beute verteilte er übrigens auf Bistümer und Klöster in freigebigster Weise.“ Die angehäuften Schätze, die den Franken viel Reichtum und Macht brachten, sind sowohl bei Einhard²⁰³ als auch in den *Annales regni Francorum*²⁰⁴ erwähnt.

4.1 Heilsgeschichtliche Deutung

Notker beschreibt mit einem heilsgeschichtlicher Ansatz den Wandel der Weltgeschichte. Der von Notker als gottverhasst beschriebene Kaiser Julian wollte das durch seinen Onkel Konstantin den Großen im Reich privilegierte Christentum wieder zurückdrängen und war der paganen Philosophie und Religion, die er durch staatliche Förderungen wieder stärken wollte, sehr zugewandt. Dadurch kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Heiden und Christen. Durch seinen Tod 363 während eines Feldzuges gegen das Perserreich wurde sein Vorhaben nichtchristliche Weltanschauungen im Imperium Romanum zu verbreiten wieder begraben.²⁰⁵

Die Abkehr vom Christentum war auch der Grund, warum alle Gebiete, die bei Notker Erwähnung finden, von den Römern abgefallen waren. Den Abfall der Gebiete von den Merowingern erklärt Notker einerseits mit der Ermordung des

²⁰¹ Einhard, *Vita Karoli* c.13.

²⁰² Ebd. c.13.

²⁰³ Einhard, *Vita Karoli*. c. 13.

²⁰⁴ *Annales regni Francorum* ad a. 796. S. 64f.

²⁰⁵ Hans Joachim Gehrke (Hg.) *Geschichte der Antike*. Ein Studierbuch. Ostfildern 2000. S. 383.

Bischofs Desiderius von Vienne (gest. um 611), der auf das Betreiben der Frankenkönigin Brunhilde wegen einer Bußpredigt abgesetzt, verbannt und letztlich vom aufgewiegelten Pöbel gesteinigt wurde.²⁰⁶ Andererseits durch die Vertreibung des heiligen Columban durch den Frankenkönig Theuderich II. im Jahr 610 und seines Gefährten und Schülers Gallus, des Gründer des Klosters St.Gallen, und er erklärt somit den Niedergang der Merowinger mit der Abkehr von diesen im Kloster St. Gallen besonders verehrten Missionare. Als Bestrafung Gottes verheeren die Hunnen/Awaren die westliche Welt und Karl der Große konnte unter seiner Herrschaft mit der von Gott verliehenen Macht all diese Gebiete wieder vereinen, sodass das Fränkische Reich wieder den Umfang der römischen Machtausdehnung herstellt.²⁰⁷

*„Durch die Gleichsetzung von Hunnen und Awaren werden Vergangenheit und Gegenwart zu einer Kontinuität verbunden. Indem Karl darüber hinaus die glanzvolle Vergangenheit gewissermaßen „restituierte“, holte er sie gleichsam in die Gegenwart zurück: Die römische Vergangenheit symbolisiert die Größe des neuen Kaisers. Deutlicher läßt sich „Geschichte“ kaum nutzbar machen.“*²⁰⁸

So wie sich Karl in den Gesta von den zeitgleich regierenden byzantinischen Kaisern abhebt, so hebt er sich von den merowingischen Vorgängern ab, sodass auch hier wieder der universale Anspruch, den Notker dem „Imperium Christianum“ angedeihen lässt, erkennbar ist.²⁰⁹

„Mit kühner Deutung stellt er sich so in Gegensatz zur theologischen Tradition der Spätantike, aber er zog die Summe aus der Gedankenarbeit der Geschichtsschreibung und des Geschichtsdenkens der letzten Jahrhunderte. So steht Notker am logischen Endpunkt des Weges, den diese Betrachtung zu gehen hatte. Er lieferte, am Abschluß einer geistigen Entwicklung stehend, den Beweis für die so oft geleugnete Tatsache, daß das frühe Mittelalter sich des Beginnes

²⁰⁶ Joseph-Claude Poulin, Desiderius. In LexMA. Bd. 3. 1986. Spalte 727.

²⁰⁷ Goetz. Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 76f.

²⁰⁸ Hans Werner Goetz, Vergangenheitswahrnehmung, Vergangenheitsgebrauch und Geschichtssymbolismus in der Geschichtsschreibung der Karolingerzeit. in: Ideologie e pratiche del reimpiego nell'alto medioevo (Settimane di studio 46), Spoleto 1999, S. 204.

²⁰⁹ Ebd. S 12.

einer neuen weltgeschichtlichen Epoche, die die Antike abgelöst hatte, bewußt gewesen ist.“²¹⁰

4.2 Das Verhalten der Krieger

Im zweiten Kapitel²¹¹ belohnt Karl der Große zwei Krieger (privati homines) die sich im Sachsenkrieg auszeichnen, da sie mit größtem Eifer an der Zerstörung des Walls einer festen Burg arbeiteten, indem er den einen in vermutlich Rätien²¹² einsetzte und den anderen reich mit Land beschenkte wodurch Notker einmal mehr die Verfügungsgewalt Karls manifestiert. Im folgenden Kapitel²¹³ bestraft Karl die Söhne zweier Herzöge, die vor dem Zelt des Königs Wache halten sollen, jedoch vom Trunk berauscht wie tot dalagen. Nichts entgeht jedoch dem wachsamem Karl, *„der nach seiner Gewohnheit öfters aufwachte und im Lager herumging“*, woraufhin er am nächsten Tag die Großen seines Reiches fragte, welche Strafe der verdiene, *„der das Haupt der Franken an die Feinde ausgeliefert habe.“* Die Herzöge, die von dem Verhalten der Söhne nichts ahnten, würden einen solchen Menschen zum Tode verurteilen. *„Der König aber strafte sie mit harten Worten und entließ sie dann unverletzt.“*

Notkers Kritik am Adel setzt sich auch hier fort.²¹⁴ Während sich die Krieger bewähren, fällt der Adel durch Fehlverhalten auf.

Im anschließenden Kapitel bewähren sich zwei Bastarde im Sachsenkrieg.²¹⁵ Als Karl erfahren hatte, wer sie seien und woher sie stammten, ließ er sie zu sich rufen und sprach: *„Ihr trefflichen Jünglinge, ich will, daß ihr mir und keinem anderen dient.“* Als die Bastarde daraufhin versicherten, sie seien gekommen, *„um auch nur die letzten in seinem Dienste zu sein, sagte er: Ihr sollt meine Kammerdiener sein.“* Ihren Unwillen verbergend stimmten sie zu, begeben sich jedoch, *da der Kaiser eingeschlafen war*, ins feindliche Lager, wo sie einen Streit anfangen und sich mit ihrem und der Feinde Blut von dem Makel der Dienstbarkeit reinigten.

²¹⁰ Löwe, Von Theoderich dem Großen. S. 72.

²¹¹ Notker, Gesta Karoli II, 2.

²¹² Haefele, Notker der Stammler. S. 51. Anm. 6.

²¹³ Notker, Gesta Karoli II, 3.

²¹⁴ Vgl. Kapitel 3.2 dieser Arbeit

²¹⁵ Notker, Gesta Karoli II, 4. S. 378ff.

Man kann, wie Hans Werner Goetz dargestellt hat, in dieser Geschichte ein literarisches Motiv, nämlich der Tod als Ausweg aus dem Konflikt zwischen Königstreue und Ehrauffassung angesprochen sehen, oder das Bemühen der Bastarde als ein Streben nach Aufstieg interpretieren, „*aus dem sich der Rechtssatz „Kriegsdienst macht frei“ ableiten läßt.*“²¹⁶ Wie Goetz weiter ausführt, war demnach der Grund, warum Notker Karl den Großen nach der Herkunft der Bastarde fragen lässt, der, dass Karl dadurch über die standesgemäße Tätigkeit wacht.²¹⁷ Doch ist gerade Notker darauf bedacht, wie wir in den Kapiteln des ersten Buches über die Bischöfe gesehen haben,²¹⁸ zu beschreiben, dass Karl ohne Rücksicht auf die Herkunft, den rechten Mann am rechten Platz wissen will. „*Bei Karl dem Großen gibt es wie bei Gott kein Ansehen des Standes und der Herkunft. Wer sich in seine Pläne einordnet und sich seinen Geboten unterzieht, der hat auch die Möglichkeit, einmal zu Ehren und Würden zu kommen.*“ Karl bietet den beiden Bastarden an bei ihm Kammerdiener zu werden und setzt damit zwei Krieger in seine unmittelbare Nähe. Doch ziehen die Krieger den Schlachtentod vor, da in ihrer Anschauung der Kriegsdienst Vorrang hat, und der mindere Dienst als Kammerdiener für sie keine besondere Auszeichnung darstellt.

4.3 Die inneren Feinde des Frankenreiches - die eitle Hoffnung auf das Königtum

Nach den Kapiteln über Gesandtschaften²¹⁹ und den zwei Kapiteln über Ludwig den Deutschen²²⁰ setzt Notker mit den Worten: „*Ich muß nunmehr zu meinem Gegenstand zurückkehren.*“ seine Schilderungen über Karls Kriegstaten fort. Notker beschreibt ein Frankenreich, das von den unbeugsamen Sachsen bedroht, von den Normannen und Mauren geplündert wird, und gegen die Hunnen führt Karls Sohn Pippin einen Feldzug. Hier entlehnt Notker wieder Teile von Einhards Vita Karoli.²²¹ Nun verwüsten auch noch „*von Norden kommend, barbarische Völker zu einem großen Teil Noricum und Ostfranken.*“ Worauf Karl „*in eigener Person*“ diese Barbaren demütigt, indem „*er sogar Knaben und Kinder nach dem Schwert*

²¹⁶ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 35.f.

²¹⁷ Ebd. S.36

²¹⁸ Vgl. Kapitel 3.4 dieser Arbeit.

²¹⁹ Vgl. Kap 2. dieser Arbeit sowie Notker, Gesta Karoli II. 5-9.

²²⁰ Notker, Gesta Karoli II. 10 und 11.

²²¹ Einhard, Vita Karoli. c. 14.c 17.

messen ließ und alle, die dieses Maß überschritten, hingerichtet wurden.“ Der Gleichklang zu Einhard ist auch hier gegeben. Karl der Große bekriegt die Slawen, „die bei uns gewöhnlich Wilzen, in ihrer eigenen Sprache aber Welataben heißen“,...“In einem einzigen Feldzug, den er in eigener Person ausführte, bezwang und unterwarf er sie so vollständig, daß sie glaubten sich seinem Befehl nicht mehr widersetzen zu dürfen.“²²²

Die von Notker erwähnten Hinrichtungen, wo Karl nach dem Schwert messen ließ, haben neben einer biblischen Parallele auch ihre Entsprechung in den Überlieferungen der Merowingerzeit, in der dasselbe über Chlothar II. und dessen Sohn Dagobert I. erzählt wird,²²³ welche wohl nur zufällig nach längerer Zeit wieder Könige über das gesamte Frankenreich waren, gleich Karl dem Großen und Karl III. „Diese Tat (die Feinde der Christen nach dem Schwert zu messen) hatte eine zweite noch größere Tat zur Folge“, erfahren wir weiter von Notker, der damit die Überleitung zum nächsten Thema gibt: „Als der ehrwürdige Großvater Eurer Heiligkeit aus dem Leben schied, suchten einige Riesen (*gigantes*), wie sie nach dem Bericht der Heiligen Schrift durch die Söhne Seths mit den Töchtern Kains erzeugt worden sind, aufgebläht vom Geist des Hochmuts, unzweifelhaft vergleichbar denen, die sagten: „Welchen Teil haben wir an David, welches Erbe am Sohn Isaais?“ in Geringschätzung seiner Nachkommenschaft bester Beschaffenheit jeder für sich die Herrschaft im Reich an sich zu reißen und die Krone zu tragen.“

Notker meint den Tod Ludwigs des Frommen und verurteilt den Versuch der *gigantes*, eine Königsherrschaft zu errichten, sichert doch die Erbfolge die Kontinuität des Königtums und sind rechtmäßige Erben ein Zeichen der göttlichen Schutzherrschaft über den Kaiser.²²⁴ Diese teuflische Gruppe (*factio diabolica*), wie Notker sie nennt, die danach trachtete, die karolingische Herrschaft an sich zu reißen, wird jedoch „wie vom Blitze getroffen auseinandergetrieben“, da einige vom Mittelstand (*mediocres*) nun auf Antrieb Gottes geltend machten, „daß der berühmte Karl einst die Feinde der Christen nach dem Schwert maß und deshalb,

²²² Einhard, Vita Karoli, c. 12.

²²³ Haefele, Notker der Stammler. S. 70. Anm.7.

²²⁴ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 75.

solange sich einer aus seiner Nachkommenschaft finde in der Länge des Schwertes, dieser über die Franken, vielmehr über ganz Germanien gebieten solle.“

Während Haefele in diesen Schilderungen die umstrittene Nachfolge Pippins II. und die Kämpfe Karl Martells sieht²²⁵ und somit Notker die Anfänge der Karolinger beschreiben lässt, skizziert Löwe²²⁶ sinnfälliger und eindrucksvoll, dass Notker hier zeitgenössische Vorgänge vor Augen hatte, als er diesen Abschnitt verfasste, indem so Haefele *„die verschiedensten Motive aus Geschichte und Sage ineinander verquickt sind.“*²²⁷ Diese Verquickung löst Löwe auf, indem er die gigantes dem hohen Reichsadel zur Zeit Karls III. gleichsetzt, der zum Königtum durchbrach und sich gegen die Erbfolge der Karolinger verschworen hat, denn nach dem Tod Ludwigs des Frommen ist von Bewegungen gegen die Nachfolge der Karolinger nichts bekannt. Diese Familien verdanken den Aufstieg der Verschwägerung mit dem Königshaus, darum hat Notker die biblische Erzählung von der Vermählung der Söhne Seths, der Gotteskinder, mit den Töchtern Kains, den Töchtern der Menschen eingeflochten. *„Aus dieser Verbindung konnte nichts Gutes erwachsen; der spiritus superbiae - d.h. die mittelalterliche Ursünde teuflischer Erhebung wider Gott - leitete die durch diese Ehen emporgestiegenen Großen gegen das echte Königshaus, das an Gottes statt gebot, das Haus Davids, und Notker wußte sehr wohl, daß Karl der Große sich einst hatte David nennen lassen; er verglich ihn und seinen Sohn Ludwig mit David und Salomon.“*²²⁸ Notker setzt den „gigantes“ die „mediocres“ entgegen, also jene Adelsschicht, der er selbst angehörte, die er sooft hervorhob und auf der seine Hoffnungen zum Erhalt des legitimen Königshauses ruhten.

4.4 Die Verschwörung Pippins

Im nächsten Abschnitt wird der siegreiche Karl nicht von äußeren Feinden bedroht, sondern *„von den eigenen Leuten mit listigem aber vergeblichem Anschlag umgarnt.“*²²⁹ Notker berichtet uns von der Verschwörung gegen Karl durch dessen

²²⁵ Haefele, Notker der Stammler. S. 71. Anm. 2.

²²⁶ Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 145 ff.

²²⁷ Haefele, Notker der Stammler. S. 71. Anm. 2.

²²⁸ Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 146.

²²⁹ Notker, Gesta Karoli, II. 12. S. 400.

Sohn Pippin im Jahre 792, die in Regensburg aufgedeckt wurde, worauf Pippin im Kloster Prüm den Rest seiner Tage verbringen musste.²³⁰

Während die Erzählung über die Verschwörung bei Einhard relativ wenig Raum einnimmt, uns jedoch den Grund der Tat liefert,²³¹ schmückt Notker seine Schilderungen über dieses Ereignis lebhaft aus. Die Begründung dieser listigen Tat erwähnt Notker nicht, es kann sich nur, aufgrund der Passagen zuvor und wie von Einhard erwähnt, um „*die eitle Hoffnung auf das Königtum*“²³² handeln. Nach seiner Rückkehr nach Regensburg wurde Karl von seinem Sohn, der den Namen des ruhmreichen Pippin von seiner Mutter, einer Nebenfrau, erhalten hatte, und, was Notker als „eine böse Vorbedeutung“ definierte, „*beinahe gefangen gesetzt und, soweit es auf ihn ankam, zum Tode verurteilt.*“

Notker schildert uns somit, was passiert wäre, wenn die üble Tat nicht vereitelt worden wäre, um die Gefahr, in der Karl sich befand, wohl noch deutlicher zu machen. Doch die geplante Verschwörung „*kam in folgender Weise ans Licht.*“ Pippin hatte im Dom zu Regensburg die Großen versammelt, um über die Ermordung des Kaisers zu beraten. Nach der Beendigung ließ Pippin jedoch den Dom durchsuchen und fand einen Geistlichen unter dem Altar verborgen, „*den sie ergriffen und nötigten, ihnen zu schwören, daß er ihr Vorhaben nicht verrate.*“ Doch der Geistliche, „*weil er diesen gottlosen Eid als nichtswürdig hielt*“, eilte zum Palast des Königs und kam nur unter größten Schwierigkeiten durch sieben Schlösser und Türen zum Schlafgemach des Kaisers.

Wie schon die byzantinischen Gesandten sich an den Inhabern der verschiedenen Hofämter vorbei kämpfen mussten um zu Karl zu gelangen,²³³ und die persischen Gesandten auf der Suche nach dem Kaiser durch Italien irrten und endlich bei Hof angelangt die Audienz wegen der Fastenzeit verschoben wurde²³⁴, thematisiert Notker auch hier, wo es um Karls Leben geht, wie schwierig es ist, zu ihm zu gelangen. Doch damit nicht genug. Nachdem der gottesfürchtige Geistliche an der Türe zu Karls Schlafgemach geklopft hatte, befahl der ob der nächtlichen Störung verwunderte Karl *den Frauen, die ihn im Dienste der Königin oder seiner Töchter*

²³⁰ Vgl. Rudolf Schieffer, Die Karolinger. Stuttgart 2000. S. 87.

²³¹ Einhard, Vita Karoli. c. 20.

²³² Ebd. c. 20.

²³³ Notker, Gesta Karoli. II. 6. Vgl. Kapitel 2.1.3 dieser Arbeit.

²³⁴ Notker, Gesta Karoli. II. 8.

zu *begleiten pflegten*, nachzusehen, wer denn da klopfte. Doch als die Frauen die geringe Person erspähten, versteckten sie sich unter lautem Lachen und Kreischen, ihre Kleider vors Gesicht pressend. Das durchwegs negative Frauenbild der Gesta findet auch hier seine Bestätigung.²³⁵ Doch als Karl, *dem nichts unter dem Himmel entgehen konnte*, von den Frauen durch eindringliche Befragung erfuhr, dass vor der Türe *„ein geschorener, dummer törichter Schelm, der nur mit Hemd und Hose angetan ihn zu sprechen wünschte“* und dessen ärmliche Kleidung ihn als Mann von mangelndem Stand verriet, ließ er ihn sofort hereinführen. Während sich die Frauen über den Geistlichen lächerlich machten, der eine so wichtige Kunde für Karl bereithielt, erkannte der scharfsinnige Karl die Situation. Notker hält die Spannung für den Zuhörer aufrecht, indem der Geistliche nicht einfach zu Karl vordringen kann. Die Verschwörer wurden daraufhin in die Verbannung geschickt oder bestraft. Karl besiegt auch seine inneren Feinde durch Umsicht und durch die Gewogenheit der Geistlichkeit, ist er doch ein von Gott legitimierter Herrscher. „Auch der bucklige Zwerg Pippin“²³⁶ wurde furchtbar gegeißelt, geschoren und in die Zelle des heiligen Gallus geschickt. Auffällig ist, dass nach Notker Pippin in das Kloster St. Gallen geschickt wird, *„das unter allen Orten des weiten Reiches am ärmlichsten und beschränktesten erschien.“* Das Kloster St. Gallen, so will Notker sich wohl verstanden wissen, hat erst in der Zeit seit Karl dem Großen und durch die Herrschaft und das Wohlwollen der Karolinger seinen Aufschwung erleben können.

Da nicht lange danach wieder einige der Großen der Franken vergeblich Hand an den König legten, schickte Karl Gesandte gerade an seinen Sohn Pippin, um ihn zu fragen, was mit den Verschwörern geschehen soll. Karl wollte diese Verschwörer nicht gerne verlieren, da sie *„bei gutem Willen für die Christen einen großen Schutz bilden konnten...“* Hier zeigt sich der Wert des Kriegers, und auch Karls Besonnenheit wird von Notker dadurch hervorgehoben. Die Gesandten trafen den ins Kloster verbannten Pippin Unkraut jätend an und nannten ihm den Grund ihres Kommens. Pippin gab den Gesandten Karls zur Antwort: *„Wenn Karl auf meinen Rat Wert legte, würde er mich nicht solcher Kränkung aussetzen. Ich habe ihm nichts zu bestellen.“* Die Gesandten scheuten sich, ohne Antwort zurückzukehren, doch sie

²³⁵ Vgl. Gesta Karoli, I, 4. I, 22. I, 25. I, 26.

²³⁶ Einhard beschreibt Pippin noch als schön aber bucklig: *„facie quidem pulcher, sed gibbo deformis.“* Vgl. Vita Karoli, c. 20.

bekamen nur zur Antwort: *„Nichts anderes habe ich ihm zu bestellen als das, was ich hier tue. Ich reiße das unnütze Gewächs heraus, damit die unentbehrlichen Kräuter ungehindert wachsen können.“* Nach Ihrer Ankunft klagten die Gesandten, dass sie nicht um ein Wort klüger geworden seien, nur der scharfsinnige Karl, der wiederum durch eindringliches Nachfragen das gesagt bekam, was Pippin kundgab, *„kratzte sich hinter den Ohren, blies durch die Nase und sagte zu ihnen: Eine verständige Antwort habt ihr mir gebracht, meine trefflichen Vasallen.“* Bezeichnend ist, dass sich die Träger der Informationen nicht über den Sinn im Klaren sind, und nur durch die richtigen und eindringlichen Fragen kommt Karl an die durch Unwissenheit verborgenen Informationen.

Karl bringt nun das Gesagte zur Ausführung: *„er nahm alle diese Verschwörer aus der Mitte der Lebenden hinweg und überließ dann seinen Getreuen die von den Unnützen behaupteten Plätze, damit sie wachsen und sich ausdehnen sollten.“* Wegen des guten Rates ließ Karl seinem Sohn die Entscheidung, wie er sein Leben verbringen wolle, und dieser *„entschied sich für einen Platz in einem Kloster, das damals hochberühmt war, aber heute aus wohlbekanntem Grunde in Trümmern liegt.“* Jetzt erst gelangt Pippin auf seinen Wunsch hin ins Kloster Prüm, das 882 von den Normannen verwüstet wurde. Die vorher erwähnte Unterbringung im Kloster St. Gallen sollte wohl die Zuhörer erstaunen, doch konnte es Notker nicht dabei belassen, denn die Unterbringung Pippins in Prüm war wohl zu bekannt, sodass er es auch nicht für nötig hielt das Kloster namentlich zu nennen.

4.5 Tötung von Christen

Die Passage über die Verschwörung Pippins und der darauffolgenden Frage nach der gerechten Strafe der Verschwörer findet sich ähnlich auch in Einhards Vita Karoli.²³⁷ Notker, der sich als Vorlage für die Szene im Garten des Klosters bei keinem Geringeren als bei Livius bedient,²³⁸ lässt ausgerechnet den ins Kloster verbannten Pippin die Frage beantworten, was mit den Verschwörern geschehen soll. Es scheint als würde Pippin die Tötung legitimieren, da er einst selbst Verschwörer war. Erst durch den Rat Pippins wird die Todesstrafe gegenüber Christen angewandt, die Notker in Kapitel 11 in Bezug auf Ludwig des Deutschen

²³⁷ Einhard, Vita Karoli c. 20.

²³⁸ Haefele, Notker der Stammler, S. 74. Anm. 4. mit Verweis auf Liv. 1,54.

bereits thematisierte und sich dahingehend lobend äußerte, „*denn niemals befleckte er (Ludwig) gegenüber Christen seine Zunge durch ein Urteil und seine Hände durch Blutvergießen...*“²³⁹

Auch Einhard erwähnt diesen Themenkomplex im Zuge der Verschwörung Pippins, und ihm ist es wichtig zu erwähnen, dass bei den gefährlichen Verschwörungen die „*Urheber teilweise geblendet, teilweise am Leib nicht geschädigt, aber alle verbannt wurden; keiner von ihnen musste sterben...*“²⁴⁰

4.6 Die Verachtung der Slaven

Karl ist verärgert darüber, dass er persönlich gegen die Barbarenvölker ausziehen muss, „*wo doch jeder seiner Führer (duces) dazu geeignet scheint*“, leitet Notker in den letzten Abschnitt des langen zwölften Kapitel über und berichtet von den Heldentaten eines Landsmannes, dem aus dem Thurgau stammenden Eishere, der an einem Kriegszug Karls teilnahm. Dort „*mähte er die Böhmen, Wilzen und Awaren wie das Gras auf der Wiese nieder und hing sie wie ein Vogelfänger an seiner Lanze auf.*“ Nach seiner Rückkehr antwortete er auf die Frage, wie es ihm im Wendenland gefallen habe, „*teils aus Geringschätzung, teils aus Ärger: Was wollt ihr mir mit diesen Kröten? Sieben und acht und sicherlich neun pflegte ich auf meine Lanze aufzuspießen und irgend etwas brummelnd mit mir herumzuschleppen. Unnützer Weise haben der Herr König und ich uns mit diesem Wurmzeug abgemüht.*“ Mit der Erwähnung des Recken, den er *unus comprovincialium meorum* nennt, *quidam vir de Durgowe*, einen Mann aus dem Thurgau, erhöht Notker die Adelsschicht, aus der er stammt einmal mehr.

Die Passage ist von größter Verachtung gegen die Slaven gekennzeichnet, die Notker derart kriegsuntüchtig darstellt, dass es keine Schwierigkeit bedeutete, sie zu besiegen. Sie sind verachtungswürdiges Wurmzeug, mit dem man sich völlig ohne Nutzen abmühen muss, fast unwürdig für den Kämpfer aus dem Thurgau, geschweige denn für den so kriegstüchtigen Karl. Notkers Aversion gegen die Slaven war wohl einerseits durch die ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen

²³⁹ Notker, Gesta Karoli II, 11.

²⁴⁰ Einhard, Vita Karoli. c. 20.

ostfränkischer Herrscher vor allem gegen Böhmen und Mähren genährt,²⁴¹ andererseits durch die Hinwendung des Fürsten von Mähren Rostilsav an den byzantinischen Kaiser und an das Oberhaupt der byzantinischen Kirche, um Hilfestellung bei der Errichtung der christlichen Kirche zu erlangen, die die innere Struktur der Herrschaft stärken sollte.²⁴² Die von Ostrom gesandten Brüder Kyrill und Method hielten in Anlehnung an orientalische „Nationalkirchen“ die Liturgie in der slawischen Muttersprache sehr zum Missfallen des bairischen Episkopates.²⁴³ Notker hatte bereits die oströmische Kirche ob ihres Glaubens kritisiert²⁴⁴ und wollte mit seiner von größter Verachtung zeugenden Darstellung der Slaven diesem Umstand Nachdruck verleihen.

4.7 Die Normannen

Notker wendet sich nun den Normannen zu, durch die das Fränkische Reich bis in die Zeit Karls III schweren Belastungen ausgesetzt war. Nachdem Karl den Awarenkrieg beendet und die genannten *gentes* unterworfen hatte, brachten die *Nordmanni* ²⁴⁵„große Unruhe über die Gallier und Franken.“ Der unüberwindliche Karl schickte sich nun an, die Normannen in ihrer Heimat anzugreifen, jedoch misslangen alle Versuche, *so daß, um das Unglück des Heeres an einem Beispiel zu zeigen, bei der Mannschaft eines Abtes in einer Nacht fünfzig Paar Ochsen als Opfer einer plötzlichen Seuche gezählt wurden, worauf Karl „der weiseste aller Männer, sein Unternehmen aufgab. Notker folgt damit den Annales regni Francorum die zum Jahr der Normanneneinfälle 810 auch von einer Rinderseuche berichten, die sie so heftig ausfiel, „daß fast kein einziges Stück Vieh für ein so zahlreiches Heer am Leben blieb, sondern alle bis auf das letzte zugrunde gingen;“ und nicht nur allein hier, sondern in „allen dem Kaiser unterworfenen Ländern wütete unter dieser Tierart die Seuche in furchtbarer Weise.“*²⁴⁶ Bei Einhard findet

²⁴¹ Christian Lübke, Die Deutschen und das europäische Mittelalter. Das östliche Europa. München 2004. S. 47ff.

²⁴² Christian Lübke, Das östliche Europa. S. 76.

²⁴³ Erich Zöllner, Die politische Stellung der Völker im Frankenreich. Veröffentlichungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Band XIII. Wien 1950. S. 202f.

²⁴⁴ Vgl. Kap I S. 4, Notker, Gesta Karoli. II. 6.

²⁴⁵ Notker, Vita Karoli. II. 13. Zur Verwendung des Begriffes „nordmanni“ in den Quellen vgl. Horst Zettel, Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen. München 1977. S. 33-54.

²⁴⁶ Annales regni Francorum, ad. a. 810.

sich keine Erwähnung einer Seuche bei der Schilderung der Kriegszüge gegen die Normannen.²⁴⁷

Auffällig sind, wie schon von Haefele²⁴⁸ vermutet und eindrucksvoll von Löwe²⁴⁹ herausgearbeitet, die zeitgenössischen Parallelen in diesem Kapitel. In der bayerischen Fassung der Annales Fuldeses wird das Versagen Karls III. beim Kampf gegen die Normannen in Jahr 882 mit der Erwähnung einer Seuche erklärt, die bei der Belagerung in Asselt ausgebrochen ist. *„Nun wurde im Verlauf von soviel Tagen Belagerung zur Sommerzeit das so große Heer in Folge der Verwesung der Gefallenen von Krankheit ergriffen und mit Ekel erfüllt. Und nicht weniger hatten die Eingeschlossenen unter ähnlichen Beschwerden zu leiden.“*²⁵⁰

Da einerseits die Mainzer Fassung der Annales Fuldeses, die naturgemäß kein gutes Haar an Karl III. lässt²⁵¹, zu diesem Ereignis nichts von einer Seuche erwähnt und andererseits auch in anderen Quellen²⁵² die Erwähnung einer Seuche ausbleibt, ist zu vermuten, dass sich sowohl der Verfasser der bayrischen Fassung der Fuldaer Annalen als auch Notker, möglicherweise die Annales Fuldenses verwendend, sich dieses Topos bedienten, um für Karl III. eine Apologie zu liefern.

Aufgrund des Rückzuges Karls des Großen, wie wir von Notker weiter erfahren, *„brach der Normannenkönig Gottfried, ermutigt durch seine (Karls des Großen) Abwesenheit ins Frankenreich ein und wählte sich den Moselgau zum Wohnsitz.“* Auch hier drängt sich der Bezug zum Gegenwartshorizont Notkers nahezu auf, vergleicht man den Bericht mit den Annales Fuldenses, die über die Ereignisse 882 berichten: *„Die Normannen folgten den Spuren der Abziehenden und verbrannten, was sie früher noch übrig gelassen hatten, bis zur Burg Koblenz an der Mündung der Mosel in den Rhein.“*²⁵³ Die Ermordung des Normannenkönigs Gottfried, und hier folgt Notker kurz wieder den Ereignissen der Zeit Karls des

²⁴⁷ Einhard, Vita Karoli. c. 14, c. 17.

²⁴⁸ Haefele, Notker der Stammler. S. 76. Anm. 3.

²⁴⁹ Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 136 f.

²⁵⁰ Annales Fuldenses ad. a. 882.

²⁵¹ Vgl. Kapitel 3.6.1 dieser Arbeit.

²⁵² Vgl. Reginonis chronica ad. a. 822, Annales Bertiniani ad. a. 882, Annales Vedastini ad a. 882.

²⁵³ Annales Fuldenses as. a. 882; dazu Haefele, Notker der Stammler, 76. Anm. 3. Löwe, Das Karlsbuch Notkers. S. 137.

Großen²⁵⁴, hatte zur Folge, dass *„niemand mehr sich auf seinen Mut oder seine Waffen zu verlassen wagte, sondern allein auf Rettung durch die Flucht, so befreite diese Tat das Frankenland ohne seine Mitwirkung, damit es sich nicht nach dem Vorgang des undankbaren Israel wider Gott rühmte.“*²⁵⁵ So hat die göttliche Vorsehung in Form der Seuche zwar nicht gewollt, dass Karl der Große oder Karl III. die Normannen angreifen konnten und doch ging *„der unbesiegbare und nie zu besiegende Karl“* erfolgreich aus der Auseinandersetzung hervor und *„gab wegen dieses Urteils Gott die Ehre.“* Allerdings bedauert Karl, dass er den Kampf nicht geführt hatte und er somit nicht erleben durfte, *„wie sein Christenvolk mit diesen Hundeköpfen gespielt hätte.“*

Auch im nächsten Kapitel ist es dem kampfeswilligen Karl nicht vergönnt, sich im Kampfe zu messen, und hier ist es kein Gottesurteil, das die Weichen stellt, sondern Karls Ruf. Als Karl unvermutet in eine Seestadt des narbonensischen Gallien kam, *„machten normannische Seeräuber einen Überfall auf den Hafen der Stadt.“* Hier stellt Notker den Überfall bereits als geschehen dar. Jedoch wurde dieser durch die Weisheit Karls, der erkannte, dass *„diese Schiffe nicht mit Waren gefüllt, sondern voller gefährlicher Feinde“* waren, und durch Karls Anwesenheit vereitelt, denn *die Normannen hatten erfahren, daß, wie sie selbst ihn nannten, Karl Martell dort sei, ...worauf sie sich „...in unvergleichlich rascher Flucht nicht bloß den Schwertern, sondern auch den Augen ihrer Verfolger“* entzogen. Daraufhin vergoss der Kaiser unzählige Tränen und rechtfertigte dieses Benehmen mit den Worten: *„Wißt Ihr, meine Getreuen, warum ich so sehr geweint habe? Nicht das fürchte ich, daß diese Nichtse und Nullen mir etwas schaden könnten, sondern ich bin sehr betrübt darüber, daß sie es zu meinen Lebzeiten gewagt haben, diese Küste zu betreten, und es quält mich ein großer Schmerz, weil ich vorraussehe, welche Leiden sie über meine Nachfahren und deren Untertanen bringen werden.“*

Karl der Große sah, so will es Notker, die Gefahr der Normannen für künftige Generationen voraus und entlastet damit Karl III., der mit den Normannen verstärkt konfrontiert war. Den Beinamen *Martellus* für Karl bezieht Haefele als Verknüpfung

²⁵⁴ Vgl. Einhard, Vita Karoli. c. 14; „Er (König Godofrid) wurde nämlich von seinen eigenen Leibwächtern ermordet...“ Vgl. Annales regni Francorum ad. a. 810; „...König Godofrid von einem aus seiner Umgebung ermordet...“

²⁵⁵ Notker, Gesta Karoli. II. 13.

von Traditionen auf Karl Martell,²⁵⁶ während Goetz feststellt, dass es sich hier nicht um einen Verweis auf Karl Martell handelt, da der Beiname Martell für den fränkischen Hausmeier erst zwischen 888 und 894 in der Vita Rigoberti bezeugt ist.²⁵⁷

4.8 Die Sorge um die Nachfolge

Im abschließenden Absatz des Kapitels wird der Wunsch nach einem Nachfolger, den sich Notker so sehnlichst erwartet, direkt an Karl III. herangetragen. *„Daß dies ferner nicht geschehe, davor möge uns unser Herr Christus beschützen und Euer im Blute der Nordaustrier gehärtetes Schwert bewahren, im Bunde mit der Waffe eures Bruders Karlmann, die zwar mit ihrem Blut benetzt ist, aber heute nicht aus Feigheit, sondern durch den Mangel an Gut und die engen Grenzen eures Getreuen Arnold²⁵⁸ verrostet ist, nicht ohne daß sie auf die Weisung und mit Zustimmung eurer Macht ohne Schwierigkeiten wieder scharf und glänzend gemacht werden könnte. Denn neben dem dünnen Zweiglein des kleinen Bernhard ist er der einzige Ast, der aus dem fruchtbaren Stamm Ludwigs sproßt unter dem einzigartigen Wipfel eures Schutzes. Einstweilen nun soll über euren Urahn Pippin etwas in die Geschichte Eures Namensgenossen eingefügt werden, das, wenn Gottes Milde es gestattet, hernach Euer künftiger kleiner Karl oder Ludwig nachahmen möge.“*

Einmal mehr ist Notker in Sorge um die Nachkommenschaft Karls III. und die damit verbundene Erbfolge im Reich.²⁵⁹

4.9 Die herausragenden Taten der Vorfahren

Fast scheint es, als wolle Notker Karl III. die herausragende Stellung der Karolinger vor Augen führen, in dem er Pippin im nächsten Kapitel siegreich gegen die Langobarden, die Rom bedrohen, kämpfen lässt und Pippin seine Stärke und sein Königtum im Löwenkampf und im Sieg über Dämonen beweist.²⁶⁰ Notker befürchtet, dass die von Gott verliehene Gewalt aufgrund der nicht ganz eindeutigen Nachkommenschaft zum erliegen kommen könnte. Die Erwähnung der

²⁵⁶ Haefele, Notker der Stammler. S. 77. Anm. 2. Vgl. Ebd. S. 71. Anm. 2.

²⁵⁷ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 94. Anm. 310.

²⁵⁸ Gemeint ist Arnulf von Kärnten

²⁵⁹ Vgl. Notker Gesta Karoli II, 12; II, 11; Löwe, Das Karlsbuch Notkers, S. 142f.

²⁶⁰ Notker, Gesta Karoli, II. 15.

Vorfahren Karls III. und ihrer herausragenden Taten wird notwendig, auch wenn Notker sich Karl III. dafür erklären muss, und damit auch gleichzeitig die Intention des Werkes deutlich umschreibt:

Es war zwar meine Absicht, erhabener Kaiser, nur von eurem Urgroßvater Karl und da Ihr ja alles, was er getan hat, wißt, nur eine kurze Erzählung zu geben. Aber da es die Gelegenheit so mit sich gebracht hat, daß notgedrungen Euer ruhmreicher Vater Ludwig, genannt der Erlauchte, und Euer gottesfürchtiger Großvater Ludwig, genannt der Fromme, und euer streitbarer Urgroßvater Pippin der Jüngere erwähnt wird, über die wegen der Untüchtigkeit der Neueren ein tiefes Schweigen herrscht, so habe ich es für eine Sünde gehalten, alles unerwähnt zu lassen. Über den älteren Pippin hat allerdings der gelehrte Beda fast ein ganzes Buch in seiner Kirchengeschichte geschrieben. Nachdem ich diese so in einer Abschweifung erwähnt habe, soll jetzt mein Schwanenzug zu Eurem Namensgenossen, dem berühmten Karl, zurückkehren. Aber wenn wir von seinen Kriegstaten nicht etwas streichen, kommen wir nie dazu, sein Alltagsleben zu erzählen. Darum will ich, was sich mir im Augenblick bietet, so kurz als möglich berichten.²⁶¹

Dann knüpft Notker an die Taten Pippins an und will im Folgenden²⁶² zeigen, dass Karl seinem Vorfahren nicht nur gleichkommt, sondern ihn auch überragt, indem er die Langobarden in einem unblutigen Krieg unter seine Herrschaft brachte, und deshalb schildert Notker die Kapitulation des letzten Langobardenkönigs Desiderius, der sich in Pavia verschanzt hält und fast leblos zusammenbricht, als er das unvergleichlich starke und gepanzerte Herr Karls des Großen sah. „Wenn du siehst, wenn die Ebene von Eisen starrt wie ein Saatfeld und wie der Po und der Tessin mit Meereswogen schwarz von Eisen gegen die Mauer der Stadt anbranden, dann ist zu erwarten, daß Karl kommt.“ Während der Belagerung Pavias lässt Karl der Große, ...“damit man uns nicht vorwirft, wir hätten diesen Tag mit Nichtstun verbracht...“, an einem Tag eine Kirche errichten, die so aufwendig gebaut war, „dass seitdem jedermann, der sie sieht, glaubt, ihre Erbauung sei nur im Laufe eines ganzen Jahres möglich gewesen.“ In Friaul setzt Karl einen Bischof ein und tadelt die Großen, weil sie mit aufwendiger Seidenkleidung mit ihm auf die Jagd gingen, während Karl nur mit einem einfachen, jedoch für diesen Zweck viel

²⁶¹ Notker, Gesta Karoli, II.16.

²⁶² Notker, Gesta Karoli, II.17.

passenderen Schafsfell bekleidet war. Notker beendet das Kapitel, indem er den Vater Karls III., Ludwig den Deutschen, auch die Großen tadeln lässt da sie selbst auf Kriegszügen nicht auf ihren Reichtum verzichten wollen.

Im nächsten Kapitel lässt er Ludwig seine Stärke beweisen, indem er, nachdem die Normannenkönige ihm Gold und Silber und zum Zeichen ewiger Unterwerfung ihre Schwerter ausgehändigt hatten, das Schwert eines normannischen Gesandten wie eine Rute vom äußeren Ende bis zum Griff biegt. Die Gesandten bewunderten ihn und sagten: *„Möchte doch unseren Fürsten Gold und Silber ebenso wertlos erscheinen und Eisen ebenso wertvoll.“*

„Und weil die Rede auf die Normannen kam“, leitet Notker ins nächste Kapitel über, will er etwas berichten, was zur Zeit Ludwig des Frommen passiert war. Notker berichtet von Tributzahlungen der Normannen an Karl den Großen und Ludwig den Frommen, über die Taufe der Normannen, die sich in großer Zahl und auch mehrmals taufen ließen, um in den Besitz von kostbaren Gewändern, Waffen und Schmuck zu kommen, also die Taufe nicht um Christi willen sondern wegen der irdischen Vorteile empfangen. Die Erwähnung der früheren Tributzahlungen der Normannen an Karl den Großen und seinen Sohn sieht Löwe als unmittelbare Kritik an Karl III., der aufgrund der großen Tributzahlungen an die Normannen 882 aus dem Umkreis von Liutbert von Mainz kritisiert wurde.²⁶³ Doch ging es Notker nicht um die Zahlungen, die Karl III. an die Normannen leistete. Diese Tributzahlungen, um die Normannen von geplanten Angriffen abzuhalten oder nach erfolgtem Angriff wieder zum Abzug zu bewegen, wurden bereits Jahre zuvor geleistet und waren zur Zeit Karls III. nichts Neues.²⁶⁴ Notker ging es vielmehr um die Taufe der Normannen, die teilweise vor die Alternative gestellt wurden, sich taufen zu lassen oder zu sterben. Es entsprach die Bereitschaft zum Glaubenswechsel dem Grad der Vorteile, die damit verbunden waren.²⁶⁵

Und so wendet sich Notker an Karl III., um ihm vor Augen zu führen, dass bei diesen Taufen der innere Wert durch den materiellen Anreiz zurückgedrängt wird, und er stellt sich gleichzeitig auch gegen Christen, die nur den materiellen Vorteil sehen. „Soviel geben die Feinde Christi auf das, was der Apostel Christi sagt: *„Alle, die Ihr*

²⁶³ Löwe, Das Karlsbuch Notkers, S.137.

²⁶⁴ Zettel, Das Bild der Normannen, S. 153ff.

²⁶⁵ Ebd. S. 309.

in Christus getauft seid, habt Christus angezogen“, und: „Wir alle, die wir in Christus Jesus getauft sind, wir sind in seinem Tod getauft, und was besonders warnt vor den Verächtern des Glaubens und Verletzern der Sakramente: „die für sich wiederum den Sohn Gottes kreuzigen und an den Pranger stellen“. Möchte man doch so etwas nur bei Heiden finden und nicht auch öfters bei denen, die sich als Christen betrachten.

4.10 Fazit

Die Schilderungen über die Kriegstaten Karls des Großen sind keine Kampfdarstellungen, in denen sich der Kaiser beweist. Notker beschreibt, nachdem er mit einer heilsgeschichtlichen Darstellung die Karolinger als die von Gott auserwählten Herrscher präsentiert, die Vielzahl der Feinde, die das Reich bedrohen. Seien es die Hunnen, die Slaven oder die Normannen, gegen die es Karl nicht vergönnt ist zu kämpfen, all diese bekämpft er letztlich mit Erfolg. Doch vor allem sind es auch innere Feinde, die Karl zu bekämpfen hat und die sich gegen die Erbfolge der Karolinger verschworen haben. Geprägt sind die Kapitel von der Sorge um die Nachfolge, und so läßt Notker die Nachfahren Karls des Großen ihre Stärke und Größe beweisen, um Karl III. eindringlich vor Augen zu führen, welche große Bedeutung die Regelung der rechten Nachfolge hat. Von den zeitgenössischen Anspielungen wie in Bezug auf die Normannen oder den Slaven gezeigt werden konnte, ist besonders spürbar, dass Notker in größter Sorge um die Nachfolge war und Karl III. durch seine exempla, etwa die Verschwörung Pippins, zur größten Vorsicht ermahnte. Hier wird die Angst Notkers spürbar, die wohl unmittelbar vor dem Machtwechsel 887 geherrscht haben muss.

5. Personenkreis der Gesta

Es lohnt sich, einen Blick auf den in den Gesta dargestellten und benannten Personenkreis zu werfen, nicht zuletzt deshalb, da Notker aus Angst vor Anmaßung es vermeidet Namen anzugeben, dies aber fallweise doch tut. Die Häufigkeit von Namensnennungen lässt eher einen Topos der Bescheidenheit vermuten. Bei den benannten Personen handelt es sich um Herrscherpersönlichkeiten und Personen in deren Umkreis, um Päpste, Bischöfe, Äbte, Mönche, um Personen aus dem adeligen Umkreis von Notker selbst, Gelehrte, Heilige, Kirchenväter, Biblische Gestalten und antike Personen aus Geschichte und Mythologie.

5.1 Antike Figuren

Notker erwähnt den Großkönig des Achämenidenreichs Darius (549 v. Chr. - 486 v. Chr.) und Julius Caesar in einem Atemzug, indem er Karls Heer schlagfertiger als die Heerzüge eines Darius oder Julius darstellt²⁶⁶ und somit die Stärke Karls überhöht.

Den römischen Kaiser Julian erwähnt Notker in einer heilsgeschichtlichen Deutung, in der durch die Abkehr vom Christentum das Römische Reich zerfällt.²⁶⁷ Damit drückt Notker das Selbstbewusstsein seiner Zeit aus, auch indem er in Umdeutung der Danielversion von der großen Statue mit goldenem Haupte, silberner Brust, ehernem Leib und teils eisernen, teils tönernen Füßen, die in der christlichen Geschichtsphilosophie für die Abfolge von 4 Weltreichen stand, und in der das römische Reich als viertes und letztes angesehen wurde, nun in Karl und dem fränkischen Reich die Nachfolge des römischen Reiches sieht.²⁶⁸

Die Erwähnungen aus der griechischen und römischen Mythologie, wie die des Pluto des Gottes der Unterwelt²⁶⁹, oder des Zyklopen Poliphemus²⁷⁰ aus Homers Odyssee, fügen sich gefällig in die Geschichten ein und zeugen von der Belesenheit des Autors.

²⁶⁶ Notker, Gesta Karoli. II. 17. S. 412.

²⁶⁷ Notker, Gesta Karoli, II. 1. S. 376. Vgl. auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

²⁶⁸ Notker, Gesta Karoli, I. 1. S. 322. Zur Interpretation der Textstelle vgl. Berschin, Biographie und Epochenstil. S. 390. Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 70ff. Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 112f.

²⁶⁹ Notker, Gesta Karoli, I. 31. S. 368

²⁷⁰ Ebd. S.268.

5.2 Biblische Gestalten

Die biblischen Gestalten, die in der Gesta Erwähnung finden, kommen vornehmlich aus dem Alten Testament. Notker vergleicht den abtrünnigen Anselm mit Ahitophel²⁷¹, den Ratgeber Davids, des Königs von Israel, dessen Rat als so zutreffend galt, dass man ihn mit dem Rat Gottes verglich. Seit Alkuin wird Ahitophel jedoch zu einer beliebten Vergleichsfigur in der karolingischen Literatur, die zur Bezeichnung der Häretiker verwendet wird.²⁷²

Diejenigen, die sich gegen Karl den Großen verschworen haben, vergleicht Notker mit den Söhnen Seths und den Töchtern Kains, und die Erzählung, Karl habe seine Feinde nach dem Schwert messen lassen und alle, die dieses Maß überschritten, hingerichtet, findet ihre Entsprechung in der Geschichte Davids, der die Moabiter auf ähnliche Weise tributpflichtig machte.²⁷³

Den heldenhaften Kampf, den Karls Vater Pippin gegen einen Löwen aufnahm, vergleicht Notker mit dem Kampf des David gegen Goliath,²⁷⁴ und wie auch zur Zeit Davids die unterworfenen Nachbarvölker Tribute an ihn und seinen Sohn Salomo zahlten, so taten dies auch die Normannen an Karl und seinen Sohn Ludwig.²⁷⁵ Den aus dem Thurgau stammenden Krieger Eishere vergleicht er mit den Söhnen Enaks, die als Riesen bekannt und gefürchtet waren.²⁷⁶ Die Bauwerke, die von Karl dem Großen errichtet werden, sind so beispielhaft wie die des Salomon, des Erbauers des ersten Tempels in Jerusalem.²⁷⁷

Die Textstellen, in denen Notker auf Gestalten des Alten Testamentes rekurriert, dienen einerseits der Erhöhung und Legitimation des karolingischen Geschlechts, andererseits wirkt etwa die Erwähnung des Belial²⁷⁸, einer dämonischen Gestalt und des Gegenspieler Gottes, oder die in Bezugsetzung der Tötung des

²⁷¹ Notker, Gesta Karoli, II. 20. S.422.

²⁷² Haefele, Notker der Stammler. S. 91. Anm. 2. Vgl. Kapitel 5.3.4 dieser Arbeit.

²⁷³ Notker, Gesta Karoli, II. 12. S. 398 f. Vgl. auch Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

²⁷⁴ Notker, Gesta Karoli, II. 15. S. 410.

²⁷⁵ Notker, Gesta Karoli, II. 19. S. 420.

²⁷⁶ Notker, Gesta Karoli, II. 12. S. 404.

²⁷⁷ Notker, Gesta Karoli, I. 27. S. 362f.

²⁷⁸ Notker, Gesta Karoli, I.24. S. 358.

Holofernes²⁷⁹ mit der Tötung des Normannenkönigs verstärkend und haben wohl die Zuhörer sehr in Ihren Bann gezogen.

Zeitgenössische Personen mit Größen der Vergangenheit zu vergleichen, wodurch der Charakter der Vorbilder in den Nachahmern wirksam wird, ist nun nichts Neues, jedoch scheint der Bezug auf das Alte Testament die karolingischen Menschen besonders angesprochen zu haben, wodurch sich womöglich auch hier das neue Selbstbewusstsein des fränkischen Königshauses und die legitime Herrschaft erkennen lassen. Man sah sich nicht als Nachfolger des Römischen Reiches, sondern am Beginn einer neuen Epoche. Sinngemäß leitet Notker auch seine Gesta ein: *„Der allmächtige Lenker der Dinge und Ordner der Reiche und Zeiten hat, nachdem er die eisernen oder tönernen Füße jener wunderbaren Bildsäule in den Römern zermalmt hat, das goldene Haupt einer zweiten nicht minder wunderbaren Bildsäule durch den erlauchten Karl in den Franken aufgerichtet.“*²⁸⁰

5.3 Bischöfe, Äbte, Päpste und Mönche

Die Äbten die in den Gesta Erwähnung finden, stammen allesamt aus St. Gallen, allen voran Grimald²⁸¹ (+872), der noch unter Karl dem Großen an den Königshof gekommene, spätere Erzkapellan Ludwig des Deutschen, den Notker wenig wahrscheinlich als einen Schüler Alkuins ausgibt²⁸², und dessen Nachfolger Hartmut. Dadurch stellt er einerseits die Verbindung zum Königshof her und zeigt so, dass St. Gallen ein Reichskloster ist, andererseits führt er durch die Erwähnung des Angelsachsen Alkuin das Kloster an die Tradition des von ihm besonders geschätzten Beda Venerabilis heran, um es so in die karolingische Tradition einzugliedern.²⁸³ In diesem Kontext der Bildungsbewegung sind auch die Erwähnungen der beiden Kunsthandwerker Tanco (Mönch in St. Gallen)²⁸⁴ und Stracholf²⁸⁵ zu sehen, die in St. Gallen tätig waren.

²⁷⁹ Notker, Gesta Karoli, II. 13. S. 406.

²⁸⁰ Notker, Gesta Karoli, I. 1. S. 322.

²⁸¹ Zu Grimald vgl. Fleckenstein, Die Hofkapelle. S. 170ff.

²⁸² Notker, Gesta Karoli. I. 8. S. 332.

²⁸³ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 11.

²⁸⁴ Notker, Gesta Karoli. I. 29. S. 364.

²⁸⁵ Notker, Gesta Karoli. II. 22. S. 426.

Der erste Abt und Gründer des Klosters Otmar wird von Karl III. verehrt²⁸⁶, und das bleibt auch bei Notker nicht unerwähnt.²⁸⁷

Wie bereits herausgearbeitet, gibt es durchaus Parallelen der von Notker kritisierten namenlosen Bischöfe mit zeitgenössischen Personen.²⁸⁸ In welchem Kontext die Bischöfe stehen, die bei Notker namentlich Erwähnung finden, soll im Folgenden skizziert werden.

5.3.1 Bischof Desiderius

Notker verknüpft die Tötung des Heiligen Desiderius, Erzbischof von Vienne kausal und im heilgeschichtlichen Sinne mit dem Niedergang des fränkisch-merowingischen Reiches.²⁸⁹

5.3.2 Bischof Drogo von Metz

Bischof Drogo von Metz²⁹⁰ (+855), ein natürlicher Sohn Karls des Großen, späterer Erzkapellan Kaiser Ludwigs des Frommen und Kaiser Lothars I., war ein Verfechter des Reichseinheitsgedankens, und findet insofern Erwähnung, als er Karl den Großen bittet, einen im Kirchengesang aufs beste geschulten Geistlichen nach Metz zu senden, damit dieser Geistliche den rechten Gesang, der für Notker von großer Bedeutung war²⁹¹, über ganz Francien verbreiten kann.²⁹²

5.3.3 Bischof Heito von Basel (+836)

Der aus schwäbischem Adelsgeschlecht stammende Abt des Klosters Reichenau und Bischof von Basel hatte bei Karl dem Großen eine Vertrauensstellung inne und wurde vielfach mit politischen Aufgaben betraut. Die von ihm geführte Gesandtschaft nach Byzanz 811, um die Anerkennung Karls als Kaiser zu verhandeln, brachte trotz aller Schwierigkeiten den gewünschten Erfolg, als durch

²⁸⁶ Haefele, Notker der Stammler. S. 61. Anm.3.

²⁸⁷ Notker, Gesta Karoli. II.8. S. 388.

²⁸⁸ Vgl. Kapitel 3.6, 3.6.1-3.6.3 dieser Arbeit.

²⁸⁹ Vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

²⁹⁰ Fleckenstein, Die Hofkapelle. S. 118-122.

²⁹¹ Vgl. Notker, Gesta Karoli I, 5, 7, 8, 10, 19; II, 7.

²⁹² Notker, Gesta Karoli. I. 10. S. 336.

griechische Gegengesandte der endgültige Friedensvertrag abgeschlossen wurde.²⁹³ Notker schildert uns in stilisierter Form die Ankunft der byzantinischen Gesandten am kaiserlichen Hof und beschreibt Heito gar als eine Stütze Karls: *„Da stand nun der ruhmreiche Karl an einem hellen Fenster, strahlend wie die Sonne beim Aufgang, geschmückt mit Gold und Edelsteinen, gestützt auf Heitto, so hieß der Bischof, den er einst nach Konstantinopel geschickt hatte.“*²⁹⁴

5.3.4 Erzbischof Anselm von Mailand

Notker berichtet uns von den friedlichen Taten Ludwig des Frommen, unter anderem den Anhören und gerechten Entscheiden von Streitfällen. So sagte Ludwig zu einem der *„von allen wie ein Engel angesehen wurde und ihn zu verhöhnen wagte mit heiterer Mine und schmeichelnden Worten, aber innerlich ziemlich aufgebracht“*...Du weisester Anshelm, wenn es nicht Sünde wäre, würde ich die Behauptung wagen, dass du nicht auf dem rechten Wege bist. Von diesem Tage an war dieser Wahrheitskürer in den Augen aller Menschen erledigt.²⁹⁵

Möglicherweise ist hier an den von Thegan in seinen Gesta Hludowici imperatoris erwähnten Anselm von Mailand zu denken, der neben anderen Großen und Bischöfen in eine Verschwörung gegen Kaiser Ludwig I. verwickelt war und abgesetzt wurde.²⁹⁶

5.3.5 Bischof Recho von Straßburg

Über den wenig bekannten Bischof Recho (783-815), der auch unter den Namen Ratho, Rachio oder Rachto²⁹⁷ geführt wird, weiß Notker nichts Gutes zu berichten. Bischof Recho wollte bereits zu Lebzeiten (in carne viveret) als heilig verehrt werden. Dieser Heiligkeitsanspruch zu Lebzeiten ist für Notker lächerlich und auch

²⁹³ Sieber, Ulrich, Hatto, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 59 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd103086854.html>

²⁹⁴ Notker, Gesta Karoli II. 6. Vgl. Kapitel 2.1.3 dieser Arbeit.

²⁹⁵ Notker, Gesta Karoli. II 20.

²⁹⁶ Theganus, Gesta Hludowici imperatoris. ed. Ernst Tremp (MGH Scriptores rerum Germ. in usum scholarum separatim editi; 64, 1995) S. 213. Anm. 133.

²⁹⁷ Ernst Friedrich Mooyer, Verzeichnisse der deutschen Bischöfe seit dem Jahr 800 nach Chr. Geb., Minden 1854. S. 105.

in kirchenrechtlichen Quellen wird die Unmöglichkeit, zu Lebzeiten ein Heiliger zu sein, hervorgehoben.²⁹⁸

Die erwähnten Bischöfe Drogo und Heito zeichnen sich durch die Verwandschaft oder die Nähe zu Karl dem Großen aus und sind verdienstvolle Stützen des Kaisers und seiner Nachfolger. Anshelm und Recho, die nicht mit Notkers schwäbischer Heimat in Verbindung stehen, werden als erstmals namentlich erwähnte Bischöfe negativ gezeichnet. Ob die ferne Umgebung der Bischöfe die negative Darstellung initiierte oder ob zeitgenössische Bezüge die Erwähnung sinnfälliger machen, konnte nicht geklärt werden.

5.4 Päpste

5.4.1 Papst Stephan II (752-757)

Die Erwähnung Papst Stephans²⁹⁹ steht in Verbindung mit dem rechten Kirchengesang. Karl der Große bittet Papst Stephan, da *„immer noch alle Provinzen oder Bezirke und Städte in den Lobgesängen Gottes, d.h. in den Melodien des Kirchengesangs, voneinander abwichen,“* ...*„einige im Kirchengesang erfahrene Geistliche zu bekommen.“*³⁰⁰ Papst Stephan kam dem Wunsch des Kaisers auch nach und sandte *„zwölf des Singens kundige Geistliche vom apostolischen Stuhl zu ihm nach Francien.“*

Der Zusatz Notkers, Stephan habe Karl den Großen ...*„nach der Absetzung und Kahlscherung des untüchtigen Frankenkönigs Hilderich nach alter Väter Sitte zur Regierung gesalbt,“*³⁰¹ ähnelt sehr der Beschreibung Einhards der dies folgenderweise beschreibt: *„Das Geschlecht der Merowinger, aus dem die Franken ihre Könige zu wählen pflegten, endete nach der gewöhnlichen Annahme mit König Hilderich, der auf Befehl des römischen Papstes Stephan abgesetzt, geschoren und ins Kloster geschickt wurde.“*³⁰² und verdient besondere Beachtung.

Die historische Ungenauigkeiten die hier auffallen, Karl war fünf Jahre alt, als Papst Stephan starb, und die Absetzung Childerichs III. fiel in das Pontifikat des

²⁹⁸ Horst Fuhrmann, *Einladung ins Mittelalter*. München 2004. S.156.

²⁹⁹ Ekkart Sauser, Stephan II. (III.) in: BBKL. Band X. 1995. Sp. 1351-1354.

³⁰⁰ Notker, *Gesta Karoli*. I. 10. S. 334.

³⁰¹ Ebd. S. 334

³⁰² Einhard, *Vita Karoli*, c.1.

Papstes Zacharias, sind für Notkers Zwecke nichtig. Es ist vielmehr Notkers Bestrebung, jenen Papst, der für die Loslösung des Papsttums von Byzanz und die Hinwendung zum Frankenreich steht und der mit der Salbung Pippins und seiner Söhne Karl und Karlmanns die Legitimation des Herrscherhauses besiegelte, einerseits in eine direkte Verbindung zu Karl dem Großen zu bringen, indem er ihm seinen Wunsch nach kundigen Sängern erfüllt. Andererseits beendet Papst Stephan, in der Interpretation Notkers, die Herrschaft der Merowinger, um das Karolingische Herrscherhaus zu legitimieren und als Schirmherren des Heiligen Stuhles zu manifestieren. Analog dazu findet auch Papst Leo III. Erwähnung.

5.4.2 Leo III. (795-816)³⁰³

Seine Erwähnung bezieht sich ebenso auf das bereits bei Papst Stephan erwähnte Kapitel über den Kirchengesang.³⁰⁴ Die von Papst Stephan gesandten zwölf Geistlichen, die auf den Ruhm der Franken neidvoll blicken, trachten danach, dass sich die gewünschte Einheitlichkeit des Gesanges nicht einstellen will, sodass auch Papst Leo von Karl, aufgrund des abweichenden Kirchengesanges gebeten wird, ihm zu helfen. Erst als Papst Leo zwei Franken in Rom heimlich in die Kunst des Singens einweiht, ist die Verbreitung eines einheitlichen Kirchengesanges im Frankenreich möglich.

Dann kommt Notker auf den römischen Aufstand gegen Papst Leo³⁰⁵ zu sprechen und beschreibt die Bestrafung der Widersacher Leos und Karls Kaiserkrönung.³⁰⁶ Papst Leo ließ *„göttlichem Ratschluss folgend (damit, wer schon tatsächlich Lenker und Beherrscher vieler Völker war, noch ruhmvoller auch den Titel Imperator Caesar und Augustus durch päpstliche Autorität erlangte), den unbesiegbaren Karl nach Rom kommen.“*

Es finden also die Päpste Erwähnung, die die Legitimation des fränkischen Herrscherhauses unterstützt haben und die, so will es zumindest Notker, Karl in Dingen der Liturgie hilfreich waren.

³⁰³ Adriaan Breukelaar, Leo III. in: BBKL. Band IV. 1992. Sp. 1436-1438.

³⁰⁴ Notker, Gesta Karoli. I. 10.

³⁰⁵ Zum historischen Kern vgl.: Classen, Karl der Große. S. 41ff.

³⁰⁶ Notker, Gesta Karoli. I. 26.

Die Erwähnung Papst Gregor des Großen steht im Kontext der großen Kirchenväter und Gelehrten und führt uns zum nächsten Personenkreis.

5.5 Kirchenväter, Gelehrte und Heilige

Hieronymus, Ambrosius von Mailand, Augustinus von Hippo und Gregor der Große, der jüngste der vier großen lateinischen Kirchenväter, finden alle Erwähnung bei Notker. Ihre Werke sind bestimmend und mustergültig und ein „*Fixstern am Bildungsfirmament des Monachus*.“³⁰⁷

Seit Gregor dem Großen gibt es keinen kundigeren Ausleger der Schrift als Beda, der nach Noker Alkuin, den wichtigsten Berater Karls des Großen, ausgebildet haben soll.³⁰⁸ Die Wertschätzung, die Notker Beda Venerabilis entgegenbringt, ist, wie Siegrist herausgearbeitet hat, wohl auch in dem Lichte zu sehen, dass Beda als Angelsachse Notker sprachlich näher stand und sich, was wesentlich scheint, vom griechisch-römischen Kulturkreis abgrenzte.³⁰⁹ Beda war für Notker eine vom Weltordner-Gott zur Erleuchtung des ganzen Erdkreises bestellte Sonne. Und nachdem eben dieser Weltordner-Gott das Römerreich vernichtet hat, strahlt Beda nun in dem neuen Reich, das der „Dispositor Deus“ in Karl dem Großen aufgerichtet hat.³¹⁰ Notker vermittelt einmal mehr, dass mit Karl dem Großen eine neue Ära begonnen hat, die zwar erst auf den Schultern der großen Gelehrten entstehen konnte, ihr Zentrum aber jetzt im Westen hatte.

„Jetzt, mit Karl dem Großen im politischen, mit Beda und den Angelsachsen im geistigen Bereich, wird der Westen zum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung. In der „modernen Zeit“ haben gottgewollte Macht und erleuchtete Weisheit im Westen des Erdkreises eine neue Heimat gefunden und erfüllen von hier aus ihre weltweite Sendung. Die östlichen Reiche, allen voran Byzanz, haben nicht nur ihre Macht durch widergöttlichen Stolz, sondern auch ihren Ruhm als Sitz der Weisheit verscherzt: Macht und Weisheit sind durch göttlichen Spruch an die Franken

³⁰⁷ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht, S. 135.

³⁰⁸ Notker, Gesta Karoli. I. 2.

³⁰⁹ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht, S.133 ff.

³¹⁰ Ebd. 135f.

übergegangen. Nun dürfte es endgültig klar sein, weshalb Notker Iren und Angelsachsen in der Gesta Karoli einen so vorzüglichen Platz einräumt.“³¹¹

5.6 Erwähnung des Adels

Die Erwähnung des aus dem Thurgau stammenden Eishere,³¹² ist auf keine Person zuzuweisen, sondern dient der Überhöhung einer Adelssicht, aus der Notker selbst stammt und die imstande ist, solche Kämpfer hervorzubringen. Von dieser Darstellung einer Adelsschicht ausgehend, lohnt wohl die genauere Betrachtung der von Notker erwähnten adeligen Personen.

5.6.1 Isanbard

Die Erzählung über die Tapferkeit des Grafen Isambard innerhalb des Kapitels, das eigentlich die Gesandtschaft der Perser zum Thema hat, fällt auf.³¹³ Isanbard (770-806) ist als Graf im Thurgau bezeugt und hat dort von 774 bis 779 amtiert.³¹⁴ 779 musste er die Thurgauer Grafschaft aufgeben, da aufgrund der Vermählung Hildegards (die mütterlicherseits vom alemannischen Herzog Gottfried abstammen soll³¹⁵) mit Karl dem Großen der Aufstieg ihrer Verwandten gefördert und die Stellung Isanbards dadurch geschwächt wurde.³¹⁶ Zu Notkers Geschichte passen auch der Abbruch der Belege Isanbard betreffend um 779 und neue Bezeugungen um die Jahrhundertwende, in denen Isanbard als vermögender Grundherr in Erscheinung tritt.³¹⁷ Auch wenn Hildegard zur Zeit der Gesandtschaft, die 801 anzusiedeln ist, bereits verstorben war, gab es wohl Spannungen zwischen der Königin und Isanbard, und Notker schildert die Rehabilitierung des Grafen.

Die explizite Erwähnung Isanbards vor Karl III., für dessen Erbauung das Werk verfasst wurde, hat einen eigennützigen Hintergrund. Das Kloster St. Gallen erhielt von Isanbard von 798 bis 806 mehrfach Schenkungen, übernahm das Gebetsdenken für dessen Eltern, und Isanbard wurde zum Partner St. Gallens, mit dem die

³¹¹ Ebd. 137.

³¹² Haefele, Notker der Stammler, S. 75. Anm. 2. Mit dem Verweis: Eise=Schrecken; her=große Menge.

³¹³ Vgl. Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

³¹⁴ Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1986. S. 150.

³¹⁵ Ebd. 285.

³¹⁶ Ebd. 152.

³¹⁷ Ebd. 152.

Mönche auch in Zukunft rechneten.³¹⁸ Jedoch konnte die Grafengruppe, die den Karolingern bei der Reorganisation der Verwaltung Alemanniens bedeutende Dienste leistete, das erreichte Niveau und die künftige Stellung Ihres Geschlechts nicht sichern,³¹⁹ sodass auch die Zuwendungen an das Kloster vererbten. Und so wollte Notker, aus einer Familie eines kleinen grundherrlichen Adels aus dem Thurgau entstammend,³²⁰ Karl III animieren, das Adelsgeschlecht, gleich seinem Urgroßvater, zu fördern, um womöglich wieder mit Schenkungen bedacht zu werden.

5.6.2 Udalrich I.

Der Sturz Isanbards ist durch den Aufstieg der Verwandten Hildegards begründet, und die Grafengewalt im Westen und Norden des Bodensees war somit als Familienherrschaft der Angehörigen Hildegards organisiert.³²¹ Um einen solchen Verwandten der Königin handelt es sich bei Udalrich, den Notker in Kapitel 13 erwähnt und der mit Isanbard in Konflikt stand.³²²

„Der umsichtige Karl überließ keinem seiner Grafen, ausgenommen denen in der Mark und an der Barbarengrenze, irgendwann mehr als eine Grafschaft; keinem Bischof gab er jemals außer aus ganz bestimmtem Grunde eine Abtei oder Kirche aus der Zuständigkeit des Königs. Auf die Frage seiner Räte und Vertrauten, warum er das mache, erwiderte er: Mit diesem Königsgut diesem Maierhof, mit dieser Abtei und Kirche mache ich einen ebenso guten und noch besseren Diener als dieser Graf oder Bischof ist, zu meinem Getreuen. Aus unbestimmten Gründen übertrug er manchen sehr viel Lehen: z. B. dem Ulrich, dem Bruder der großen Hildegard, der Mutter von Königen und Kaisern. Als ihm Karl nach dem Tod dieser Hildegard wegen eines Vergehens die Lehen entzog, rief ein Spielmann vor den Ohren des barmherzigen Karl: Jetzt hat Ulrich seine Lehen in Ost und West verloren, da seine Schwester tot ist. Da weinte der König und ließ ihm sofort all seine früheren Lehen zurückgeben. Auch gegen heilige Stätten machte er, wie die

³¹⁸ Ebd. 153.

³¹⁹ Ebd. 155.

³²⁰ Löwe, Deutschland Geschichtsquellen im Mittelalter. S. 750.

³²¹ Borgolte, Die Grafen Alemanniens. S. 252.

³²² Ebd. S. 152f.

Gerechtigkeit gebot, seine milden Hände weit auf, wie sich nachstehend ergeben wird.“³²³

Udalrich I. ist tatsächlich als Inhaber der Verwaltungseinheiten Thurgau, Linzgau und Breisgau, möglicherweise auch Alpgau und Hegau bezeugt.³²⁴ Diese Ballung von Grafschaften ist nach dem Tode Udalrichs I. von Karl dem Großen allerdings aufgelöst worden, jedoch erhielten die Udalrichinger, nach dem Intermezzo der Welfen im Bodenseeraum, ihre Positionen wieder zurück, sodaß Udalrich III. ab den 860er Jahren in den Grafschaften Alpgau (860), im Linzgau (861), im Klettgau (870) und Nibelgau (879) als Graf bezeugt ist.³²⁵ Udalrich III. und Udalrich IV. sind nicht klar zu trennen,³²⁶ jedoch erinnert die Erzählung an Udalrich III. zu Notkers Zeit, der, wie bereits sein Vorfahr, überreich mit Grafschaften ausgestattet war.

Die Kritik an der Kumulierung von Grafschaften ist unüberhörbar; und so führt Notker Karl dem Dicken einmal mehr vor Augen, was er vom Leistungsadel und von Vetternwirtschaft hält, denn während Isanbard aufgrund seiner Tapferkeit wieder ein Lehen erhält, fällt es Udalrich letztlich aufgrund seiner Verwandtschaft mit Hildegard wieder zu. Jedoch verpackt Notker die Kritik sehr geschickt, indem er, gut unterrichtet wie er war, Udalrich I. als Beispiel nennt und durch die Verwendung dieser Analogie sein Wissen und seine Brillanz zeigt.

5.6.3 Gerold

Udalrichs I. Bruder Gerold wird von Notker zweimal erwähnt. Er beruft sich auf eine Erzählung Adalberts, seines Erziehers, der mit seinem Herrn Gerold den Krieg gegen die Hunnen, Slaven und Sachsen mitgemacht habe.³²⁷ An anderer Stelle erfahren wir von einer Anekdote über Karl und Gerold aus dem Sachsenkrieg.³²⁸ Graf Gerold vollzog für St. Gallen im Mai 786 eine große Schenkung und war

³²³ Notker, Gesta Karoli. I.13.

³²⁴ Hans K. Schulze, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins. Berlin 1973. S. 327.

³²⁵ Schulze, Die Grafschaftsverfassung. S. 121 f.

³²⁶ Borgolte, Die Grafen Alemanniens, S. 257.

³²⁷ Notker, Gesta Karoli. I. 34.

³²⁸ Ebd. II.2.

letztlich für seine Kriegstaten auch nach seinem Schlachtentod gegen die Awaren 799 bekannt.³²⁹

5.6.4 Warin

Warin wird von Notker als Vater von Isanbard und als Verfolger des Schutzheiligen von Karl III., nämlich Abt Otmar von St. Gallen, erwähnt.³³⁰ Warin ist von 754 bis Anfang der siebziger Jahre als Graf von Thurgau belegt und war neben Ruthard einer der wichtigsten „Reichsaristokraten“, die innerhalb und außerhalb Alemanniens im Dienst der Karolinger gewirkt haben.³³¹ Besonders in St. Gallen soll Warin Kirchengut zum eigenen Vorteil entfremdet haben und den damaligen Abt Otmar vor Gericht gestellt und ins Exil gezwungen haben.³³² Durch diese und andere Konfiskationen war es Warin und Ruthard möglich, die Herrschaft der Karolinger durch den Umbau der Verfassung Alemanniens, auf eine neue Grundlage zu stellen, jedoch schwand Warins Einfluss in Alemannien in seinen letzten Lebensjahren, da die Söhne Pippins Warins harte Alemannienpolitik nicht fortsetzten und St. Gallen und die Alemannen mit der karolingischen Herrschaft auszusöhnen suchten und nicht zuletzt auch aufgrund der Heirat Karls des Großen mit Hildegard 771, die mütterlicherseits vom alemannischen Herzog Gottfried abstammen soll und von nun an Ihre eigenen Interessen durchsetzte, was letztlich zur Absetzung des bereits erwähnten Isanbard, des Sohnes Warins, geführt hat.³³³

5.7 Herrscherpersönlichkeiten

5.7.1 Harun al Raschid

Bereits Einhard macht auf die enge Freundschaft Karls des Großen mit dem Abbasidenherrscher aufmerksam,³³⁴ und stellt ihn nahezu als Karls besten Freund unter allen Fürsten dar. Den Umstand, einen das ganze Morgenland beherrschenden „rex Persarum“ als Freund zu haben, nimmt Notker gerne auf, um so einerseits die Ebenbürtigkeit und Größe Karls zu demonstrieren, andererseits erhebt er ihn gar

³²⁹ Borgolte, Die Grafen Alemanniens. S. 122 ff.

³³⁰ Notker, Gesta Karoli. II. 8.

³³¹ Borgolte, Die Grafen Alemanniens. S. 229.

³³² Ebd. S. 283f.

³³³ Ebd. S. 284 f.

³³⁴ Einhard, Vita Karoli, c.16.

über Harun, indem er den Perserkönig zu Karls Vogt über das Heilige Land macht.³³⁵ Der diplomatische Austausch mit dem Kalifen diente dem Schutz der Christenheit in Jerusalem und war auch eine Absicherung gegen das von Notker sooft kritisierte Byzantinische Reich.³³⁶ Somit fiel auch die Beschreibung des byzantinischen Kaisers Michael von Konstantinopel dementsprechend negativ aus.

5.7.2 Michael I.

Papst Leo III., der in Rom von neidvollen Widersachern bedrängt wird, ...*“ließ das heimlich durch seine Vertrauten dem Kaiser Michael von Konstantinopel berichten, der aber jede Hilfe ablehnte mit den Worten: Dieser Papst hat ein Reich für sich, das trefflicher ist als unseres. Er soll sich selbst vor seinen Feinden schützen. Da ließ dieser ehrwürdige Mann, göttlichem Ratschluss folgendden unbesiegbaren Karl nach Rom kommen.“*³³⁷

Der byzantinische Kaiser wird hier als tatenlos und dem Müßiggang verfallener Oströmer dargestellt, gibt es doch für einen christlichen Herrscher keine edlere Aufgabe als die Kirche Gottes zu beschützen. Karl der Große hingegen ..*“rückt sofort und ohne Zögern mit seinen Dienern und seinem militärischen Gefolge völlig ohne Kenntnis des Anlasses seiner Berufung als das Haupt der Welt zum bisherigen Haupt der Welt.“*³³⁸

Durch die Hilfsverweigerung verwirkt der griechische Kaiser seinen Territorialanspruch und mit der Erwähnung, der Papst hätte ein Reich für sich, benutzt Notker die Argumente der sog. Konstantinischen Schenkung,³³⁹ also jenes Fälschungskomplexes aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in dem Kaiser Konstantin um das Jahr 330, als er seine Residenz von Rom nach Byzanz verlegte, Rom und das Abendland an Papst Silvester verschenkt haben soll. Durch die in der Schenkung an Papst Silvester übertragenen territorialen und auch hoheitlichen Rechte wurde es möglich, dass der Papst die abendländische Kaiserwürde verleihen

³³⁵ Notker, Gesta Karoli. II. 9. Vgl. Kapitel 2.2.1 dieser Arbeit.

³³⁶ Schieffer, Die Karolinger. S. 101.

³³⁷ Notker, Gesta Karoli, I. 26.

³³⁸ Ebd. I.26.

³³⁹ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 77.

konnte.³⁴⁰ Und so lässt Notker, nachdem Karl der Große Leos Hilferuf nachgekommen ist, die Kaiserkrönung Karls folgen.

Da Michael I. erst elf Jahre nach Karls Kaiserkrönung zum byzantinischen Kaiser gekrönt wurde, erhebt sich die Frage, warum Notker diese historische Ungenauigkeit einfließen hat lassen. Zur Zeit der Kaiserkrönung Karls des Großen, herrschte in Byzanz Kaiserin Irene. Das Kaisertum einer Frau wurde jedoch weder von den Byzantinern noch von den Franken für ernst genommen und war für die Byzantiner eine sonderbare Usurpation, genauso wie die Kaiserkrönung Karls.³⁴¹

Kaiser Nikephorus (802-811) brach 803 die Verhandlungen mit Karl ab und wandte sich erst wieder um 810, da er von den Bulgaren arg bedroht wurde, an König Pippin von Italien, um den friedlichen Abschluss der um Venetien geführten Kämpfe herbeizuführen.³⁴² Da Pippin starb, bevor der Gesandte das Schreiben des Kaisers Nikephorus überbringen konnte, erhielt es Karl, der erfreut über die Gelegenheit, mit Byzanz wieder ins Gespräch zu kommen, ein entgegenkommendes Schreiben an Nikephorus richtetet, das jedoch aufgrund des Todes von Nikephorus wiederum an dessen Nachfolger Michael I. gelangte.

Durch Karls Zugeständnisse in den territorialen Fragen Italiens anerkannte Kaiser Michael I. das Kaisertum Karls, und um 812 ist von griechischen Gesandten die Rede, die einen Friedensvertrag nach Aachen bringend, Karl den Großen nach ihrer Art in griechischer Sprache den Lobgesang sprachen und ihn Kaiser und Basileus nannten.³⁴³

Notker rechtfertigt das Kaisertum Karls mit dem Verzicht des griechischen Kaisers auf das Territorium und dadurch, dass Michael I. seine Pflichten als christlicher Herrscher versäumend, seinen Anspruch verwirkte, ungeachtet der Tatsache, dass durch den Vertrag die kirchliche Gemeinschaft zwischen Rom und Konstantinopel

³⁴⁰ Horst Fuhrmann, Konstantinische Schenkung und abendländisches Kaisertum. In: DA 22, 1966, S. 63 ff. Ders. Konstantinische Schenkung. In: Lexikon des Mittelalters Band 5, Sp. 1385–1387. Werner Ohnsorge, Die Konstantinische Schenkung, Leo III. und die Anfänge der kurialen römischen Kaiseridee. In: Werner Ohnsorge, Abendland und Byzanz. S. 79 ff.

³⁴¹ Classen, Karl der Große. S. 82 f.

³⁴² Franz Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt. Ettal 1953 S. 303ff.

³⁴³ Annales regni Francorum ad a. 812. Vgl. hierzu Dölger, Byzanz. S. 303ff. Classen, Karl der Große. S. 93ff.

zugleich mit dem politischen Frieden wiederhergestellt war,³⁴⁴ und lässt dadurch, wie schon so oft, seine Abneigung gegen Byzanz spürbar werden.

5.8 Die Vorfahren Karls III.

Im Folgenden sollen Notkers Darstellungen der Ahnen Karl III. näher beleuchtet werden.

Auf Pippin I., den Vater Karls des Großen, wurde bereits eingegangen,³⁴⁵ ebenso auf Pippin, den Sohn Karls des Großen.³⁴⁶ Die Ahnenreihe fortsetzend, findet Ludwig der Fromme Erwähnung.

5.8.1 Ludwig der Fromme

Neben der Erwähnung als gerechter Richter in Streitfällen,³⁴⁷ tritt Ludwig der Fromme auch als Beschenker seiner Hofangehörigen in Erscheinung. Bereits Thegan beschreibt in der um 837 verfassten Lebensbeschreibung Ludwigs des Frommen, wie demütig und freigiebig er war.³⁴⁸ Die Erzählung Notkers über die Freigiebigkeit Ludwigs schließt mit einer vorerst unverständlichen Pointe.³⁴⁹ Der barmherzige Ludwig gab seine Almosen am liebsten persönlich, erfahren wir von Notker, und besonders war dies an dem Tag der Fall „...*da Christus seiner sterblichen Hülle ledig sich anschickte die unvergängliche wiederanzulegen.*“ Gemeint ist damit der Ostersonntag.³⁵⁰ An diesem Tag teilte Ludwig allen, die im Palast aufwarteten und am Hofe des Königs dienten, allerlei Wehrgehänge, Gürtel und wertvolle Kleidungsstücke aus, und den Geringeren wurden friesische Mäntel, Kleider aus Leinen und Wolle und Schwerter zu teil. So gab es an diesem Tag ..*“keinen Bedürftigen mehr, und bei allen war der Dank groß, da die zerlumpten Armen jetzt in erfreulichstes Weiß gekleidet durch den weiten Hof von Aachen ...zogen, und ihr Kyrieleison für den glückseligen Ludwig bis zum Himmel erschallen ließen. Da sprach, ...einer von den Spielleuten, als der Kaiser sich schon zu Kirche wandte, zu ihm im Scherz: Glücklicher Ludwig, der du so viele Menschen hast an einem*

³⁴⁴ Classen, Karl der Große. S. 96.

³⁴⁵ a.a.O., S. Anmerkung noch zu bearbeiten Kap3.

³⁴⁶ a.a.O., S. Anmerkung noch zu bearbeiten Kap3.

³⁴⁷ Vgl. Kapitel 5.3.4 dieser Arbeit.

³⁴⁸ Theganus, Gesta Hludowici imperatoris, c. 19.

³⁴⁹ Notker, Gesta Karoli. II. 21.

³⁵⁰ Haefele, Studien. 379.

Tage kleiden können! Bei Christus, keiner hat heute in Europa mehr Menschen gekleidet als Du, abgesehen von Ato. Und als der Kaiser fragte, wie dieser habe noch mehr Menschen kleiden können, da freute sich der Spielmann, daß er den Kaiser zum Erstaunen bringen konnte, und sagte unter Lachen: der hat heute am meisten neue Kleider ausgeteilt. Der huldvolle Kaiser nahm diese Bemerkung mit heiterer Miene als Scherz und Spaß auf und betrat in demütiger ergebenheit die Kirche, in der er sich so gottesfürchtig zeigte, als ob er den Herrn Jesus Christus vor seinen leiblichen Augen zu haben schien.“

Haefele, der in seiner Edition der *Gesta Karoli* diese Pointe in einer Anmerkung noch als unverständliche und Ato als nicht ausfindig zu machen erklärte³⁵¹, erhellt diese Passage sehr sinnfällig in seinen Studien zu Notkers *Gesta Karoli*.³⁵² Von den Normannen, die sich der kostbaren Kleidung wegen taufen ließen, war bereits die Rede.³⁵³ Das Anziehen neuer Kleider entspricht dem mystischen Sinn der Taufe, und das Wesentliche dieses kultischen Aktes ist das Gleichwerden mit Christus, was die Normannen nicht zu begreifen vermochten.³⁵⁴ Notker bezieht sich in seiner Pointe auf die Neugeburt des Menschen in der Taufe und auf das Bild vom Ablegen des alten Menschen und Anziehen des neuen Menschen.³⁵⁵ Nun wird die Pointe verständlich, nämlich dass ein gewisser Ato, den Haefele mit dem Bischof Heito von Basel gleichsetzt, an diesem Tag mehr Menschen getauft hat, als Ludwig der Fromme gekleidet.

Ein Beispiel mehr, das von der Hintergründigkeit und dem biblischen Stil Notkers zeugt.

Die Pflicht, Almosen zu geben, wird überzeichnet dargestellt, und im letzten nicht vollständig erhaltenen Kapitel führt Notker die Freigiebigkeit noch weiter aus, in dem er schildert wie Ludwig der Fromme, nicht aus irgend einem Bedürfnis, sondern wegen der Möglichkeit des Schenkens, an jedem Sonntag ein Bad zu

³⁵¹ Haefele, Notker der Stammler. S 92. Anm. 7.

³⁵² Haefele, Studien. S. 379 ff.

³⁵³ Notker, *Gesta Karoli*. II.19. vgl. 4Kapitel 4.9 dieser Arbeit.

³⁵⁴ Haefele, Studien, S. 380.

³⁵⁵ Ebd. S. 380

nehmen und alles, was er ablegte, außer dem Schwert und dem Wehrgehänge, seinen Dienern zu geben pflegte.³⁵⁶

5.8.2 Ludwig II der Deutsche

Ludwig II. findet in den Gesta am häufigsten Erwähnung. Notker berichtet über die Weissagung Karls des Großen, die er nach übereinstimmenden Berichten über Ludwig ausgesprochen hat.³⁵⁷

Nachdem der junge Ludwig sechs Jahre im Haus seines Vaters erzogen wurde, konnte es Ludwig der Fromme nicht erwarten, seinen Sohn dem Großvater, also Karl dem Großen, vorzuführen und begann ihn auch zu unterweisen, wie ernsthaft und ehrfurchtsvoll er sich dem Kaiser gegenüber zu verhalten habe. Als ihn nun Karl am Hof unter den anderen Pagen erblickte, fragte er seinen Sohn Ludwig I., wem dieser Knabe gehöre. Nachdem er erfahren hatte, wer der Knabe war, bat er sich ihn aus mit den Worten „Lass ihn mir!“, küsste den Knaben und schickte ihn zurück an seinen alten Platz. Der junge Ludwig jedoch, der nun um seine Würde wusste und es verschmähte, hinter jemandem nächst dem Kaiser zurückzutreten, nahm seinen Mut zusammen und stellte sich in eine Reihe mit seinem Vater und gab dem Kaiser auf die Frage, warum er das tue, die verständige Antwort: *“Solange ich eurer Vasall war, war mein Platz wie sich gebührte, hinter euch inmitten meiner Gefährten; jetzt aber als Euer Genosse und Gefährte bin ich nicht im Unrecht, wenn ich mich euch gleichstelle.“*

Das Ordo - Denken des Mittelalters, das jedem Wesen seiner Funktion nach einen festen Platz in der Heilsordnung zuwies, wird hier greifbar, und so löst sich der junge Ludwig, im Bewusstsein seiner Funktion und seines königlichen Blutes aus der Reihe der Vasallen.

Das veranlasst Karl, so will es Notker, zu folgender Weissagung über Ludwig: *„Wenn dieser Knabe am Leben bleibt, wird er etwas Großes sein. Diese Worte habe ich dem Ambrosius entnommen, weil man das, was Karl gesagt hat, nicht genau ins Lateinische übertragen kann. Und nicht mit Unrecht dürfte ich die auf den heiligen Ambrosius bezügliche Weissagung auf den großen Ludwig angewandt haben, denn*

³⁵⁶ Notker, Gesta Karoli, II 22.

³⁵⁷ Notker, Gesta Karoli. II.10.

abgesehen von den Dingen und Taten, ohne die der Staat auf Erden nicht besteht, nämlich Ehestand und Waffengebrauch, war er in allem dem heiligen Ambrosius völlig gleich, ja in gewisser Weise noch größer, sowohl an Macht des Königtums als auch an Glaubenseifer, wenn man so sagen darf, im Glauben gut katholisch, in der Verehrung Gottes hervorragend, ein Genosse der Knechte Christi und ihr unermüdlicher Beschützer und Verteidiger.“³⁵⁸

Für Notker sind Krieger und Mönch, also die beiden Exponenten der karolingischen Gesellschaft, keine Gegensätze mehr, sondern sich berührende Welten, in denen ein Gegensatz zwischen geistlichem Ideal und weltlicher Macht nicht mehr bestand.³⁵⁹ Notker zieht in seinem Vergleich den König der „potenia“ wegen, sogar dem Kirchenvater Ambrosius vor und betrachtet Ehe und den Waffendienst als Grundlage des weltlichen Staates.

Natürlich ist das Lob, das Ludwig dem Deutschen zuteil wird, etwas hoch gegriffen, jedoch kommt hier wohl einerseits die Verehrung Ludwigs wegen der damals an das Kloster St. Gallen verliehenen Privilegien und deren Bestätigung im Jahr 887³⁶⁰ zu tragen, andererseits die Idealisierung der karolingischen Dynastie, deren Fortbestand sich Notker so sehr wünscht. Er grenzt den Kreis der Idealkönige ein und wendet sich nahezu entschuldigend an Karl III., da er von seinem eigentlichen Vorhaben, über Karl dem Großen zu berichten abweicht. Indem Notker Berichte über die ruhmreichen Vorfahren Karls III. einfließen lässt, bedient er sich eines für Antike und Mittelalter typischen rhetorischen Stilmittels, des Lobes der vergangenen Zeiten (Laudatio temporis acti).³⁶¹

Ein ganzes Kapitel widmet Notker der Charakterisierung Ludwigs des Deutschen und entwirft ein geschlossenes Herrscherbild, in dem er fürstenspiegelartig die Königstugenden darlegt.³⁶² Möglicherweise diene die Erhöhung Ludwigs des Deutschen durch Notker auch einer nachträglichen Rechtfertigung der

³⁵⁸ Ebd. II. 10.

³⁵⁹ Siegrist, Herrscherbild und Weltsicht. S. 73.

³⁶⁰ Vgl. Kapitel 3.6.2 dieser Arbeit.

³⁶¹ Hilpert Weddige, Einführung in die germanistische Mediävistik. München 2006. 122f.

³⁶² Notker, Gesta Karoli, II.11.

Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft, war er doch der einzige in der Vater-Sohn Folge von Karl dem Großen bis Karl III., dem der Kaisertitel fehlte.³⁶³

5.9 Karl III.

Notker spricht Karl III. in den Gesta oftmals direkt an und sorgt sich über den Fortbestand der Dynastie, indem er ausführt *„Von dem wage ich aber nicht früher zu berichten, ehe ich nicht einen kleinen Ludwig oder Karl neben Euch stehen sehe“*³⁶⁴, oder wenn er befindet, dass Arnulf nach dem Tode seines Vaters Karlmann bei weitem nicht ausreichend ausgestattet worden sei und ihn Karl III. stärker berücksichtigen solle: *„Denn neben dem dünnen Zweiglein des kleinen Bernhard (illegitimer Sohn Karls III.) ist er der einzige Ast, der aus dem fruchtbaren Stamm Ludwigs sproßt unter dem einzigartigen Wipfel Eures Schutzes. Einstweilen nun soll über Euren Urahn Pippin etwas in die Geschichte Eures Namensgenossen eingefügt werden, das, wenn Gottes Milde es gestattet, hernach Eurer künftiger kleiner Karl oder Ludwig nachahmen möge.“*³⁶⁵

Auf die Erzählung über Pippins Entscheidung, ins Kloster Prüm zu gehen, und die Zerstörung des Klosters durch die Normannen 882 will Notker erst wieder zurückkommen, ...*„wenn ich euren kleinen Bernhard mit dem Schwert an der Seite sehe.“*³⁶⁶

Wie groß die Sorge des St. Galler Mönches um die Dynastie war, lässt sich auch aus der von ihm fortgesetzten Chronik des Erchanberts, der sog. „Continuatio breviarii Erchanberti“³⁶⁷ ablesen. Notkers Nachtrag zu Erchanberts Abriss der fränkischen Geschichte behandelt die Jahre zwischen 840 und 881 mit der Notker 881 begann³⁶⁸ und sei hier kurz dargestellt:

Jetzt also liegt es alles in der Hand des allmächtigen Gottes, durch dessen Wink die ganze Welt regiert wird, ob er geruht, von dem Herrn Kaiser Karl, der an Jahren noch jung ist, in seinem Verhalten aber alle Greise übertrifft, und von der

³⁶³ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche. S. 79.

³⁶⁴ Notker, Gesta Karoli, II. 11.

³⁶⁵ Notker, Gesta Karoli, II. 14.

³⁶⁶ Notker, Gesta Karoli, II. 12. S. 404.

³⁶⁷ Notker, Continuatio Erchanberti, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS II 329f. Übersetzung aus: W. Wattenbach (Hg.) Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Bd. 26. Notker der Stammler. Leipzig 1940. S. 91 ff.

³⁶⁸ Hans F. Haefele, Notker I. von St. Gallen. In: Verfasserlexikon 6, Sp. 1201f.

frommen Königin, der Kaiserin Richkart, einen Samen zu erwecken, durch welchen die Tyrannen, oder vielmehr Räuber, die noch bei Lebzeiten des erlauchten Kaisers Karl und seines Bruders, des Herrn Königs Ludwig, wenn auch verstohlen, ihr Haupt zu erheben wagen, mit Gottes Hülfe niedergeworfen werden. Ihre Namen aber verschwiegen wir einstweilen aus menschlicher Rücksicht, bis sie entweder an die Fürsten der Erde sich wendend, Verzeihung erlangen, oder, wie Störer der öffentlichen Ordnung es verdienen, zu Asche verbrannt und in alle Winde verstreut, mit ihren Namen, oder vielmehr mit ihrer Schande und Schmach und ihrem ganzen Andenken für alle Zeit der Verdammung erliegen.“

In der Continuatio Erchanberti wird Richgard, die Frau Karls III, noch als mögliche Mutter eines zukünftigen Nachfolgers gesehen. Notker spart diese Möglichkeit in seinen Gesta völlig aus und erwähnt die Frau Karls III. nicht. Hätte für Richgard noch die Möglichkeit bestanden, einen „kleinen Karl oder Ludwig“ zu gebären, hätte Notker die Erwähnung Richgards vor Karl III. in seiner Sorge um die Nachfolge nicht ausgespart, zu oft nutzte er die Gelegenheit, auf die problematischen Nachfolge hinzuweisen.

Die Möglichkeit in seiner Gesta auch auf Richgard einzuwirken, bestand jedoch bis Mai 887, also bis zum Sturz Liutwards von Vercelli wegen des Vorwurfs der Unzucht mit der Kaiserin. Die Kaiserin verließ mit der Behauptung der Jungfräulichkeit den Hof Karls III. noch vor dessen Sturz im November desselben Jahres und zog sich ins Kloster Andlau zurück. Somit engt sich die Entstehungszeit der Gesta , oder zumindest für einen geraumen Teil der Gesta, zwischen Mai und November des Jahres 887 ein.³⁶⁹

5.10 Fazit

Der Bezug auf Antiken Figuren und Biblischen Gestalten, dient größtenteils der Ausschmückung von Erzählungen und ist typisch für den Stil der Zeit Notkers. Mit einer sehr bildhaften Sprache und einem biblischen Stil liest man gewissermaßen die Bibel als Hintergrundtext mit.

Die namentlich erwähnten Bischöfe werden auch negativ dargestellt. Die Päpste unterstützen die Herrschaft und Legitimation Karls des Großen.

³⁶⁹ Vgl. Kapitel Bischöfe S. 10f. Anmerkung wird noch bearbeitet

Über die Grafen der Zeit Karls des Großen und natürlich über zeitgenössische Große ist Notker bestens informiert, und er versteht es geschickt, die vordringlichen Probleme seiner Zeit, nämlich die Kumulierung der Grafschaften zu thematisieren und die Stellung der Adelsschicht, aus der er selbst stammt, hervorzuheben und zu stärken.

Von den Herrscherpersönlichkeiten hebt Notker besonders Harun hervor, dessen Freundschaft mit Karl dem Großen für ihn besonders wichtig ist, da Byzanz das Kaisertum Karls eher skeptisch beäugt, sodass die Darstellung des Byzantinischen Kaisers dementsprechend negativ ausfällt.

Die Vorfahren Karls III. stellt Notker idealisiert dar, hebt ihr Tun nahezu in den Olymp und hält Karl III. vor Augen, welch edle, von Gott gewollte Dynastie hier auf dem Spiel steht.

6. Schlussbetrachtung

In der Einführung war von der eindeutig formulierten „causa scribendi“ Notkers die Rede. Das Auftragswerk Karl III. sollte Geschichten über Karl den Großen erzählen. Das war auch wohl der Impuls, diese Geschichten niederzuschreiben, doch das Ergebnis zeugt von einer ganz anderen Motivation als nur zu unterhalten. Was hat wohl Karl III. bei seinem Besuch 883 im Kloster St. Gallen zu hören bekommen?

Betrachtet man die verschiedensten Quellen, die Notker aufsuchte, um das Werk mit Leben zu füllen, und den biblischen Stil der Gesta, ist es wohl kaum vorstellbar, dass der St. Galler Mönch Karl III. aus dem Stegreif mit derlei Geschichten unterhalten konnte. Die Geschichten, die Karl III. zu hören bekam, waren in freier Erzählung dargeboten, und erst die schriftliche Fixierung bot dem Mönch die Möglichkeit, seine Kenntnisse mit den Quellen der Vergangenheit nach seinen Interessen zu mischen. Hier wählte er analog zu Einhard eine Gliederung in 3 Bücher, wobei das zweite Buch nicht vollständig und das dritte Buch vermutlich überhaupt nicht ausgeführt wurde. Die ab dem zweiten Buch aufkeimende, immer wieder an Karl III. herangetragene Sorge um die Nachfolge, die man im ersten Buch vergeblich sucht, und der nervöse Stil im zweiten Buch, verglichen mit dem ruhigen und bedachten Ton des ersten Buches, der Notker vom Thema abdrängt und aus der Vergangenheit in die Gegenwart reißt³⁷⁰, sprechen für einen späten Abschluss der Gesta, vermutlich im Jahr 887.

Die Geschichten, die Notker zu erzählen weiß, halten einer historischen Überprüfung oft nicht stand, und tragen für die Biographie Karls des Großen nichts bei. Doch entgegen dem Titels der Gesta, war dies auch nicht Notkers vordringlichstes Ziel. Notker stellt Karl als Idealtypus eines Herrschers dar, den er mit den Eigenschaften, wie Frömmigkeit, Milde, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und eiserne Festigkeit, zur Potenz erhebt. Karl ist Herrscher über die meisten Völker und mit ihm haben die Franken, ranggleich mit den Römern, ein neues Universalreich geschaffen. Diesen Idealtypus eines christlich-fränkischen Herrschers sah Notker auch partiell in König Pippin, Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen verkörpert.

³⁷⁰ Vgl. Haefele, Notker der Stammler, S. XIV.

Der Unterbau für die Darstellung Karls als Prototyp eines christlichen Herrschers besteht aus verschiedensten Bereichen, die Notkers Interessenhorizont spiegeln.

Wenn Notker von byzantinischen und persischen Gesandtschaften berichtet, die letztlich Karls herausragende Stellung zeigen sollen, darf man annehmen, dass das Interesse am Hof für derlei Erzählungen aus fernen Gefilden sehr groß war. Gleichzeitig verleiht Notker ganz unverhohlen seiner Antipathie gegenüber Byzanz Ausdruck. Ein beredtes Zeugnis für das angespannte Verhältnis zu Byzanz am Ende des 9. Jahrhunderts.

Mit den vielfältigen Ausführungen über die Verfehlungen der Bischöfe und deren Kontrolle und Überwachung durch Karl den Großen thematisiert Notker eine für ihn wichtige Qualifikation für das Bischofsamt, nämlich sich dem Herrscher bei der Erfüllung seines Amtes unterzuordnen. Die Bischöfe zur Zeit Notkers traten dem Kaiser wohl zu selbstbewusst gegenüber, sodass die Kontrolle über den Episkopat das Hauptproblem für Karl III. war, zumindest aus der Sicht des St. Galler Mönches.

Ähnlich verhält es sich mit der Kritik an der Vergabe von Lehen. Karl der Große verlieh jedem Graf nur eine Grafschaft, berichtet uns Notker und spricht damit ein Problem seiner Zeit, nämlich die Kumulierung von Grafschaften, an.

Die Kriegstaten Karls des Großen haben in Notkers Gesta zur Folge, dass Europa Karl als Triumphator, als Herrscher über die meisten Völker anerkennt. Die Dänen und Normannenkriege Karls des Großen gestaltet Notker aus der Bedrängnis seiner eigenen Zeit und kritisiert, wenn auch in leisen Tönen, Karl III., da man, der normannischen Angriffe wegen, schweren Belastungen ausgesetzt war.

Im Personenkreis der Gesta dominieren die idealisierten Darstellungen der Vorfahren Karls III. und die aus dem Thurgau stammende Grafenschicht, aus der Notker stammt.

Es sind zeitgenössische Ereignisse, die Notker beschäftigen. Er verbindet sie mit den Ereignissen zur Zeit Karls des Großen und verwebt sie so zu einem komplexen Geflecht aus glorreicher Vergangenheit, sorgenvoller Gegenwart und ungewisser Zukunft, und gewährt uns einen Einblick in die Vorstellungswelt eines Mönches der spätkarolingischen Epoche.

Die „causa scribendi“ jedoch wird wohl neu zu überdenken sein. Denn nur mit den Geschichten über Karl den Großen zu unterhalten, war wohl Notkers entfernteste Intention.

7. Quellen und Literatur

Quellen

Annales Bertiniani. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 2. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 6. Hg. Rudolf Buchner. Darmstadt 1972.

Annales Fuldenses. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 3. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 7. Hg. Rudolf Buchner. Darmstadt 1982.

Annales regni Francorum. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 1. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 5. Darmstadt 1987.

Einhardi Vita Karoli. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 1. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 5. Darmstadt 1987.

Ekkehardi IV. Casus sancti Galli. ed. Hans F. HAEFELE, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 10, Darmstadt 1980.

Hinkmar von Reims, De Ordine Palatii, Thomas Gross, Rudolf Schieffer, Hg. MGH Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi, Bd. 3. Hannover 1980.

Notker, Continuatio Erchanberti, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS II 329f. Übersetzung aus: W. Wattenbach (Hg.) Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Bd. 26. Notker der Stammler. Leipzig 1940.

Notkeri Gesta Karoli. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 3. Bearb. Reinhold Rau. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 7. Hg. Rudolf Buchner. Darmstadt 1982.

Notker, *Gesta Karoli Magni imperatoris*, ed. Hans F. Haefele, MGH *Scriptores rerum Germ. Nova Series*. München 1959.

Reginonis *chronika*. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 3. Bearb. Reinhold Rau. In: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. 7. Hg. Rudolf Buchner. Darmstadt 1982.

Theganus, *Gesta Hludowici imperatoris*. ed. Ernst Tremp, MGH *Scriptores rerum Germ. in usum scholarum separatim editi*; 64, 1995.

Literatur

Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter Bd. III. Karlingische Biographien 750-950 n.Chr. Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters. Bd. 10. Stuttgart 1991.

Walter Berschin, Die Ost- West-Gesandtschaften am Hof Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. In: Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa. Bd. 1. Thurnhout 1997.

Michael Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem. Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung. Bd. 25. München 1976.

Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1986.

Adriaan Breukelaar, Leo III. in: BBKL. Band IV. 1992.

Peter Classen, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums. Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters. Bd. 9. Sigmaringen 1985.

Franz Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt. Ettal 1953

Johann Duft, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Peter Ochsenein Hg. Das Kloster in St. Gallen. Die kulturelle Blüte vom 8. Bis zum 12. Jahrhundert. Darmstadt 1999.

Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige I. Die karolingische Hofkapelle. Schriften der MGH 16/1. Stuttgart 1959.

Rudolf Freudenberger u.a., Christenverfolgung. In: Theologische Realenzyklopädie TRE. Bd. 8. Berlin, New York 1981.

Horst Fuhrmann, Einladung ins Mittelalter. München 2004.

Horst Fuhrmann, Konstantinische Schenkung und abendländisches Kaisertum. In: DA 22, 1966.

Horst Fuhrmann, Konstantinische Schenkung. In: Lexikon des Mittelalters Band 5. 1991.

Hans Joachim Gehrke, Hg. Geschichte der Antike. Ein Studierbuch. Ostfildern 2000.

Hans Werner Goetz, Vergangenheitswahrnehmung, Vergangenheitsgebrauch und Geschichtssymbolismus in der Geschichtsschreibung der Karolingerzeit. in: *Ideologie e pratiche del reimpiego nell'alto medioevo* (Settimane di studio 46), Spoleto 1999.

Hans-Werner Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs. Eine Interpretation der „Gesta Karoli“ Notkers von St. Gallen. Bonn 1981.

Ulrich Haarmann, Geschichte der arabischen Welt. München 1987. S. 101ff.

Achim Thomas Hack, Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert. Päpste und Papsttum 35/2 Bände, Stuttgart 2007.

Hans F. Haefele, Notker I. von St. Gallen. In: Verfasserlexikon 6, Sp. 1187 ff.

Hans F. Haefele, Studien zu Notkers Gesta Karoli. In: DA 15. Köln, Graz 1959.

Klaus Herbers, in: BBLK. Band VI (1993) Spalten 1032-1035.

Elmar Lechner, Vita Notkeri Balbuli. Geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. St. Gallen 1972.

Heinz Löwe, Bearb. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Heft 6: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Das ostfränkische Reich, Weimar 1990.

Heinz Löwe, Das Karlsbuch Notkers von St. Gallen und sein zeitgeschichtlicher Hintergrund. In: Von Cassidor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtsschreibung und Ideenwelt des Mittelalters. Berlin, New York 1973.

Heinz Löwe, Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen. Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters. Darmstadt 1956.

Christian Lübke, Die Deutschen und das europäische Mittelalter. Das östliche Europa. München 2004.

Simon MacLean, Kingship and policy in the late ninth century. Charles the Fat and the end of the Carolingian Empire. Cambridge 2003.

Andreas Mohr, Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit. Studien und Texte zum Mittelalter und der frühen Neuzeit. Bd. 7. New York, München, Berlin 2005.

Ernst Friedrich Mooyer, Verzeichnisse der deutschen Bischöfe seit dem Jahr 800 nach Chr. Geb., Minden 1854.

Daniel Nerlich, Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756 - 1002. Geist und Werk der Zeiten, Arbeiten aus dem Historischem Seminar der Universität Zürich, Bd.92. Bern, Berlin, Brüssel u.a 1999.

Werner Ohnsorge, Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert. Zur Entwicklung des Kaiserbegriffes und der Staatsideologie. In: Werner Ohnsorge,

Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums. Darmstadt 1979.

Werner Ohnsorge, Die Konstantinische Schenkung, Leo III. und die Anfänge der kurialen römischen Kaiseridee. In: Werner Ohnsorge, Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums. Darmstadt 1979.

Werner Ohnesorg, Orthodoxus imperator. Vom religiösen Motiv für das Kaisertum Karls des Großen. In: Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums. Darmstadt 1979.

Steffen Patzold, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts. Mittelalter-Forschungen Bd. 25. Ostfildern 2008.

Walter Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration. Stuttgart 2005.

Joseph-Claude Poulin, Desiderius. In Lexikon des Mittelalters. Bd. 3. 1986.

Ekkart Sauser, Stephan II. (III.) in: BBKL. Band X. 1995.

Rudolf Schieffer, Die Karolinger. Stuttgart 2000.

Rudolf Schieffer, Karolingische und ottonische Kirchenpolitik. In: Mönchtum - Kirche - Herrschaft 750-1000. Hg. Dieter R. Bauer. Sigmaringen. 1998.

Reinhard Schneider, Das Frankenreich. Oldenbourg Grundriss der Geschichte. Bd.5. München 2001.

Peter Schreiner, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen ca. 800-1200. Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang. In: Dumbarton Oaks Papers. 58. 2004. S. 251-282.

Hans K. Schulze, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins. Berlin 1973.

Ulrich Sieber, Hatto, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 59 f.
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd103086854.html>

Theodor Siegrist , Herrscherbild und Weltsicht bei Notker Balbulus. Untersuchungen zu den Gesta Karoli. Geist und Werk der Zeiten, Arbeiten aus dem Historischem Seminar der Universität Zürich, Bd.8. Zürich 1963.

Wolfram von den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt. 2 Bände, Bern 1948.

Hilkert Weddige, Einführung in die germanistische Mediävistik. München 2006.

Margarethe Wevers, Einhards Vita Karoli Magni in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung und Heldensage. Marburg 1929.

Horst Zettel, Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen. München 1977.

Erich Zöllner, Die politische Stellung der Völker im Frankenreich.
Veröffentlichungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Band 13.
Wien 1950.

Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie der Interessenhorizont eines Autors sein Werk beeinflusst. Am Beispiel der „Gesta Karoli Magni Imperatoris“, einer Biographie über Karl den Großen, die der St. Galler Mönch Notker ca. 75 Jahre nach dessen Tod als Auftragswerk des aktuellen Kaiser Karls III. verfasst hat, wird mittels der Methode der textbezogenen Quelleninterpretation untersucht, inwieweit die „Gesta Karoli“ zeitgenössische Themen verarbeiten; die Studie und will damit den Interessenhorizont des Autors und somit auch seiner Zeit aufzeigen. Dabei wird die Biographie in vier Themenbereiche gegliedert, die dem Verfasser der „Gesta“ besonders wichtig waren. Es sind dies die Bereiche Gesandtschaften, Bischöfe und Kriegstaten. Anschließend werden noch die in der „Gesta“ namentlich genannten Personen dargestellt und mögliche Gründe für deren Erwähnung dargelegt. Die vorliegende Arbeit kann in vielen Bereichen mittelbare und versteckte, teils unbewusste, teils bewusste zeitgenössische Bezüge herleiten, und zeigt so einerseits die Abhängigkeit des Autors von seiner zeitgenössischen Ideenwelt bei der Beschreibung der Vergangenheit, andererseits die manipulative Arbeitsweise bei der bewussten Verwendung von Anachronismen.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Peter Lasinger

Geburtsdatum: 28. August 1971 (Schärding/Inn)

Universitäre Ausbildung

seit 2003 Studium der Geschichte mit Schwerpunkt Mediävistik an
der Universität Wien

2003 Studienberechtigungsprüfung Geschichte und
Kunstgeschichte

Mitglied des Vereins „Die Aussteller“ - Verein zu Förderung von historischen und
kunsthistorischen Ausstellungen - Mitarbeit an der Publikation „Chevolution“
Mythos und Wirkung des Ernesto Guevara

Berufliche Erfahrung

Seit 10/1999 DENZEL Auto-VertriebsgmbH 1030 Wien

12/1991-09/1999 Raiffeisenbank Region Schärding

Bildungsweg

1977 - 1981 Volksschule Schärding

1981 - 1986 Hauptschule Schärding

1986 - 1989 Handelsschule Schärding